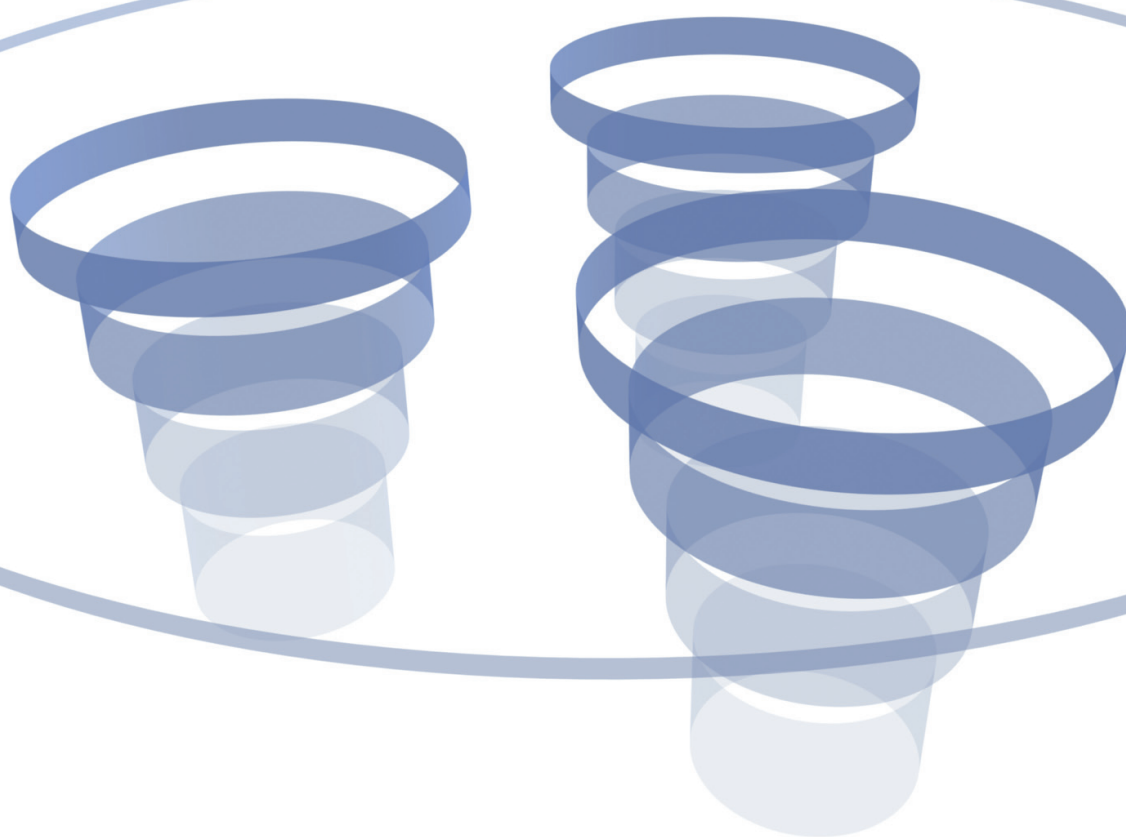


Bericht im Auftrag des RFTE – Rat für Forschung und
Technologieentwicklung

Struktur der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich



**Rat für Forschung und
Technologieentwicklung**

1010 Wien
Pestalozziggasse 4 / DG 1
Tel.: +43 (1) 713 1414-0
Fax: +43 (1) 713 1414-99
E-mail: office@rat-fte.at
Internet: www.rat-fte.at

Struktur der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich

Bericht im Auftrag des

RFTE - Rat für Forschung und Technologieentwicklung

erstellt von

Dr. Ulrike Kozeluh

Wien, 31. März 2008

Inhaltsverzeichnis

Executive Summary	9
Einleitung	12
Methodischer Zugang	14
Ergebnisse der quantitativen Erhebung	17
Die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich	17
Die Geisteswissenschaften in Österreich.....	28
Die Sozialwissenschaften in Österreich.....	35
Die Kulturwissenschaften in Österreich.....	45
Ergebnisse der qualitativen Erhebung	56
Der Blick über den Tellerrand: Internationale Beispiele der Förderpolitik in den GSK	80
Deutschland	81
Großbritannien	98
Finnland	106
Schweiz	112
Zusammenfassung – Schlussfolgerungen	117
Anhang.....	125
Liste der erhobenen Institute	126
References	153

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Durchschnittliche Anzahl der Beschäftigten pro Institut	18
Abbildung 2: Geschlechterverteilung der Leitungspositionen in den GSK gesamt (mit Wien)	21
Abbildung 3: Verteilung der Beschäftigten in den Bundesländern (inkl. Wien)	22
Abbildung 4: Verteilung der Beschäftigten innerhalb der Bundesländer.....	24
Abbildung 5: Verteilung der Beschäftigten zwischen den Bundesländern (ohne Wien).....	25
Abbildung 6: Verteilung der Beschäftigten zwischen den Bundesländern (mit Wien)	27
Abbildung 7: Leitungspositionen Geisteswissenschaften	30
Abbildung 8: Leitungspositionen Sozialwissenschaften	37
Abbildung 9: Leitungspositionen Kulturwissenschaften	47
Abbildung 10: Fördervolumen der DFG je Programmgruppe 2006 in Mio. Euro	84
Abbildung 11: Bewilligungen der DFG nach Wissenschaftsbereichen 2003 bis 2006	85
Abbildung 12: Einrichtungen von rechtsfähigen Stiftungen in Deutschland.....	94
Abbildung 13: Struktur der finnischen Forschungspolitik.....	107
Abbildung 14: F&E Anteile am Finnischen Budget 2007 (%).....	108
Abbildung 15: Struktur des Schweizerischen Nationalfonds.....	113

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Institute in Österreich	17
Tabelle 2: Beschäftigte insgesamt in Österreich	18
Tabelle 3: GSK in Zahlen (mit Wien)	19
Tabelle 4: Verteilung der Beschäftigten innerhalb der Bundesländer	23
Tabelle 5: Verteilung der Beschäftigten zwischen den Bundesländern (ohne Wien)	24
Tabelle 6: Verteilung der Beschäftigten zwischen den Bundesländern (mit Wien)	26
Tabelle 7: Geisteswissenschaften in Zahlen.....	28
Tabelle 8: Sozialwissenschaften in Zahlen.....	35
Tabelle 9: Kulturwissenschaften in Zahlen	45
Tabelle 10: Budgetdaten der Leibniz-Gemeinschaft (in Mio. €)	92
Tabelle 11: Personaldaten Leibniz-Gemeinschaft	92
Tabelle 12: Die größten Stiftungen privaten Rechts nach Vermögen.....	95
Tabelle 13: Research Councils UK – Gesamtbudgets im Vergleich	100
Tabelle 14: Schwerpunkte und Budgets des AHRC	104
Tabelle 15: F&E Ausgaben nach Sektoren in Finnland 2000-2006	106
Tabelle 16: F&E Budget-Anteile Finnland 2006	108
Tabelle 17: SNF: Bewilligungen nach Wissensgebiet 2006	114
Tabelle 18: Aufteilung freie und orientierte Forschung in der Schweiz	116

Verzeichnis der Abkürzungen

AHRB: Arts and Humanities Research Boards

AHRC: Arts and Humanities Research Council

AK: Kammer für Arbeiter und Angestellte

AMS: Arbeitsmarktservice

ARC: Austrian Research Centers

BASE: Büro für angewandte Sozialforschung & Entwicklung

BFG: Burgenländische Forschungsgesellschaft

BJA: Bundeskanzleramt

BMEIA: Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten

BMWA: Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit

BMWF: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung BMVIT: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie

CoE: Center of Excellence

DFG: Deutsche Forschungsgemeinschaft

DQS: Dynamische Qualitätssicherung

DTI: Department of Trade and Industry

DUK: Donau Universität Krems

DIUS: Department of Innovation, Universities and Skills

EIRF: Economic Impact Reporting Framework

EQUAL: Gemeinschaftsinitiative der EU zu Förderung der Beschäftigungsfähigkeit

ESRC : Economic and Social Research Council

EU : europäische Union

FAS – Research: Network Analysis for Science and Business - Sozialwissenschaftliche
Forschungsgesellschaft mbH

F&E: Forschung und Entwicklung

FFG: Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft

FODOK: Forschungsdokumentation

FORBA: Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt

FTI: Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik

FWF: Der Wissenschaftsfonds

GCSA: Government Chief Scientific Adviser

GesmbH: Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GEWI: Geisteswissenschaften
grad.: graduiert
HRK : Hochschulrektorenkonferenz
ICT& S: Center for Advanced Studies and Research in Information and Communication
Technologies & Society
IKF: Institut für Konfliktforschung
Interreg: Gemeinschaftsinitiative des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)
zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Regionen der Europäischen Union
IMPRS: International Max Planck Research School
IFF: Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung
IFA: Institut für Arbeitsmarktforschung
IFZ: Interuniversitäres Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur
IJGÖ: Institut für jüdische Geschichte Österreichs
IHS: Institut für höhere Studien
JKU: Johannes Kepler Universität Linz
KFU: Karl Franzens Universität Graz
KW: Kulturwissenschaften
LBG: Ludwig Boltzmann Gesellschaft
LBI: Ludwig Boltzmann Institut
LIQUA: Linzer Institut für qualitative Analysen
MPI: Max Planck Institut
NFN: Nationales Forschungsnetzwerk
NFP: Nationale Forschungsprogramme
NFS: Nationale Forschungsschwerpunkte
NGO: Non-Governmental Organisation
nicht-grad: nicht graduiert, in universitärer Ausbildung
NODE: New Orientations for Democracy in Europe
ÖAW : Österreichische Akademie der Wissenschaften
OECD: Organisation for Economic Co-operation and Development
ÖGB: österreichischer Gewerkschaftsbund
OG: offene Gesellschaft
OEG: offene Erwerbsgesellschaft
ÖNB: Österreichische Nationalbank
QuK: Forschungsstelle Quellen und Kultur

PhFT: Philosophischer Fakultätentag
PWC: PricewaterhouseCoopers
RC: Research Council
R&D: Research and Development
RFTE: Rat für Forschung und Technologieentwicklung
SFB: Spezialforschungsbereich
SNF: Schweizerischer Nationalfonds
SOWI: Sozialwissenschaften
Trafo: Transdisziplinäres Forschen
Voest: Vereinigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke AG
WID: Wissenschaft im Dialog
WKNÖ: Wirtschaftskammer Niederösterreich
WZB: Wissenschaftszentrum Berlin
WZW: Wissenschaftszentrum Wien
ZfKW: Zentrum für Kulturwissenschaften an der Karl Franzens Universität Graz

Executive Summary

Die Bestandsaufnahme zu den Forschungs- und Arbeitsbedingungen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) in Österreich hatte zum Ziel, einen aktuellen Überblick über deren quantitative und qualitative Struktur vorzulegen.

Insbesondere stand die Darstellung der Zusammenhänge zwischen Förderpolitiken, Personalressourcen und Karrierechancen, die Forschungsschwerpunkte und Kooperationsformen zwischen universitärer und ausseruniversitärer Forschung im Zentrum der Erhebung. Letztlich sollten bestehende Ressourcenallokationen innerhalb der GSK für den Wissenschaftsstandort Österreich deutlich gemacht und Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung von Expertise und einer strategischen Förderung der wissenschaftlichen Exzellenz der GSK in Österreich entwickelt werden.

Die Erhebung setzt sich aus einem quantitativen Teil (die Erfassung der Institute, deren Finanzierung, ihr Rechtsstatus, Forschungsschwerpunkte und die beschäftigten Personen in einer Datenbank), einem qualitativen Teil (leitfadenorientierte Tiefeninterviews mit ProponentInnen der Scientific Communities) und einer Sammlung internationaler Beispiele zur forschungspolitischen Praxis in den GSK zusammen.

Das Kriterium der Erfassung der Institute und Personen war die feststellbare wissenschaftliche Beschäftigung mit einem den GSK zuordenbaren Themengebiet, die diese Institute somit zu Subjekten von Forschungsförderungspolitik macht.

Folgende Ergebnisse können vorgelegt werden:

Nach derzeitigem Stand sind in Österreich 583 den GSK zuzuordnende Institute tätig.

Davon sind 272 Universitätsinstitute, 306 Institute im ausseruniversitären Bereich, davon wiederum 36 Institute der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 17 Institute der Ludwig Boltzmann Gesellschaft und 253 sonstige ausseruniversitäre Institute.

An den 583 Instituten sind in forschungsrelevanten Tätigkeitsfeldern 7859 Personen beschäftigt (an den Universitätsinstituten: 5.334; an den ausseruniversitären Instituten: 2.525 Personen).

Das Verhältnis zwischen Beschäftigungszahl und Instituten weist auf eine institutionelle Kleinteiligkeit vor allem im ausseruniversitären Bereich hin: Durchschnittlich 19 Personen forschen und lehren an einem der 272 Universitätsinstitute, an den insgesamt 306 ausseruniversitären Instituten sind dies durchschnittlich 8-10 Personen.

Betreffend die Rechts- und Finanzierungsformen sind die Institute der Universitäten, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und der Ludwig Boltzmann Gesellschaft (LBG) in die entsprechenden rechtlichen und budgetären Strukturen eingebunden, die große Zahl der ausseruniversitären Institute ist mehrheitlich als gemeinnütziger Verein konstituiert. Zu einem geringen Prozentsatz finden sich GesmbHs oder OGs, Institute dieser Rechtsform sind eher den Sozialwissenschaften zugeordnet und hier vor allem in anwendungsorientierten, politikberatenden Tätigkeitsbereichen. In seltenen Fällen sind Institute in der Rechtsform der Stiftung, ebenso wie die Förderung durch kirchliche Institutionen, eher in den Geistes- bzw. Kulturwissenschaften zu finden.

Soweit dies offengelegt wurde, werden Drittmittel an den Universitäten, der ÖAW üblicherweise über den Wissenschaftsfonds (FWF), thematisch orientierte Forschungsförderungstöpfen der Ministerien oder über EU-Programme eingeworben, in

Einzelfällen finanzieren auch direkte Aufträge des Bundes Forschung oder, v.A. an den Universitäten in den Bundesländern, Aufträge der Länder und Gemeinden. Die Institute der Ludwig Boltzmann Gesellschaft, vor allem jene, die nach der Strukturreform 2002 gegründet wurden, bringen einen fix vereinbarten Eigenmittelanteil ein.

In Einzelfällen sind vor allem deutsche Stiftungen zusätzliche Geldgeber für die GSK-Grundlagenforschung in Österreich.

Basissubventionen in unterschiedlicher Höhe und unterschiedlicher zeitlicher Verbindlichkeit (in seltenen Fällen in Form von „Daueraufträgen“) seitens der Fördergeber sichern meist zumindest die Infrastruktur einer – auf Grund unterschiedlicher Informationslagen - nur grob schätzbaren Prozentzahl von 50% der sonstigen ausseruniversitären Institute.

Wichtige, aber keinerlei Kontinuität garantierende Fördergeber für die anwendungsorientierte Forschung in den GSK sind Interessensvertretungen, sonstige NGOs, Unternehmen, politische Parteien, Länder/Gemeinden/Städte. Die Finanzierungsformen, und hier vor allem jene der sonstigen ausseruniversitären Institute, stellen sich somit als von unterschiedlichsten Fördergebern geprägtes Stückwerk dar.

Grundlagenforschung wird auch in den sonstigen ausseruniversitären Instituten, soweit aus Ressourcengründen möglich, über EU-Projekte finanziert, bzw. meist über die Forschungs- und Förderprogramme des bmwf, des bmvit, des bmwa und anderen. Weitaus seltener als an den Universitäten ist der FWF als Fördergeber für die sonstigen ausseruniversitären Institute zu finden.

Der Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (ÖNB) ist als Fördergeber für in den GSK nicht (mehr) relevant, Fördermittel für dringend notwendige Grundlagenforschung wären schwierig zu akquirieren, so die VertreterInnen der Scientific Communities:

In den qualitativen Interviews wird den Fördergebern in Österreich generell wenig Vorschussvertrauen in die Forschungsleistungen der GSK und die Relevanz bestehender und neuen Forschungsthemen zugesprochen. Die Orientierung an den Impact – Kriterien der Naturwissenschaften, eine geringe Risikobereitschaft, eine reaktiv und retrospektiv orientierte Fördermittelvergabe verhindere die inhaltlich-methodische Weiterentwicklung und das Erschließen neuer Forschungsfelder.

Eindeutig kann auf Grund der Datenanalyse und der Auswertung der qualitativen Interviews festgestellt werden, dass die kurzfristige und zersplitterte Forschungsförderung für die GSK, die fehlende übergeordnete thematisch-programmatische Ausrichtung und die mangelnde strategisch- gesellschaftspolitische Nutzung der vorhandenen Expertise zu folgenden Problemstellungen geführt hat:

zu

- einer strukturellen Fragmentierung, inhaltlich/ thematischen und organisatorischen Kleinteiligkeit; isolierter, individualisierter Exzellenz; individualisierter internationaler Anbindung
- einer Unübersichtlichkeit der Ressourcenallokation (betreffend Humanressourcen und die vorhandenen wissenschaftlichen Expertisen und Schwerpunkten) und des wissenschaftlichen Outputs sowie
- zur Trennung zwischen Grundlagen und angewandter Forschung, zur Differenzierung zwischen universitärem und außeruniversitärem Bereich und zur Trennung zwischen Forschung und Lehre an den Universitäten.

Diese Entwicklung erweist sich für das nationale Innovationssystem wie auch für eine reflektierte gesellschaftliche Weiterentwicklung als nicht förderlich. In Ländern wie Deutschland, Großbritannien, Schweiz oder Finnland hat der Prozess der Modernisierung der Forschungspolitik längst begonnen, erste Evaluationsergebnisse liegen bereits vor: Erfolg bringend sind eine entsprechend langfristige Förderpolitik mit Schwerpunktsetzungen, eine starke Einbindung der Forschung in gesellschaftliche und wirtschaftliche Fragestellungen sowie Evaluationsverfahren an Hand GSK-relevanter Impactfaktoren – diese strategischen Schritte haben dazu beigetragen, dass die GSK dort heute zu international anerkannten Leistungsträgern mit beachtlicher Wertschöpfung geworden sind.

Zu beachten ist, dass ein eindeutiges Commitment politischer Akteure zur gesellschaftlichen Notwendigkeit der Forschungsförderung in den GSK jeder Schwerpunktsetzung und Strukturierung zu Grunde liegt. Beispielhaft sind hier die Ausführungen des Deutschen Wissenschaftsrates zur Förderung der Geisteswissenschaften zu lesen, aber auch, trotz unterschiedlicher Ausrichtung (also von einem Bekenntnis zur freien Grundlagenforschung bis zur starken Einbindung und Nutzenfunktion von Forschung in der Politikentwicklung) die britische und finnische Forschungs- und Innovationsstrategie oder das Strategiepapier zur Förderung Schweizer Spitzenforschung.

Ziel soll daher sein, auch in Österreich die Expertise in den GSK sinnvoll zu bündeln, thematisch zu öffnen und deren gesellschaftspolitische Funktion durch die verbesserte Ermöglichung qualitativ hochwertigen wissenschaftlichen Arbeitens zu stärken.

Dies kann folgendermaßen geschehen:

Programmatisch - visionär: Die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften sind öffentlich (national /international) präsenste Avantgarde der Analyse gesellschaftlicher Entwicklung

Strategisch:

- Bündelung und Koordination sämtlicher Fördermaßnahmen für die GSK durch Konzentration auf der Planungs- und direkter Rückbindung zu Abwicklungsebene.
- Implementierung strukturbildender Maßnahmen (z.B. Zentren; Impuls- bzw. „große“ thematische Programme verbunden mit Kooperations- und Synergiebedingungen, Beispiel neue LBI oder SFB des FWF, oder die geplanten Exzellenzcluster); Forschungsförderung verbunden mit Qualitätsmessung
- Absicherung der thematischen Schwerpunktsetzungen durch Foresight Studies, um sowohl akademische Interessen als auch die Policy-Orientierung der Forschungsförderung zu gewährleisten und den Bedarfslagen von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft zu entsprechen.
- Nicht nur Exzellenz, sondern generell Qualität möglich machen: dafür sollten für die Rückbindung der anwendungsorientierten Forschung an die grundlagenorientierte Forschung zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. (vgl. Brückenprogramme). Jede Fördervergabe kann als Mittel der Qualitätssicherung konzipiert werden. Qualitätsmessung und Qualitätssicherung sollte durch Evaluationsformen geschehen, die unterschiedliche Innovationszyklen, Arbeits- und Organisationssysteme der Disziplinen berücksichtigen.
- Seed Money durch Prime Investors für freie Grundlagenforschung: Steuerliche Anreize zur Forschungsförderung durch Unternehmen sowie die Forcierung von explizit der Förderung der GSK gewidmeten Stiftungsgründungen.

*„(...) Es giebt noch eine andere Welt zu entdecken –
und mehr als eine! Auf die Schiffe, ihr Philosophen!“*

Friedrich Nietzsche¹

Einleitung

Der Diskurs zu den Forschungsbedingungen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) ist einerseits von der Annahme einer Aushungerung ihrer gesellschaftlichen Relevanz durch den Trend zu Ökonomisierung und der unmittelbaren Verwertbarkeit von Wissen geprägt (vgl. Liessmann 2006: 126), andererseits von dem Vorwurf, dass die Marginalisierung der GSK durchaus auch hausgemacht sei, wie Heidbrink/Welzer (2007: 10) formulieren:

„In den Nischen Ihrer Spezialisierung haben die Geistes- und Kulturwissenschaften verlernt, die wichtigen von den unwichtigen Dingen zu unterscheiden, wofür sie von der Gesellschaft mit Desinteresse abgestraft werden.“ Wichtig sei daher, „(...) Konzepte und Programme zu entwickeln, die dem harten Druck der Wirklichkeit standhalten und sich durch ihre gesellschaftliche Relevanz auf dem Wissenschaftsmarkt behaupten können.“

Es gälte aber auch, die Identität der GSK nicht auf die Rolle der „Reparaturwissenschaften der Natur- und Wirtschaftswissenschaften, zu Ethiklieferanten und Orientierungsdienstleistern“, so der Philosoph Martin Seel (2007) im Zuge der Debatten im Jahr der Geisteswissenschaften in Deutschland, zu beschränken.

Deutlich ist hier der Legitimationsdruck, der im öffentlichen Diskurs in Koalition mit der Rhetorik des Standortwettbewerbes (vgl. Münch 2007:40) und dem Konkurrenzdenken mit den Naturwissenschaften als Instrument der Forschungspolitik eingesetzt wird. Ebenso deutlich zeigen unterschiedliche Argumentationsstränge, dass die Position der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften als öffentlich präsente und selbstbewusste Avantgarde der Analyse gesellschaftlicher Entwicklung in Frage gestellt wird. Welzer (2007) begründet dies mit einer „analytischen Ladehemmung“ in den GSK: „(...) Praktisch sind sie also wichtiger denn je, aber ihr Selbstbild hinkt der Wirklichkeit hinterher. Die überfällige Abkehr vom Image der verwertungsfernen Reflexionsmandarine würde den Blick frei machen für das, was sie tatsächlich tun, die Geistes- und Kulturwissenschaften (...). Insofern wird das neue Rollenverständnis der Geistes- und Kulturwissenschaften auch vitalisieren müssen, was zu lange abgelebt schien: den Begriff des Politischen.“ (Welzer 2007).

Wolfgang Frühwald, Vorsitzender der deutschen Alexander von Humboldt Stiftung, fordert daher sowohl von Fördergebern als auch von den WissenschaftlerInnen „(...) den Mut zur energischen Grenzüberschreitung, zum theoretischen und methodischen Risiko, [diese] könnte mithelfen, der Menschheit das Schicksal der Langeweile zu ersparen, das Schicksal, (...) in die eine allein von Experiment und Nützlichkeitsdenken geleitete Wissenschaft uns führen würde.“ (2007)

¹ Aus: Die Fröhliche Wissenschaft, (2000): § 289

Herausforderung für die Forschungspolitik ist also, Konkurrenz- und Konfliktpotential zwischen den Disziplinen zu entschärfen, ohne die eine oder andere Disziplin auf Nützlichkeitskriterien zu reduzieren.

Es gilt, eine Forschungspolitik zu entwerfen, die sowohl Legitimität bestätigt, als auch Kompetenz und Expertise für die brennenden Fragen der gesellschaftlichen Dynamiken zuweist und fördert.

Aufgabenstellung

Eine Adaptation bzw. Entwicklung entsprechender Förderpolitiken hat eine genaue Kenntnis der Forschungslandschaft zur Voraussetzung².

Die Bestandsaufnahme zu den Forschungs- und Arbeitsbedingungen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich knüpft an die Ergebnisse einer Studie des Wissenschaftszentrum Wien (2007) an, die eine Untersuchung der Forschungsbedingungen in Wien³ zum Auftrag hatte. Diese Untersuchung weitet ähnliche Fragestellungen auf ganz Österreich aus.

Insbesondere steht hier die Darstellung der Zusammenhänge zwischen Förderpolitiken, Personalressourcen und Karrierechancen, die Forschungsschwerpunkte und Kooperationsformen zwischen universitärer und ausseruniversitärer Forschung im Zentrum der Erhebung, um bestehende Ressourcenallokationen innerhalb der GSK für den Wissenschaftsstandort Österreich deutlich zu machen.

Ziel ist somit einerseits einen aktuellen Überblick über die Arbeits- und Forschungsbedingungen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich darzulegen, sowie auf Basis dieser Bestandsaufnahme auch Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung von Expertise und einer strategischen Förderung der wissenschaftlichen Exzellenz der GSK in Österreich zu entwickeln.

Der vorliegende Endbericht zur Struktur der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaftlichen (GSK) Forschung in Österreich zieht nun Bilanz sämtlicher Erhebungsschritte unter Einbeziehung internationaler Erfahrungen und entwirft Schlussfolgerungen für die Forschungsförderung in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, die, in Absprache mit dem Auftraggeber RFTE, der konkreten Politikgestaltung dienen sollen.

² Vor allem über die Zahl der in Österreich existierenden ausseruniversitären geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Institute herrschte bis jetzt Unklarheit, Versuche der Erfassung scheiterten meist an der Unübersichtlichkeit des Erhebungsfeldes: „Über die ausseruniversitären Forschungsinstitutionen gibt es keine (...) detaillierten Daten. 35 solcher Institute erhalten vom bmbwk eine Basisförderung, 60% davon haben maximal fünf, rund 19% der Institute mehr als 10 wissenschaftliche Beschäftigte. Die tatsächliche Zahl der ausseruniversitären Forschungsinstitutionen kann aufgrund des vorhandenen Datenmaterials nicht abgeschätzt werden.“ (Temel et al., Wien 2006: 33)

³ Hauswirth Rainer/ Andrea Holzmann-Jenkins / Ulrike Kozeluh / Sanja Manhartsberger: Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien. Studie im Auftrag der MA7, Stadt Wien, Wissenschaftszentrum 2007. Unmittelbare Auswirkung dieser Studie war der Start eines „Impulsprogrammes für Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK)“ durch die Stadt Wien im Februar 2008.

Methodischer Zugang

Das Erhebungsfeld ist die Forschungslandschaft der geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Institute in Österreich, diese gliedern sich in universitäre und ausseruniversitäre Einrichtungen. Die Erhebung der Institute, der dort tätigen Personen und ihrer Forschungsschwerpunkte erfasst daher die Universitäten, die Institute der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), die Institute der Ludwig Boltzmann Gesellschaft (LBI) sowie die Gruppe der ausseruniversitären Einrichtungen unterschiedlicher Organisationsstruktur. Diese Erhebung erstreckt sich auf die Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Steiermark und Burgenland. Das Erhebungsfeld Wien war zwar durch die WZW-Studie (Laufzeit: August 2006 bis April 2007) bereits abgedeckt, dennoch mussten die Daten in der Zwischenzeit aktualisiert werden.

Die hier präsentierten Daten sind also das Ergebnis einer Momentaufnahme im Erhebungszeitraum 1. Oktober 2007 bis 31. März 2008.

Der **empirische Teil der Bestandsaufnahme** setzt sich aus einer **qualitativen** und einer **quantitativen** Erhebung zusammen. Eine derartige Kombination ermöglicht neben der Erfassung von Größenordnungen und Verhältniswerten auch vertiefende Erkenntnisse über spezifische, jeweils typische Problemstellungen der Scientific Communities, den Hauptakteuren der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich.

Die Darstellungsgliederung der Ergebnisse der quantitativen Erhebung erfolgt sowohl entlang der Wissenschaftsdisziplinen der GSK gemäß der österreichischen Systematik der Wissenschaftszweige⁴ als auch, in strittigen Fällen, entlang des institutionellen Hintergrunds der jeweiligen Forschungsstätten. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Zuordnung auch nach der Selbstdefinition der Institute erfolgte, diese ist ein wichtiger Faktor der wissenschaftlichen Identität und wird im Regelfall frei gewählt. Dazu kommt, dass die einzelnen Universitäten in Österreich unterschiedliche Klassifikationsschemata benutzen – Universitätsinstitute, die in Salzburg als geisteswissenschaftlich zugeordnet werden, sind z.B. in Klagenfurt unter den Kulturwissenschaften zu finden. Dies erschwert eine Abgrenzung oder die Suche nach generellen Aussagen über Schwerpunktsetzungen in den gängigen Wissenschaftsklassifikationen⁵.

Die gewählte institutionelle Gliederung entlang universitärer Forschung, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Ludwig Boltzmann Institute sowie der sonstigen außeruniversitären Forschungsstätten im jeweiligen Bundesland erschien daher sinnvoll, um möglichst detaillierte Aussagen entlang der – weiter unten beschriebenen – Beobachtungsparameter treffen zu können und trotz der Problemstellung der Klassifizierung und Zuordnung so etwas wie Vergleichbarkeit herstellen zu können.

⁴ Nach Aussage der Statistik Austria, Direktion Bevölkerung, Bereich Wissenschaft, Technologie, Bildung, werde derzeit bei der OECD über eine Neu-Klassifikation der Wissenschaftszweige nachgedacht. Bisher waren die Kulturwissenschaften unter *Sonstige und Interdisziplinäre Sozialwissenschaften* oder *Sonstige philologisch-kulturdunkliche Richtungen, Kunstwissenschaften* und *Sonstige Interdisziplinäre Geisteswissenschaften* zugeordnet, diese sollen nun eine eigene Klassifikationsnummer bekommen. Vgl. auch <http://www.statistik.at/klassifikationsdatenbank/wissenschaftszweige>, Abrufungsdatum 5. Dez.2007

⁵ Darauf wird im Detail bereits in der Studie des WZW sowie in der Machbarkeitsstudie zum Kulturellen Erbe in Österreich von Temel et al., Wien 2006, S. 11. hingewiesen.

Im Konkreten handelt es sich um folgende methodischen Schritte:

Der quantitative Erhebungsteil legt die Eckdaten der Bestandsaufnahme vor. Zentrale Aufgabenstellung war, wie bereits einleitend festgestellt, die Quantifizierung der den GSK zugeordneten Institute in Österreich, die Anzahl der dort tätigen Personen, deren Graduiertenstatus und die Verteilung des wissenschaftlichen Personals⁶ nach Geschlecht festzustellen. Die Erfassung von Forschungsschwerpunkten der einzelnen Institute soll Aufschlüsse über die thematische Expertise der GSK in Österreich liefern.

Forschung kann nicht ohne strukturelle Rahmenbedingungen durchgeführt werden, Forschungsförderung setzt auch bei den strukturellen Rahmenbedingungen an. Es war daher ein Anliegen, den quantitativen Erhebungsteil mit der Erfassung der Rechtsform der Institute und deren Finanzierungsquellen zu ergänzen, soweit diese offen gelegt wurden⁷.

Die Kriterien der Erfassung waren:

- Rechtsform, Finanzierungsquelle, Organisationsstruktur
- Personalstruktur (Frauen/Männer, Leitungsposition, jeweils Graduiertenstatus)
- Forschungsschwerpunkte, Forschungsthemen
- Internationale Einbindung, Netzwerke
- Qualitätssicherung
- Grundlagenforschung / Anwendungsorientierte Forschung/ Politik-Beratung

Die Identifizierung von Instituten als den GSK zugehörig erfolgte ausgehend von jenen der Verfasserin bekannten Instituten einerseits durch Kontakte und Empfehlungen innerhalb der Scientific Communities, andererseits über Recherche in den Förderabteilungen des bmwf, des FWF⁸, bei der Statistik Austria⁹, bei den Wissenschafts- und sonstigen Förderabteilungen in den Landesregierungen der Bundesländer, durch Informationsvermittlung einiger VertreterInnen der Plattform FTI Österreich, durch die InterviewpartnerInnen der qualitativen Interviews, sowie mittels Recherche im Internet, Anfragen bei der Ludwig Boltzmann Gesellschaft, der Akademie der Wissenschaften und disziplinenrelevanten Verbänden.

Die hier zusammengestellten Informationen beruhen auf den Selbstdarstellungen der Institutionen, dem Informationsgehalt ihrer homepages (fehlende Informationen wurden, so weit möglich, per mail oder telefonisch nachgefragt) und wurden in die Form einer Datenbank¹⁰ gegossen. Die Daten wurden, entsprechend den leitenden Forschungsfragen kombiniert und für eine Interpretation im Sinne der Beantwortung der Fragen aufbereitet.

Der Bericht über den *qualitativen Erhebungsteil* soll sowohl als Einstieg in die realen Forschungsbedingungen der GSK in Österreich gelten, als auch die Datensammlung des quantitativen Teils illustrieren. Weiters ist es, in Übereinstimmung mit dem Auftraggeber RFTE Sinn und Zweck der qualitativen Interviews, den geplanten Maßnahmenkatalog zur Forschungspolitik GSK in Österreich unter entsprechender Einbeziehung der Scientific

⁶ Das wissenschaftliche Personal umfasst all jene Personen, die auf den homepages der Institute eindeutig als solche ausgewiesen/bezeichnet sind.

⁷ Soweit die Finanzierungsquellen für Forschungsprojekte und Infrastruktur auf den homepages ausgewiesen waren – fehlende Informationen wurden z.T. per Mail nachgefragt.

⁸ Dank an Dr. Falk Reckling, FWF, für die entsprechende Informationsbereitschaft.

⁹ Dank an Gerhard Wallner, Statistik Austria, Direktion Bevölkerung, Bereich Wissenschaft, Technologie, Bildung; für die entsprechende Informationsbereitschaft.

¹⁰ Vgl. die Datenbank, diese kann bei Bedarf um eine aussagekräftigere Zeitachse erweitert und für Vergleichsstudien herangezogen werden.

Communities zu gestalten. Auszüge aus den Interviews werden daher in diesem Bericht gewollt ausführlich dargestellt.

Der qualitative Erhebungsteil umfasst die Zusammenfassung von 20 leitfadenorientierten ExpertInneninterviews, 3 Interviews wurden von 2 InstitutsvertreterInnen geführt. Die Auswahl der interviewten Personen erfolgte nach Kriterien der geografischen Repräsentanz, sowie nach dem Kriterium der ausgewogenen Erfassung der Forschungsbedingungen in den universitären und ausseruniversitären Forschungsstätten. 2 Interviews wurden der Reflexion gewidmet – Dr. Dagmar Simon vom Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) und Dr. Herbert Mündler, Organisator des Jahres der Geisteswissenschaften in Deutschland waren bereit, über generelle Problemstellungen der Forschungsförderung für die GSK zu sprechen.

Die Interviews dauerten jeweils eine bis zu zweieinhalb Stunden (je nach Zeitressourcen der interviewten Person), wurden im Zeitraum November 2007 bis März 2007 durchgeführt, von der interviewenden Person aufgenommen und in einem Gesprächsprotokoll festgehalten. 22 von 23 befragten Personen waren zur Zitierung ihrer Aussagen in diesem Bericht bereit.

Zusätzlich wurden am Thema orientierte, informelle Gespräche mit VertreterInnen der Ludwig Boltzmann Gesellschaft, der österreichischen Industriellenvereinigung, des BMWF, dem BMEIA, der ÖAW, dem FWF, sowie des Directorate General of Democracy and Political Affairs des Council of Europe in Strassburg, dem Fraunhofer Institut, der Universität Bremen, dem Vestfold University College, Norwegen, den Universities of Leeds and Leicester, der Hertie School of Governance in Berlin, FAS - Research und anderen Akteuren geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung(spolitik) geführt.

Zu danken ist

Dr. Silvo Korez vom RFTE für Feedback zum Berichtsfortschritt sowie regelmäßige und ausdauernde Gespräche zu den Bedingungen und Besonderheiten der österreichischen Forschungspolitik

und

Mag. Rainer Hauswirth für den (siegreichen) Kampf mit den Excel-Verknüpfungen in der Datenbank.

Ergebnisse der quantitativen Erhebung

Die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich

Im Erhebungszeitraum Oktober 2007 bis März 2008 wurden in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Vorarlberg und dem Burgenland 583 Institute, deren Personalstruktur, ihre Forschungsschwerpunkte, ihr Rechtsstatus, die Methoden der Qualitätssicherung und die Eckdaten ihrer Finanzierungsstruktur in einer Datenbank erfasst.

Die Verteilung entlang institutioneller/struktureller Rahmenbedingungen zeigt nach den Universitätsinstituten eine relativ hohe Anzahl sonstiger ausseruniversitärer Institute:

Tabelle 1: Institute in Österreich

	Gewi 151				Sowi 256				Kulturwiss. 176				GSK
	Uni	ÖAW	LBI	Ausser uni	Uni	ÖAW	LBI	Ausser uni	Uni	ÖAW	LBI	Ausser uni	
W	22	11	4	10	35	7	5	65	23	15	4	17	218
B								3				2	5
NÖ		1		7				12				5	25
OÖ				8	27			11	5		1	9	61
Stmk	40	1	1	8	17			21	22		1	9	120
S	4			12	4			12	34			4	70
K				2	8			3	2			5	20
V				4			1	4				5	14
T	13			3	12	1		8	9			4	50
Total	79	13	5	54	103	8	6	139	95	15	6	60	583

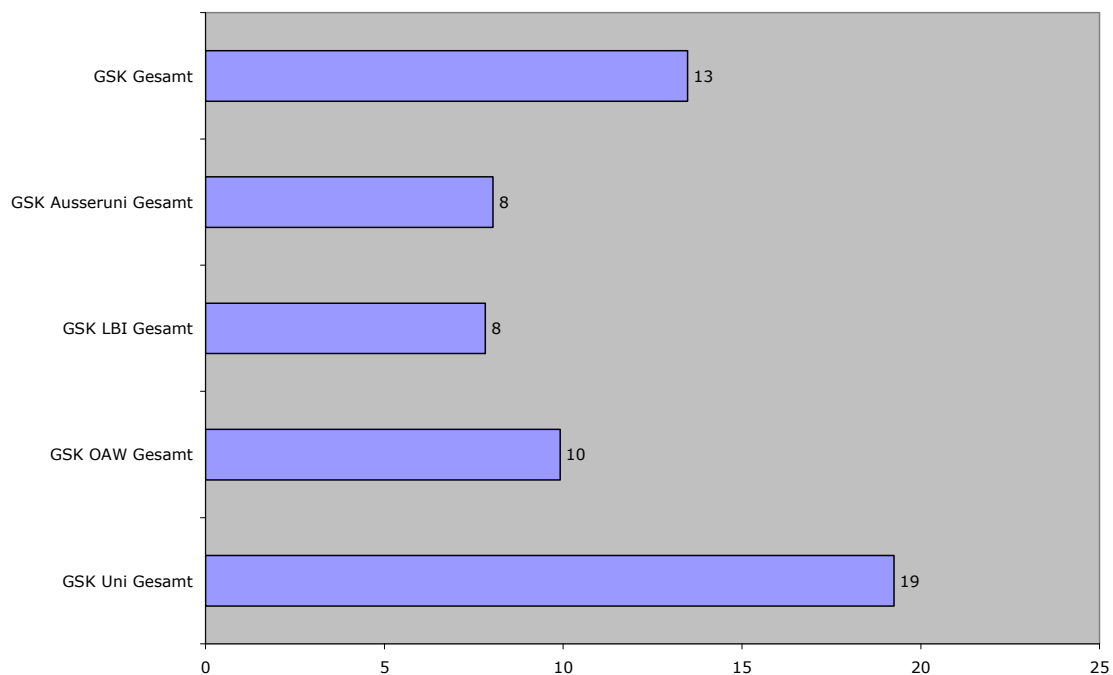
An den Instituten der Universitäten, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Ludwig Boltzmann Institute und an den sonstigen ausseruniversitären Instituten in Österreich sind 7.859 Personen in forschungsrelevanten Tätigkeitsbereichen beschäftigt, davon 3.625 in Wien und 4.234 Personen in den Forschungsstätten der Bundesländer:

Tabelle 2: Beschäftigte insgesamt in Österreich

Kopfzahlen				
	GEWI	SOWI	Kultur	GSK
W	1.509	1.497	619	3.625
B	0	21	10	31
NÖ	81	122	29	232
OÖ	47	245	293	585
Stmk	697	280	529	1.506
S	80	97	692	869
K	10	91	205	306
V	9	21	24	54
T	202	229	220	651
mit Wien	2.635	2.603	2.621	7.859
ohne Wien	1.126	1.106	2.002	4.234

Verknüpft man die Anzahl der Institute mit den Beschäftigungszahlen, so erhält man die durchschnittliche personelle Ausstattung der Institute:

Abbildung 1: Durchschnittliche Anzahl der Beschäftigten pro Institut



Das Verhältnis zwischen Personen und Instituten zeigt, dass an den Universitätsinstituten, die etwas weniger als die Hälfte aller den GSK zuordenbaren Institute in Österreich ausmachen,

deutlich mehr Personen beschäftigt sind. Durchschnittlich 19 Personen forschen und lehren an einem Universitätsinstitut, an den Instituten der ÖAW sind dies durchschnittlich 10 Personen und an den Instituten der LBG um die 8 Personen¹¹. An der großen Zahl sonstiger ausseruniversitärer Institute sind ebenfalls durchschnittlich 8 Personen tätig. Die Art der Arbeitsverhältnisse und das Stundenausmaß der Beschäftigung kann nur, soweit überhaupt angegeben, auf Grund der Projektinformationen auf den homepages der Institute eingeschätzt werden und erlaubt daher keine generalisierbaren Aussagen.

Die LektorInnen an den Universitäten wurden zwar, so extra ausgewiesen, in die Datenbank eingespeist, werden hier aber aus methodischen Gründen nicht angeführt, um Doppelerfassungen¹² zu vermeiden.

Tabelle 3: GSK in Zahlen (mit Wien)

GSK Uni Gesamt 277		nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	372	770	705	81	406	2.334
	männlich	326	571	642	195	1.266	3.000
Summe		698	1.341	1.347	276	1.672	5.334
Leitung	weiblich	5	12	11	7	62	97
	männlich	0	0	4	2	225	231
Summe		5	12	15	9	287	328
GSK OAW Gesamt 36		nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	16	43	79	7	5	150
	männlich	8	44	108	15	32	207
Summe		24	87	187	22	37	357
Leitung	weiblich	0	0	2	1	3	6
	männlich	0	0	2	4	22	28
Summe		0	0	4	5	25	34
GSK LBI Gesamt 17		nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe

¹¹ Hier muss seit 2002 zwischen den „alten“ und den „neuen“ Ludwig Boltzmann Instituten unterschieden werden: die neuen Institute schreiben eine kritische Masse von 10-15 Personen vor. „Mit der Reform wurde ein Beitrag zur Überwindung der Kleinteiligkeit und der überwiegend kurzfristigen Orientierung der Forschung geleistet, die Kooperation zwischen eher forschungsanbietenden Einrichtungen und eher forschungsanwendenden Organisationen intensiviert und diese auf eine feste institutionelle Basis gestellt. Das Ziel dieser Reform war es, die LBG zu einer Forschungsförderungsorganisation zu machen, die nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell internationalen Standards entspricht.“ (<http://www.lbg.ac.at/>, Abrufungsdatum: 27.3.2008)

¹² Manche Universitätsinstitute haben ihre LektorInnen beim MitarbeiterInnenstand angeführt, manche nicht, ebenso wurden namentlich ausgewiesenen LektorInnen in Einzelfällen bei mehr als einem Universitätsinstitut bzw. beim Personalstand ausseruniversitärer Institute wiedergefunden. In letzterem Fall werden diese dann auch dort als MitarbeiterInnen in der Datenbank geführt.

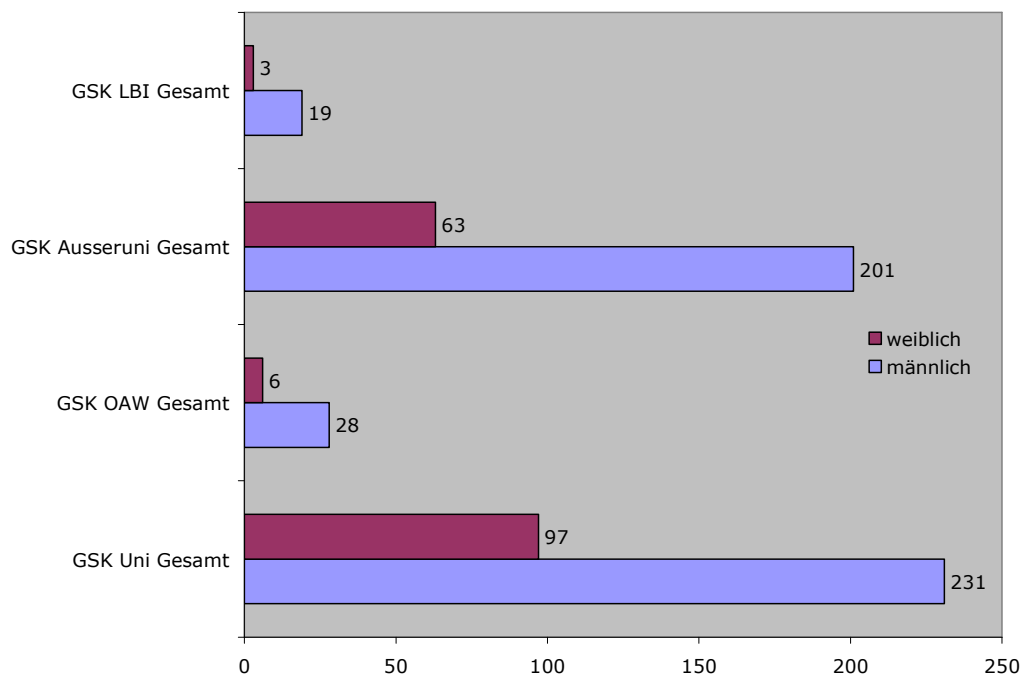
Total	weiblich	10	30	21	0	2	63
	männlich	9	24	16	0	21	70
Summe		19	54	37	0	23	133
Leitung	weiblich	0	1	1	0	1	3
	männlich	0	0	1	0	18	19
Summe		0	1	2	0	19	22
GSK Ausseruni Gesamt 253		nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	232	420	202	9	25	888
	männlich	236	372	326	53	160	1.147
Summe		468	792	528	62	185	2.035
Leitung	weiblich	2	20	31	3	7	63
	männlich	4	26	79	26	66	201
Summe		6	46	110	29	73	264
GSK Gesamt 583		nicht grad.	grad.	Dr	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	630	1.263	1.007	97	438	3.435
	männlich	579	1.011	1.092	263	1.479	4.424
Summe		1.209	2.274	2.099	360	1.917	7.859
Leitung	weiblich	7	33	45	11	73	169
	männlich	4	26	86	32	331	479
Summe		11	59	131	43	404	648

Eine Aufschlüsselung nach Geschlecht weist bei der Gesamtzahl der Beschäftigten in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften 3.435 Frauen und 4.424 Männer aus. Ein deutlicher Gender-Gap lässt sich hier herauslesen: An den Universitäten ist das Verhältnis zwischen dem Erreichen des ersten und zweiten Graduiertenstatus für Frauen und Männer noch relativ gleich, zwischen Doktorat, Dozentur und Professur verändert sich dieses Verhältnis deutlich zu Ungunsten der weiblichen Beschäftigten.

Ausseruniversitär sind deutlich mehr weibliche Beschäftigte des ersten und deutlich weniger weibliche Beschäftigte des zweiten Graduiertenstatus festzustellen.

Aus den Summen der Beschäftigten können die Leitungspositionen herausgefiltert werden: 583 den GSK zuordenbare Institute werden von 169 Frauen (davon 73 Professorinnen) und 479 Männern (davon 331 Professoren) geleitet (65 Institute werden von 2 Leitungspersonen geführt).

Abbildung 2: Geschlechterverteilung der Leitungspositionen in den GSK gesamt (mit Wien)

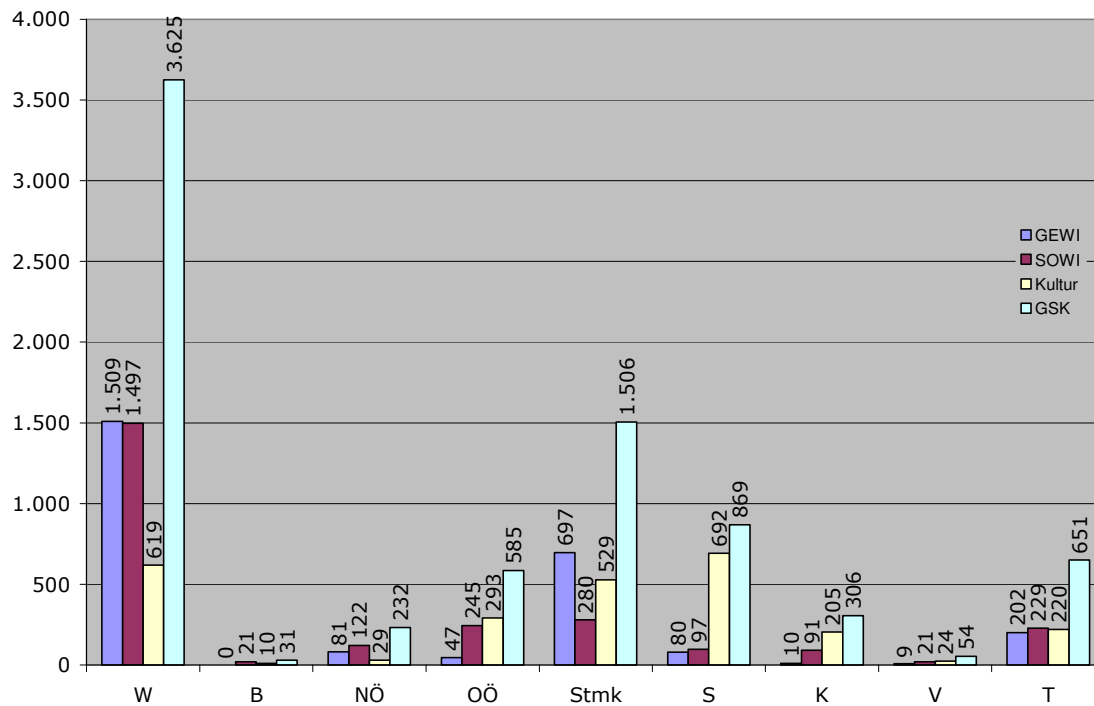


Verteilung der GSK nach Bundesländern

Die Verteilung der in den GSK beschäftigten Personen nach Disziplinen und Bundesländern zeigt nach Wien einen deutlichen Schwerpunkt bei den Geisteswissenschaften in der Steiermark, Tirol und Salzburg. Hier sind die geisteswissenschaftlichen Fächer vor allem an den Universitäten stark vertreten, die den Kulturwissenschaften zugeordnete Fächer eher in Salzburg, der Steiermark, Oberösterreich und Kärnten vorherrschend. Zu beachten ist, dass hier die Auswirkungen der unterschiedlichen Zuordnungs- bzw. Klassifikationsschemata der einzelnen Institute bzw. der Universitäten deutlich werden. Während die Karl Franzens Universität Graz die Fakultäten und die ihnen untergeordneten Fächer ähnlich dem Kanon der Wissenschaftsklassifikation der Statistik Austria zuordnet, werden in Salzburg und Kärnten nach diesem Schema eindeutig geisteswissenschaftliche Fächer den Kulturwissenschaftlichen Fakultäten zugewiesen. Oder an der Johannes Kepler Universität Linz – dort ist z.B. das Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie unter der der Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu finden, da es keine eigene, den Geisteswissenschaften gewidmete Fakultät gibt. Auch die Universität Wien weist geisteswissenschaftliche Fächer unterschiedlichen Fakultäten zu.

Beschäftigte in den Sozialwissenschaften sind nach Wien relativ gleichmäßig in der Steiermark und in Oberösterreich (hier gibt es auch eine größere Anzahl sozialwissenschaftlicher ausseruniversitärer Institute) und in Tirol vertreten.

Abbildung 3: Verteilung der Beschäftigten in den Bundesländern (inkl. Wien)



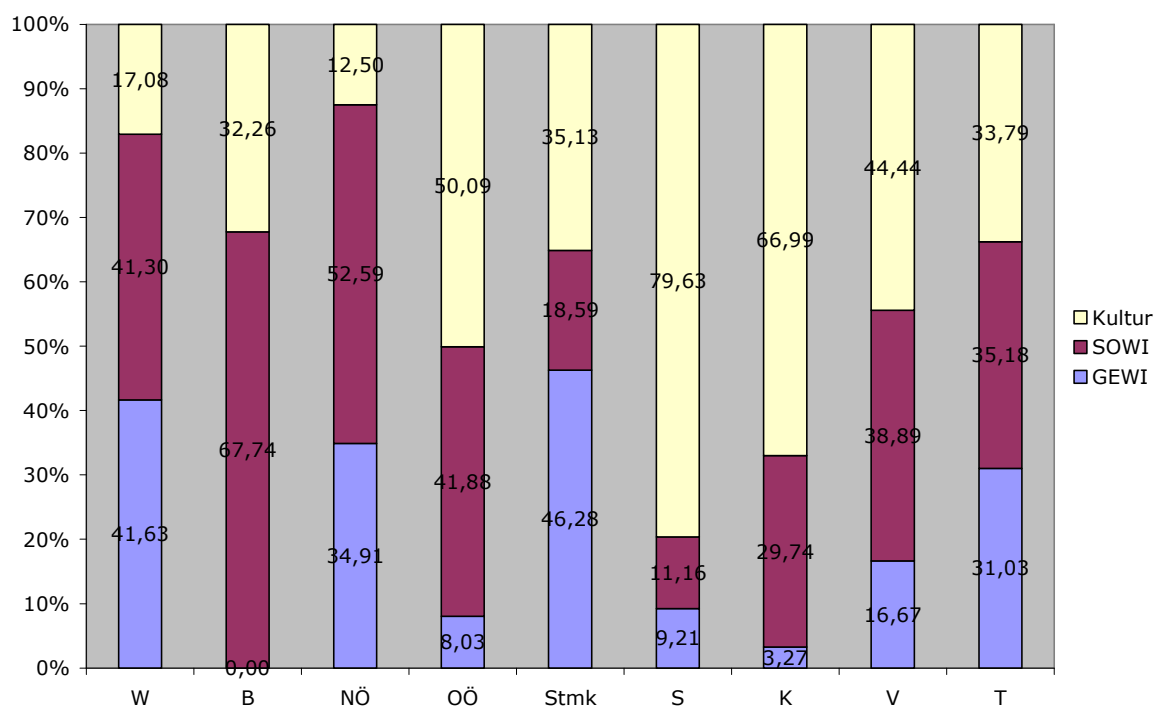
Innerhalb der Bundesländer sind die Beschäftigten in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften entsprechend der Schwerpunkte an den Universitäten und dem Vorhandensein v.A. der sonstigen ausseruniversitären Institute verteilt. So führt z.B. der hohe Anteil ausseruniversitärer sozialwissenschaftlichen Institute in Wien zu einem gleich hohen Beschäftigungsanteil wie die eher an der Universität, den Instituten der ÖAW und den LBI verorteten Geisteswissenschaften.

Tabelle 4: Verteilung der Beschäftigten innerhalb der Bundesländer

Anteile innerhalb der Bundesländer				
Lesebeispiel: in Salzburg arbeiten 79,63% aller Beschäftigten in den Kulturwissenschaften				
	GEWI	SOWI	Kultur	GSK
W	41,63	41,30	17,08	100,00
B	0,00	67,74	32,26	100,00
NÖ	34,91	52,59	12,50	100,00
OÖ	8,03	41,88	50,09	100,00
Stmk	46,28	18,59	35,13	100,00
S	9,21	11,16	79,63	100,00
K	3,27	29,74	66,99	100,00
V	16,67	38,89	44,44	100,00
T	31,03	35,18	33,79	100,00

Salzburg ist auf Grund der universitären Klassifikation Vorreiter beim Anteil der Beschäftigten in den Kulturwissenschaften, das Burgenland weist, durch die Schwerpunktsetzungen der ausseruniversitären Institute, einen hohen Anteil an SozialwissenschaftlerInnen an der Gesamtzahl seiner Beschäftigten aus. In Tirol sind die Anteile der Beschäftigten in den Disziplinen relativ gleichmäßig verteilt.

Abbildung 4: Verteilung der Beschäftigten innerhalb der Bundesländer



Richtet man den Blick weg von Wien, auf die Verteilung aller den GSK zuordenbaren WissenschaftlerInnen *zwischen* den anderen Bundesländern, sieht das Bild folgendermaßen aus:

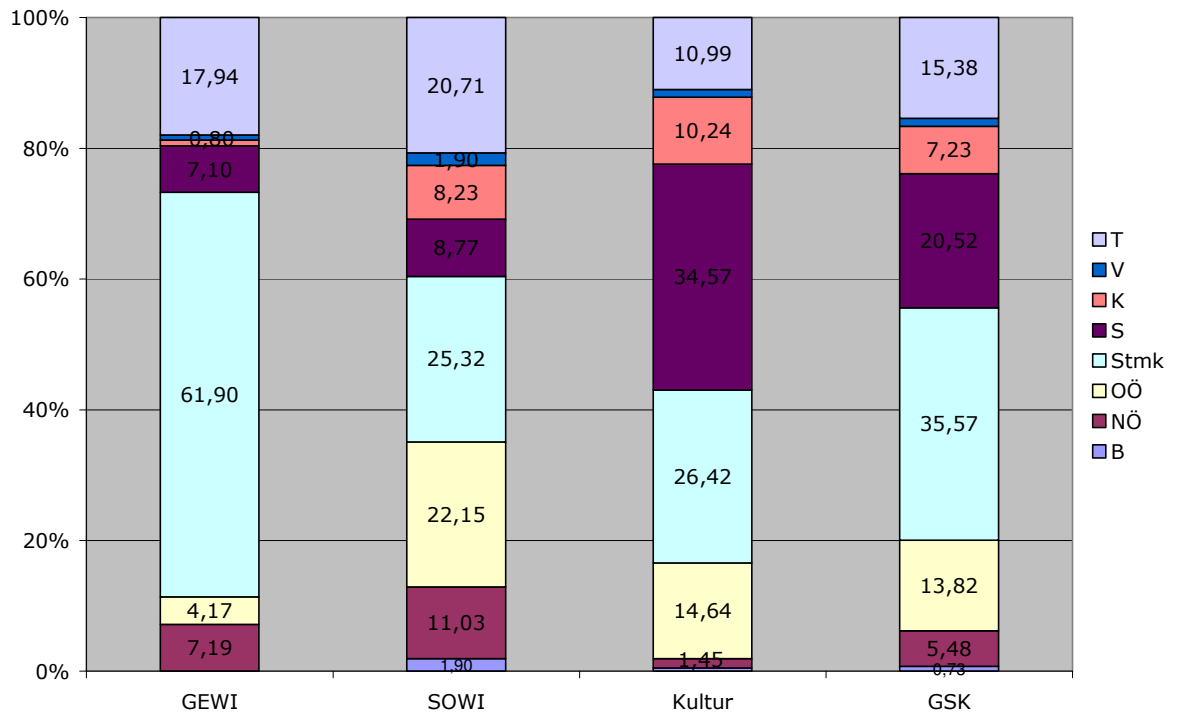
Der größte Anteil an GeisteswissenschaftlerInnen ist in der Steiermark beschäftigt, die Kulturwissenschaften haben, wie bereits beschrieben, in Salzburg den höchsten Anteil, SozialwissenschaftlerInnen sind prozentuell relativ gleichauf in der Steiermark, in OÖ und Tirol zu finden.

Tabelle 5: Verteilung der Beschäftigten zwischen den Bundesländern (ohne Wien)

Anteile zwischen den Bundesländern (ohne Wien)				
Lesebeispiel: 61,90 % aller GeisteswissenschaftlerInnen arbeiten in der Steiermark (ohne Wien)				
	GEWI	SOWI	Kultur	GSK
B	0,00	1,90	0,50	0,73
NÖ	7,19	11,03	1,45	5,48
OÖ	4,17	22,15	14,64	13,82
Stmk	61,90	25,32	26,42	35,57
S	7,10	8,77	34,57	20,52
K	0,89	8,23	10,24	7,23
V	0,80	1,90	1,20	1,28
T	17,94	20,71	10,99	15,38
	100,00	100,00	100,00	100,00

oder:

Abbildung 5: Verteilung der Beschäftigten zwischen den Bundesländern (ohne Wien)



Nimmt man Wien bei einem Bundesländervergleich dazu, so zeigt sich weiterhin, dass die Kulturwissenschaften in Österreich in Salzburg den höchsten Anteil aufweisen – die Geisteswissenschaften nach Wien in der Steiermark an zweiter Stelle stehen und die Sozialwissenschaften – traditionell - in Wien beheimatet sind. Höhere Anteile der in den Sozialwissenschaften Beschäftigten weisen noch die Steiermark und Oberösterreich auf – hier könnte, auf Grund der inhaltlichen Ausrichtung dieser Institute (vgl. deren Forschungsschwerpunkte in der Datenbank), ein erhöhtes Interesse an Arbeitsmarktforschung in diesen Bundesländern vermutet werden.

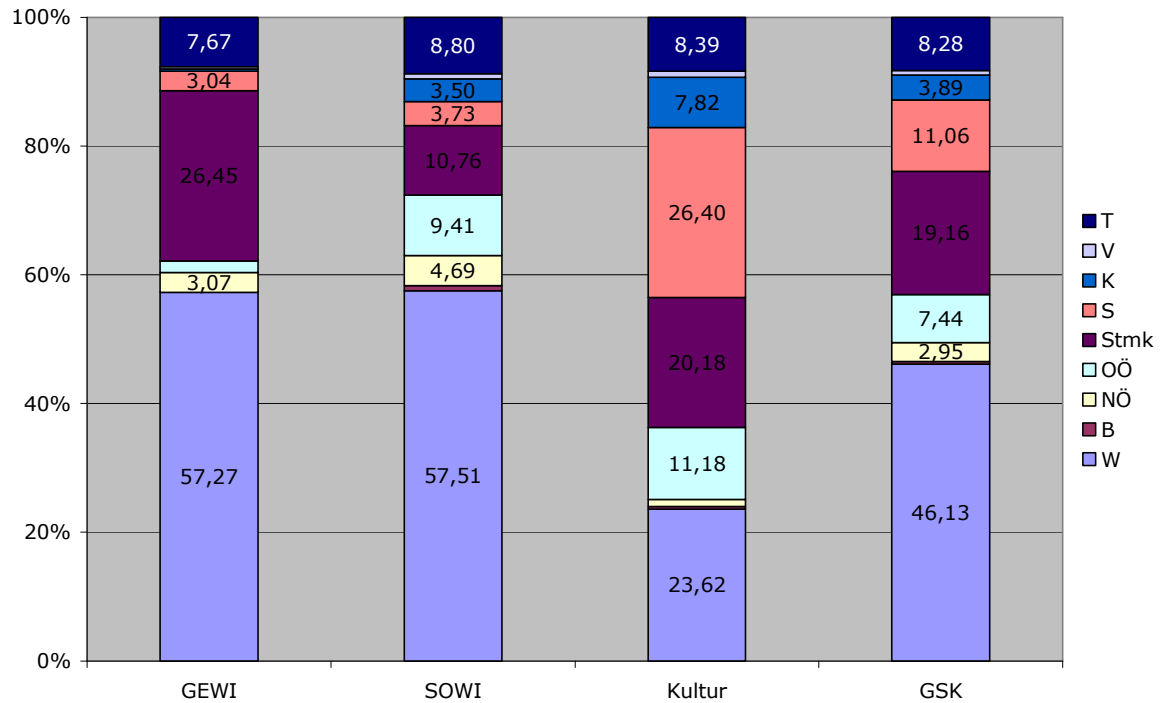
Tabelle 6: Verteilung der Beschäftigten zwischen den Bundesländern (mit Wien)

Anteile zwischen den Bundesländern (mit Wien) Lesebeispiel: 8,8% aller SozialwissenschaftlerInnen sind in Tirol beschäftigt.				
	GEWI	SOWI	Kultur	GSK
W	57,27	57,51	23,62	46,13
B	0,00	0,81	0,38	0,39
NÖ	3,07	4,69	1,11	2,95
OÖ	1,78	9,41	11,18	7,44
Stmk	26,45	10,76	20,18	19,16
S	3,04	3,73	26,40	11,06
K	0,38	3,50	7,82	3,89
V	0,34	0,81	0,92	0,69
T	7,67	8,80	8,39	8,28
	100,00	100,00	100,00	100,00

oder:

Abbildung 6: Verteilung der Beschäftigten zwischen den Bundesländern (mit Wien)

Lesebeispiel: Nur 46,13 % aller in den GSK Beschäftigten sind in Wien tätig, in den Sozialwissenschaften sind dies jedoch 57, 51%.



Die Geisteswissenschaften in Österreich

Im Untersuchungszeitraum Oktober 2007 bis März 2008 wurden 151 geisteswissenschaftliche Institute im universitären und ausseruniversitären Bereich erfasst. Diese Erfassung wurde für den vorliegenden Endbericht durch die überarbeiteten Daten betr. Wien ergänzt¹³.

Davon sind:

79 Universitätsinstitute

13 Institute der österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW)

5 Ludwig Boltzmann Institute (LBI)

54 sonstige ausseruniversitäre Institute

Tabelle 7: Geisteswissenschaften in Zahlen

GEWI Uni Gesamt 79		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	147	342	402	46	139	1.076
	männlich	75	189	313	81	455	1.113
Summe		222	531	715	127	594	2.189
Leitung	weiblich	0	0	0	0	14	14
	männlich	0	0	1	0	65	66
Summe		0	0	1	0	79	80
GEWI OAW Gesamt 13		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	6	11	22	2	1	42
	männlich	3	11	33	1	10	58
Summe		9	22	55	3	11	100
Leitung	weiblich	0	0	1	0	1	2
	männlich	0	0	0	1	9	10
Summe		0	0	1	1	10	12 ¹⁴
GEWI LBI Gesamt 5		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	6	15	9	0	0	30
	männlich	6	13	3	0	6	28
Summe		12	28	12	0	6	58

¹³ Der Zwischenbericht an den Auftraggeber RFTE vom Dezember 2007 weist die Zahlen für die Bundesländer ohne Wien aus.

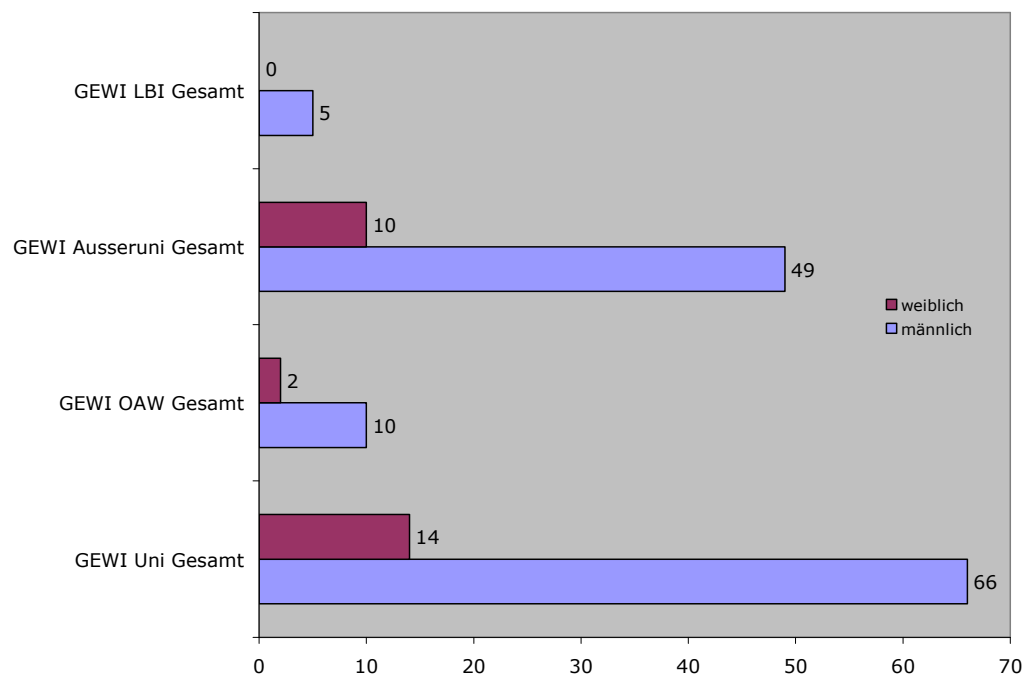
¹⁴ Die Projektgruppe Geisteswissenschaften an der Uni Graz hat keine Leitungsperson angegeben.

Leitung	weiblich	0	0	0	0	0	0
	männlich	0	0	0	0	5	5
Summe		0	0	0	0	5	5
GEWI Ausseruni Gesamt 54		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	25	28	32	4	1	90
	männlich	29	50	45	26	48	198
Summe		54	78	77	30	49	288
Leitung	weiblich	0	0	6	3	1	10
	männlich	0	5	12	14	18	49
Summe		0	5	18	17	19	59
GEWI Gesamt 151		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	184	396	465	52	141	1.238
	männlich	113	263	394	108	519	1.397
Summe		297	659	859	160	660	2.635
Leitung	weiblich	0	0	7	3	16	26
	männlich	0	5	13	15	97	130
Summe		0	5	20	18	113	156

In den 151 erfassten Instituten aus dem universitären und ausseruniversitären Bereich sind insgesamt 2.635 Personen in forschungsrelevanten Tätigkeitsbereichen beschäftigt, davon 1.238 Frauen und 1.397 Männer. Die 151 Institute bieten 156 Leitungspositionen, von denen 26 weiblich (davon 16 Professorinnen) und 130 männlich (davon 97 Professoren) besetzt sind.

Deutlich zeigt sich die gläserne Decke für Frauen bei den akademischen Graden und den damit verbundenen universitären Karriereverläufen: deutlich mehr Frauen mit erstem Graduiertenstatus (nämlich 396) stehen männlichen Pendants (263) gegenüber, auch der Doktorgrad ist für Frauen offensichtlich leicht erreichbar (Frauen: 465, Männer: 394), an der Schwelle zur Dozentur kehrt sich dieses Verhältnis radikal um: 52 Dozentinnen und 108 Dozenten sind in den Geisteswissenschaften v.A. an den Universitätsinstituten in Österreich tätig. Ausserhalb der Universitäten sind generell weitaus weniger Frauen als Männer in den Geisteswissenschaften beschäftigt.

Abbildung 7: Leitungspositionen Geisteswissenschaften



Geisteswissenschaften: Einzelwissenschaften und Forschungsschwerpunkte¹⁵:

GEWI Uni Wien:

Philosophie
Geschichte
Bildungswissenschaften
Psychologie
Translationswissenschaften
Anglistik und Amerikanistik
Afrikanistik
Germanistik
Klassische Philologie
Sprach- und Literaturwissenschaft
Musikwissenschaft
Orientalistik
Romanistik
Südasien- Tibet- und Buddhismuskunde
Erforschung der frühen Neuzeit

¹⁵ Entsprechend der Bezeichnung der Institute und der Selbstdarstellung auf ihren homepages. Die Einzelwissenschaften und Forschungsschwerpunkte, wie hier aufgelistet, enthalten des weiteren eine Fülle an differenzierten Fragestellungen und Projekten, die an den Instituten bearbeitet werden – diese werden in der Datenbank dargestellt.

Österreichische Geschichtsforschung

Zeitgeschichte

GEWI Uni Stmk.:

Ethik und Gesellschaft

Fundamentaltheologie

Kanonisches Recht

Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte

Liturgiewissenschaft, Christliche Kunst und Hymnologie

Moraltheologie und Dogmatik

Ökumenische Theologie, ostkirchliche Orthodoxie und Patrologie

Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie

Philosophie

Religionswissenschaft

Erziehungswissenschaft

alte Geschichte und Altertumskunde

(Zeit)Geschichte

Archäologie

Kunstgeschichte

Musikwissenschaft

Anglistik

Amerikanistik

Slawistik

klassische Philologie

Volkskunde und Kulturanthropologie

Sprachwissenschaft

theoretische und angewandte Translationswissenschaft

Informationsverarbeitung in den Geisteswissenschaften

Sportwissenschaft

Franz Nabl-Literaturforschung

Schuldidaktik und Lehrberufsforschung

Vestiga Manuscript Research Center

Bewegungswissenschaften und sportmedizinische Forschung

Soziale Kompetenz-Forschung

Wissenschaftsgeschichte

Österreichische Rechtsgeschichte und europäische Rechtsentwicklung

Balkan Studies

Forschungsschwerpunkt Europa in der Neuzeit

GEWI Uni Salzburg

Katholische Theologie, inkl. Fachbereich Philosophie

Systematische Theologie

Bibelwissenschaften und Kirchengeschichte

Praktische Theologie

GEWI Uni Innsbruck

christliche Philosophie

Bibelwissenschaften und historische Theologie

Systematische und praktische Theologie

Literaturforschung

alte Geschichte und Altorientalistik

klassische und provinzialrömische Archäologie

Geschichte

europäische Ethnologie und Volkskunde

Kunstgeschichte

Musikwissenschaft

Philosophie

Zeitgeschichte

GEWI LBI Wien

Europarecht

Menschenrechte

Rechtsvorsorge und Urkundenwesen

Stadtgeschichtsforschung

GEWI LBI Stmk

Kriegsfolgenforschung

GEWI ÖAW Wien

Musikforschung

Kunstgeschichte

Österreichische Geschichte

Mittelalterforschung

Archäologische Erforschung Kleinasiens

Geschichte der Habsburgermonarchie

Rechtsgeschichte

Schrift- und Buchwesen des Mittelalters

Ur- und Frühgeschichte Griechenlands, Schwerpunkt Mykenische Kultur

Numismatik

Prähistorische Forschungen

GEWI ÖAW NÖ

Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit

GEWI ÖAW Stmk:

Geisteswissenschaftliche Projektgruppe an der Uni Graz: Geschichte des Mittelalters; prähistorische Forschungen, Schwerpunkt Balkan; antike Rechtsgeschichte

GEWI ausseruniversitär Wien

Bruno Kreisky – Leben und Werk

Zeitgeschichte: Schwerpunkt österr. Widerstand und Verfolgung

Rechts- und Institutionenreform in den Transformationsstaaten

Entwicklungspsychologie, Schwerpunkt Kleinkindforschung

Empirische und kritisch-rationale Sprachanalyse

Historische Quellenstudien, Schwerpunkt Ministerratsprotokolle

Geschichte der Arbeiterbewegung

GEWI ausseruniversitär NÖ:

Jüdische Geschichte Österreichs

Ludwig Wittgenstein Forschung

Philosophisch-Theologische Studien: Zisterzienserforschung

Theologie: Exegese, Dogmatik, Moralthologie; Liturgie, Kirchengeschichte, Pastoraltheologie; Kirchenrecht; Philosophie, Ethik, Gesellschaftslehre; sowie Religionspädagogik;

Missionswissenschaft

Kirchliches Schriftgut, Schwerpunkt Mittelalter

Johann Krahulez-Nachlassverwaltung und Forschung

GEWI ausseruniversitär Stmk:

Sprachforschung

Österreichische Philosophie, Kinder und Jugendphilosophie

Nachlassverwaltung und Forschung zum Werk Thomas Bernhard

Karl Jaspers – Leben und Werk

Ostkirchen-Forschung

Steirische Landesforschung

GEWI ausseruniversitär OÖ:

Literaturwissenschaften, Adalbert Stifter –Forschung

Katholische Theologie, Religion, Religionspädagogik

Kunstwissenschaft/Philosophie

Anton Bruckner Forschung, Musikwissenschaft

Bildungsforschung

Zeitgeschichte

GEWI ausseruniversitär Kärnten:

Geschichte des Landes Kärnten

Geschichte der Slowenen

GEWI ausseruniversitär Salzburg:

Archäologische Forschung, Keltenforschung

Katholisch-Theologische Forschung: Schwerpunkt Christlicher Osten

Kirchliche Zeitgeschichte; Kirchliche Gesellschaftsphilosophie; katholisch-politische Wissenschaften

Ostkirchenforschung

Menschenrechte; Wissenschaftstheorie, Salzburger Geschichte;

Rechtspolitik

Literaturforschung –Schwerpunkt Salzburger AutorInnen

Parcelsus - Leben und Werk

GEWI ausseruniversitär Kärnten

Bildungsforschung

GEWI ausseruniversitär Tirol

Literaturwissenschaftliche Quellenforschung

Archäologische und landeskundliche Forschung

GEWI ausseruniversitär Vorarlberg

Zeitgeschichte

Volkskunde

Regionalgeschichte

Die Sozialwissenschaften in Österreich

Im Untersuchungszeitraum Oktober 2007 bis März 2008 wurden 256 sozialwissenschaftliche Institute im universitären und ausseruniversitären Bereich erfasst.

Davon sind:

103 Universitätst institute

8 Institute der österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW)

6 Ludwig Boltzmann Institute (LBI)

139 sonstige ausseruniversitäre Institute

In den insgesamt 256 sozialwissenschaftlichen Instituten arbeiten 2.603 Personen, davon 1.098 Frauen und 1.505 Männer. Die Verteilung der Leitungspositionen - 83 Frauen (davon 22 Professorinnen) und 203 Männer (davon 125 Professoren) stehen einem sozialwissenschaftlichen Institut vor – zeigt auch bei einer insgesamt geringeren Gesamtzahl weiblicher Beschäftigten ein ähnliches Missverhältnis wie in den Geisteswissenschaften.

Tabelle 8: Sozialwissenschaften in Zahlen

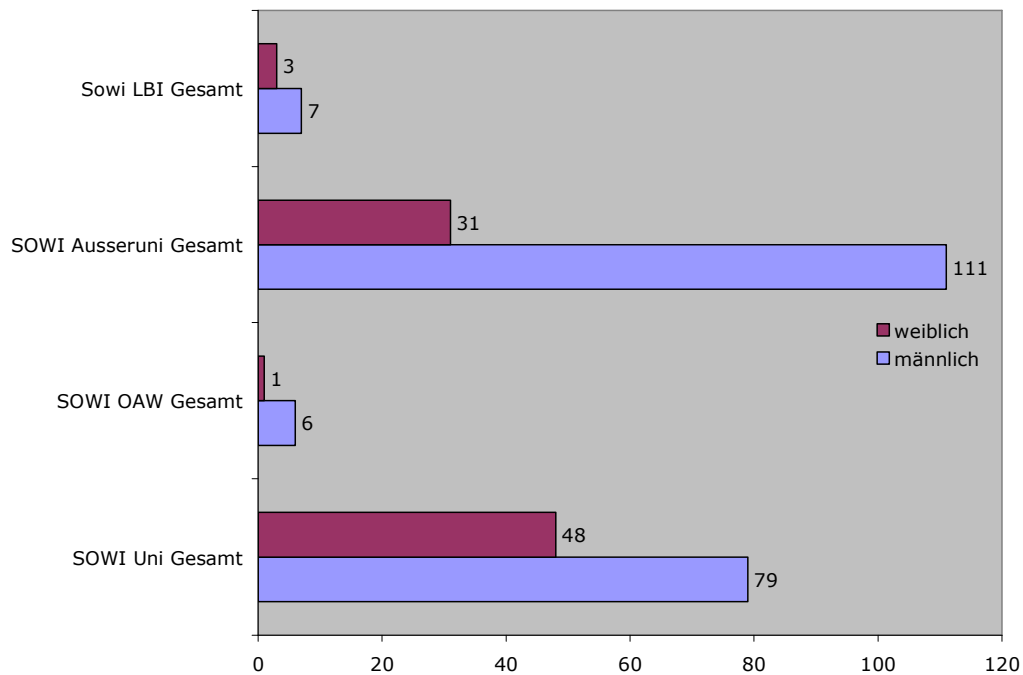
SOWI Uni Gesamt 103		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	63	194	156	13	79	505
	männlich	41	164	188	53	319	765
Summe		104	358	344	66	398	1.270
Leitung	weiblich	5	10	9	7	17	48
	männlich	0	0	1	1	77	79
Summe		5	10	10	8	94	127
SOWI OAW Gesamt 8		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	1	11	19	1	1	33
	männlich	1	21	38	7	10	77
Summe		2	32	57	8	11	110
Leitung	weiblich	0	0	0	0	1	1
	männlich	0	0	0	2	4	6
Summe		0	0	0	2	5	7
Sowi LBI Gesamt 6		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	0	6	3	0	0	9
	männlich	0	4	2	0	9	15

Summe		0	10	5	0	9	24
Leitung	weiblich	0	1	1	0	1	3
	männlich	0	0	0	0	7	7
Summe		0	1	1	0	8	10
SOWI Ausseruni Gesamt 139		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	130	293	112	1	15	551
	männlich	98	254	200	20	76	648
Summe		228	547	312	21	91	1.199
Leitung	weiblich	1	10	17	0	3	31
	männlich	3	21	38	12	37	111
Summe		4	31	55	12	40	142
SOWI Gesamt 256		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	194	504	290	15	95	1.098
	männlich	140	443	428	80	414	1.505
Summe		334	947	718	95	509	2.603
Leitung	weiblich	6	21	27	7	22	83
	männlich	3	21	39	15	125	203
Summe		9	42	66	22	147	286

Dies zeigt sich auch bei der Verteilung der Geschlechter in den unteren Rängen einer akademischen Laufbahn; auch hier scheint eine gläserne Decke bei den sonstigen ausseruniversitären Instituten schon vor der Erlangung des Doktorgrades zu bestehen. Im universitären Bereich ist ein deutlicher Knick nach der Erlangung des Doktorats ersichtlich, im Verhältnis weitaus weniger Frauen als Männer schaffen den Sprung zur Habilitation.

Die geringe Anzahl der den Sozialwissenschaften zuordenbaren Institute der ÖWA bzw. der LBG erlaubt v.a. für die Bundesländer keine Verallgemeinerungen.

Abbildung 8: Leitungspositionen Sozialwissenschaften



Sozialwissenschaften: Einzelwissenschaften und Forschungsschwerpunkte

SOWI Uni Wien

Politikwissenschaft, Staatswissenschaften, Soziologie, Publizistik-
Kommunikationswissenschaften, Kultur- und Sozialanthropologie, Wissenschaftsforschung,
Pflegerwissenschaften;

Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie

Umweltmanagement, Energiewirtschaft, Energiesysteme, Konsumökologie

Technologischer Wandel, Wirtschaftsentwicklung, Ressourcenmanagement

Wirtschaftswissenschaften

Standort- und Regionalforschung

Wirtschaftsgeografie und Planung

Wirtschaftsgeschichte

Sozialgeschichte

Familienforschung

Volkswirtschaft

Finanzwissenschaften

Arbeitsmarkttheorie und -forschung

Altersökonomie

Musiksoziologie

Kunst- und Kulturosoziologie

Genderforschung

SOWI Uni Stmk.:

Finanzwissenschaften und öffentliche Wirtschaft

Innovations- und Umweltmanagement

Organisations- und Personalmanagement

Soziologie (Theorie und Geschichte der Soziologie; Angewandte Soziologie; int./vgl. historische Gesellschaftsanalyse; Soziologie der Geschlechter)

Volkswirtschaft

Wirtschafts-, Sozial und Unternehmensgeschichte

Wirtschaftspädagogik

Arbeits- und Sozialrecht

Medienkunde

Geografie und Raumforschung

Neue Medien und Wissenstransfer

Sozi-ökonomische Dynamiken (Schumpeter Zentrum)

Technikgestaltung, Technikfolgenforschung

Geschlechterstudien, Frauenforschung und Frauenförderung

Statistik und Operations Research

Geschichte der Soziologie

Global Studies

SOWI Uni OÖ

Gesellschafts- und Sozialpolitik

Politik- und Entwicklungsforschung

empirische Sozialforschung

theoretische Soziologie und Sozialanalysen

Wirtschaftssoziologie, Stadt- u. Regionalforschung

betriebliche Finanzwirtschaft

Pädagogik und Pädagogische Psychologie

Wirtschaftspädagogik

Berufs- und Betriebspädagogik

Sozial- und Wirtschaftspsychologie

e-learning

Philosophie und Wissenschaftstheorie
Neuere Geschichte und Zeitgeschichte
Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Angewandte Statistik
Volkswirtschaftslehre
Datenverarbeitung in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
Kulturwirtschaft und Kulturforschung
Pflege- und Gesundheitssystemforschung
Wissensmanagement
Frauen- und Geschlechterforschung
Anwendungsorientierte Wissensverarbeitung
Internationale Management –Studien
Erwachsenen-Bildungsforschung

SOWI Uni Klagenfurt

Soziologie (Bildungssoziologie und Hochschulforschung, der Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie, der regionalen und vergleichenden Entwicklungsforschung sowie der Ethno- und Kulturosoziologie)
Volkswirtschaft
Interventionsforschung und kulturelle Nachhaltigkeit
Unterrichts- und Schulentwicklung
Soziale Ökologie
Technik- und Wissenschaftsforschung
Organisationsentwicklung
Evaluation und Forschungsberatung

SOWI Uni Salzburg

Politikwissenschaft
Soziologie (Sozialempirische Methoden- und Evaluationsforschung: Kulturwissenschaftliche Forschung, Soziologische Theorie und Wissenssoziologie, Tourismusforschung)
European Union Studies

SOWI Uni Tirol

International conflict management
Politikwissenschaft
Soziologie (Berglandwirtschaft; Governance and civil society; Sozialtheorie: Handeln - Kultur - Evolution; Geschlechterforschung: Identitäten - Diskurse – Transformationen)
Erziehungswissenschaften
Kommunikation im Berufsleben und Psychotherapie

Schulforschung

Volkswirtschaft und Statistik, Wirtschaftstheorie, Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte

Finanzwissenschaften

Organisation und Lernen

Geografie

SOWI ÖAW Wien

Analyse und Interpretation inner- und zwischenstädtischer Disparitäten der Gesellschaft und deren Raumnutzung

Europäische Staatlichkeit, Bürgerschaft und Öffentlichkeit

Sozialanthropologie, Schwerpunkt Globalisierung und Migrationsprozesse

Angewandte Systemanalyse mit Schwerpunkt ökologische Nachhaltigkeit

Interdisziplinäre Forschung an der Schnittstelle von Technik und Gesellschaft
/Technikfolgenforschung

Demografie

SOWI ÖAW Tirol

Gebirgsforschung: Mensch und Umwelt

SOWI LBI Wien

Altersforschung

Geschichte und Gesellschaft, Zeitgeschichte

Menschenrechtsforschung

Historische Sozialwissenschaften, Schwerpunkt Zeitgeschichte

Europäische Geschichte und Öffentlichkeit, Kultur, Demokratie und Medienstudien

Geschichte und Theorie der Biografie

Health Technology Assessment

Medizin- und Gesundheitssoziologie

SOWI ausseruniversitär Wien:

Quantitative Erforschung gesellschaftlicher Phänomene nach Paul Lazarsfeld

Forschung und Beratung in den Bereichen Wahlen & Politik

Arbeit, Arbeitsmarktanalysen und Qualifikationsforschung

Soziale Sicherheit, Wohlfahrtsstaat, Sozialpolitik

Gesundheitspolitik, Sicherheit

Gender Studies

Migration und Integration, Chancengleichheit, Bürgerschaft

Technik(folgen)forschung

Wissensgesellschaft

Meinungs- und Medienforschung

Netzwerkanalyse, Innovationspotentiale von Netzwerken

Die geistige, gesellschaftliche und politische Neuordnung Europas, Ursachen von Ungleichheit

Mittel-, Süd- und Osteuropa im globalen Kontext

Internationale Beziehungen, umfassende Sicherheitsforschung

Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodenentwicklung

Demokratieentwicklung, Partizipation, Governance Studies

Leben und arbeiten in der Europäischen Union

Demografie, Raumordnung, Stadtplanung, Verkehrsplanung, Wohnbauforschung

Stadtarchäologie

Forschung, Ausbildung und Beratung zur Psychoanalyse

Feministische Theorieentwicklung z.B. für den Bereich Technikbewertung und Naturwissenschaften

Exilforschung, Emigrationsforschung

Jugend(kultur)forschung

Graffiti-forschung

Familien- und Generationenforschung

Konfliktforschung

Rechts- und Kriminalsoziologie

Studien zur Bekämpfung von Vorurteilen

Forschung über politische, gesellschaftliche, ökonomische Problemstellungen des Donaumaues und Mitteleuropas

Entwicklung von Kultur(politischen) Konzepten, Weiterbildungsangebote

Sozial- und Gesundheitspsychologie

Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor Frankl

Forschung zur Österreichischen Sozialdemokratie, Politikberatung

Internationale Beobachtung und Analyse von Wahlen

Forschung zur Innovationsfähigkeit ökonomischer Systeme

Sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschung mit dem Schwerpunkt auf KMUs

Nachhaltigkeit / Nachhaltige Entwicklung

Gemeinwesenarbeit

Berufsbildungsforschung

Forschung und Politikberatung zu überregionaler Verkehrsplanung

Forschung und Beratung zu Stadtpolitik und Stadtverwaltung, europäische Stadtpolitik, zu öffentlichen Dienstleistungen

Österr. und internationale Wirtschaftsentwicklung
Wissensmanagement
Aktuelle Politikanalysen, Trend- und Zukunftsforschung
Kirchliche Sozialforschung
Wirtschafts- und gesellschaftspolitisches Denken F. A. v. Hayeks
Erforschung neuer Siedlungs- und Lebensformen
Ökologische Wirtschaftsforschung
Sozial- und Gesundheitspsychologie
Soziales Design
Entwicklungspolitik
Integrativer Tourismus
Populäre Autobiografik
Internationale Wirtschaftsvergleiche

SOWI ausseruniversitär NÖ

Governance and Public Administration
Information and Knowledge Engeneering
Interaktive Medien und Bildungstechnologien
Politische Kommunikation
Psychosoziale Medizin und Psychotherapie
Weiterbildungsforschung und Bildungsmanagement
Wirtschafts- und Managementwissenschaften
Wissens- und Kommunikationsmanagement
Population and Society, Risikoforschung
Nachhaltig Wirtschaften
Musikgeschichte
Sicherheitsforschung

SOWI ausseruniversitär Bgld.

Peace Studies
Bildungsforschung, Grenzlandforschung, Arbeitsmarktforschung
Erforschung kultureller, gesellschaftlicher, wissenschaftlicher, rechtlicher, politischer Fragen der Burgenlandkroaten.

SOWI ausseruniversitär Stmk.

Technologie- und Regionalpolitik
angewandte Statistik und Systemanalyse
Nachhaltige Techniken und Systeme

Arbeitsmarktforschung
Genderforschung
Wissens- und Forschungsvermittlung
Gesundheits- und Sozialforschung
Regionalforschung - Nachhaltige Regionalentwicklung
Marktforschung
Wohnbauforschung
Wissensmanagement

SOWI ausseruniversitär OÖ

Betriebliche Gesundheitsförderung und -Forschung
Empirische Sozialforschung
Regionalforschung, Kommunalforschung, Markt- und Meinungsforschung
Qualitative Sozialforschung, qualitative Methodenentwicklung in den Bereichen Gesellschafts- und Sozialpolitik, Bildungstheorie, -ökonomie und -politik und Kulturtheorie
Genderforschung
Jugend-, Bildungs-, Freizeit-, Tourismusforschung
Unternehmensforschung und -beratung

SOWI ausseruniversitär Salzburg

Sozialpolitik, Gender and Diversity
Europäische Politik und Geschichte
Sozialwissenschaftliche Strategie- und Marktforschung
Soziale Infrastruktur/sozialer Kompetenzforschung
Zeitgeschichte
Politikforschung
Zukunftsforschung
Wohnbau- und Regionalentwicklungsforschung
Ressourcenmanagement

SOWI ausseruniversitär Kärnten

Regionalökonomie
Umwelt- und Energieökonomie
Sozial- und Gesundheitsökonomie
Finanzwissenschaft

SOWI ausseruniversitär Tirol

Kommunikationstechnologie
Arbeitsmarkt, Wirtschaft, Bildung, Tourismus

Public Health, Health Technology Assessment

Verhaltensmedizin, Prävention, Epidemieforschung

Krisen- und Katastrophenforschung

Föderalismusforschung

Pädagogik

SOWI ausseruniversitär Vorarlberg

Migration, Integration

Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik

Zukunftsforschung

Ressourcenmanagement

Regionalforschung

Die Kulturwissenschaften in Österreich

Im Erhebungszeitraum Oktober 2007 bis März 2008 wurden in Österreich 176 kulturwissenschaftliche Institute erfasst.

Davon sind:

95 Universitätsinstitute

15 Institute der österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW)

6 Ludwig Boltzmann Institute (LBI)

60 sonstige ausseruniversitäre Institute

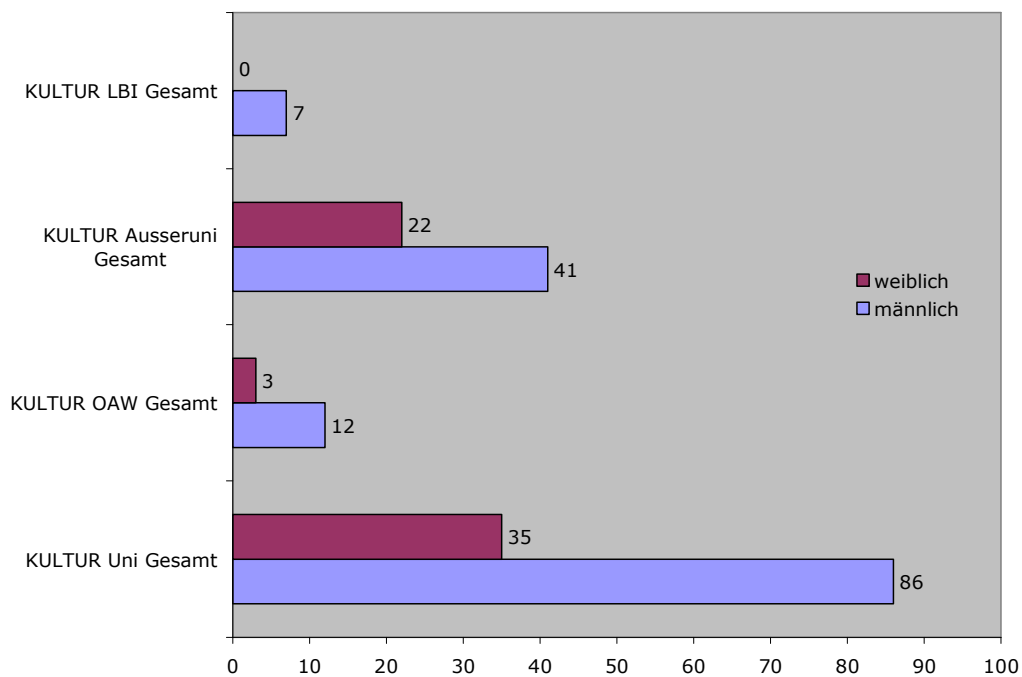
Tabelle 9: Kulturwissenschaften in Zahlen

KULTUR Uni Gesamt 95		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	162	234	147	22	188	753
	männlich	210	218	141	61	492	1.122
Summe		372	452	288	83	680	1.875
Leitung	weiblich	0	2	2	0	31	35
	männlich	0	0	2	1	83	86
Summe		0	2	4	1	114	121
KULTUR OAW Gesamt 15		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	9	21	38	4	3	75
	männlich	4	12	37	7	12	72
Summe		13	33	75	11	15	147
Leitung	weiblich	0	0	1	1	1	3
	männlich	0	0	2	1	9	12
Summe		0	0	3	2	10	15
KULTUR LBI Gesamt 6		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	4	9	9	0	2	24
	männlich	3	7	11	0	6	27
Summe		7	16	20	0	8	51
Leitung	weiblich	0	0	0	0	0	0
	männlich	0	0	1	0	6	7
Summe		0	0	1	0	6	7

KULTUR Ausseruni Gesamt 60		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	77	99	58	4	9	247
	männlich	109	68	81	7	36	301
Summe		186	167	139	11	45	548
Leitung	weiblich	1	10	8	0	3	22
	männlich	1	0	29	0	11	41
Summe		2	10	37	0	14	63
KULTUR Gesamt 176		nicht grad.	grad.	Dr.	Doz.	Prof.	Summe
Total	weiblich	252	363	252	30	202	1.099
	männlich	326	305	270	75	546	1.522
Summe		578	668	522	105	748	2.621
Leitung	weiblich	1	12	11	1	35	60
	männlich	1	0	34	2	109	146
Summe		2	12	45	3	144	206

In diesen 176 Instituten arbeiten insgesamt 2.621 Personen, davon 1.099 Frauen und 1.522 Männer. An den kulturwissenschaftlichen Universitätsinstituten ist eine relativ gleichmäßige Geschlechterverteilung beim ersten und zweiten Graduiertenstatus zu finden, bei der Dozentur und den Professuren zeigt sich jedoch wieder das gewohnte Bild eines im Verhältnis eher männlichen Überhangs.

Abbildung 9: Leitungspositionen Kulturwissenschaften



In den Kulturwissenschaften entspricht die Verteilung der Leitungspositionen den Anteilen von Männern und Frauen an der Gesamtzahl der Beschäftigten. 206 Positionen werden von 146 Männern (davon 109 Professoren) und 60 Frauen (davon 35 Professorinnen) ausgefüllt.

Kulturwissenschaften: Einzelwissenschaften und Forschungsschwerpunkte

KW Uni Wien

Ägyptologie

Byzantinistik und Neogräzistik

Judaistik

Europ. Ethnologie

Klassische Archäologie

Numismatik

Ur- und Frühgeschichte

Österreichkunde

Theater-, Film- und Medienwissenschaften

Kulturwissenschaften

Kulturmanagement

Musikgeschichte

Volksmusikforschung

Musikalische Stilforschung

Medientheorie

Populärmusik

KW Uni Stmk.:

interdisziplinäre Moderne-Forschung sowie soziale Phänomene der Postmoderne im zentraleuropäischen Raum¹⁶

Jüdische Kultur und Geschichte

Schwerpunkt Kulturwissenschaften: Formen, Medien und Institutionen des Wissens; Wahrnehmung - Ästhetik - Medien; Gesellschaft, Geschichte und Kultur; Technik und Kultur; Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung;

Musiktheorie, Musikgeschichte, Musikpädagogik, Musikethnologie

Schauspiel, Bühnentheater,

Instrumentenkunde und Ausbildung zu z.B. Kirchenmusik, Orgel, Gesang,

Jazzforschung

Elektronische Musik und Akustik

Instrumentenkunde und Instrumentalpädagogik

KW Uni Linz

Kunst/Kunsttheorie und Kulturwissenschaften

Mode-, Bühnen- und Performance, Design, Alltagskultur

Medientheorie

Medienkultur, Medienkunst und digitale Kultur

Architektur, Industrial Design

Gender Studies

KW Uni Klagenfurt

Kultur-, Literatur- und Musikwissenschaft

Anglistik und Amerikanistik

Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung

Germanistik

Geschichte

Medien- und Kommunikationswissenschaft

Philosophie

Psychologie

Romanistik

Slawistik

Sprachwissenschaft und Computerlinguistik

¹⁶ Die Forschungsgesellschaft Moderne/Post-Moderne (FoMoP) an der Universität Graz wurde im August 2005 von ehemaligen MitarbeiterInnen des FWF-finanzierten Spezialforschungsbereichs "Moderne - Wien und Zentraleuropa um 1900" gegründet.

Friedensforschung und Friedenspädagogik

Deutschdidaktik

Literaturforschung – Leben und Werk Robert Musils

KW Uni Salzburg

Erziehungswissenschaften

Germanistik

Geschichte

Altertumswissenschaften

Anglistik

Kommunikationswissenschaft

Linguistik

Philosophie

Kunst, Musik Tanzwissenschaft

Romanistik

Slawistik

Neue Medien- Informationsgesellschaft

Recht, Wirtschaft, Arbeitswelt,

Mittelalterstudien

Phänomene des Kulturellen Wandels

Jüdische Kulturgeschichte,

Ethik und Armutsforschung

Religionswissenschaften

Musikwissenschaften, Musiktheorie, Gesang, Instrumentenkunde

Schauspiel, Theater, Bühne

Musikalische Rezeptions- und Interpretationsgeschichte

Spielforschung

Musikalische Volkskunde

Musik- und Tanzpädagogik

Bildende Künste und Werkpädagogik

KW Uni Tirol

Musikpädagogik

Translationswissenschaften

klassische Philologie

Germanistik

Romanistik

Amerikastudien

Anglistik

Slawistik

KW ÖAW Wien

Kultur- und Theaterwissenschaften

Medien und politische Kommunikation

Schallforschung und Archivierung der Schallforschung

Schubert-Forschung

Kultur, Sprache und Literatur der Balkanhalbinsel

Iranistik

Ideengeschichtliche Forschungen in Indologie, Tibetologie, Sinologie, Japanologie, Buddhismuskunde und Religionswissenschaft

Erforschung der Bayrischen Dialekte in und um Österreich, Namensforschung

Antike Literatur, Schwerpunkt Homer, altgriechische Musik

Sprachwissenschaft, Schwerpunkt Morphologie des Erstspracherwerbs

Österreichische Musikforschung

Historische Geografie und Denkmalkunde

Lexikalische Biografik

Ausgrabungen der Antike

Sammlung von Texten zur Sprache und Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

KW LBI Wien

Stadtethologie

Stadtgeschichtsforschung

Europäische Geschichte und Öffentlichkeit Kultur-, Demokratie- und Medienstudien

Geschichte und Theorie der Biographie

KW LBI OÖ

Medienkunstgeschichte und Medientheorie; Content Management-Design; Tool Design und Visualisierung

KW LBI Stmk

Gesellschafts- und Kulturgeschichte

KW ausseruniversitär Wien

Papierrestaurierung, Forschung zu Restaurierungstechniken und Methoden

Das politische System Österreichs im europäischen Kontext, Demokratisierungsprozesse und ihre Geschichte

Rechtssoziologie

Kulturmanagement

Kulturwissenschaftliche Analysen zur Globalisierung

Kulturwissenschaftliche Analysen zur Deutung und Entschlüsselung visueller Codes

Kulturelle Lernprozesse und europäische Wertvorstellungen

Volkskunde, interdisziplinär behandelt

Wissensproduktion in gesellschaftlichen Prozessen

Analysen zu medientechnischen Innovationen

Kulturdokumentation, Methodik

Graffiti-forschung

Psychoanalyse

Forschung zur Logotherapie und Existenzanalyse

Forschungen zur Kreativwirtschaft

Archivierung und Datenbankpflege zur zeitgenössischen Kunst

Film- und Medienforschung

Volksliedforschung

Stadt- und Landesforschung

KW ausseruniversitär NÖ

Creative industries, Kunst und Management

Bildwissenschaften

Medienwissenschaften

Axiologie

NÖ Landeskunde

KW ausseruniversitär Burgenland

Historische Landeskunde

Regionalforschung, Ortsgeschichte

KW ausseruniversitär Stmk

Sammlungsforschung: Volkskunde, Ur- und Frühgeschichte, Landeskunde, Heraldik

Alltagskultur

Kulturelle Identität

Gegenwartskunst und Religion

Kabarettarchiv und Kabarettforschung

Zeitgenössische Musik

Museumspädagogik und -forschung

Geschichte der Donauschwaben

Entwicklungspolitik

KW ausseruniversitär OÖ

Sammlungsforschung: Volkskunde, Ur- und Frühgeschichte, Landeskunde

Interdisziplinäre Ausbildung in Musik, Schauspiel und Tanz

Arbeitswelt, Arbeitsmarkt

Archäologische Forschungen

Stadtforschung/z.B. Wels

Regional- und Heimatforschung

KW ausseruniversitär Kärnten

Sammlungsforschung: Volkskunde, Ur- und Frühgeschichte, Landeskunde

Regionalforschung

Slowenische Volkskunde

KW ausseruniversitär Salzburg

Geschichte der Volkskunde in Österreich

Regionalgeschichte Salzburg

Mozart-Forschung

KW ausseruniversitär Tirol

Volkskunde

Musikforschung

Volksliedforschung und -archivierung

Stadt- und Regionalforschung

KW ausseruniversitär Vorarlberg

Landeskunde, Regionalforschung, Volkskunde

Frauengeschichte

Jüdische Geschichte

Rechtsformen und Finanzierung der GSK in Ö

Von den bis dato erhobenen 583 Instituten sind knapp weniger als die Hälfte (277) Institute einer Universität und unterliegen damit den entsprechenden Organisationsstrukturen und Finanzierungsformen. Soweit dies offengelegt wurde, werden Drittmittel an den Universitäten üblicherweise über den FWF, die entsprechenden Forschungsförderungstöpfe der Ministerien oder über EU-Programme eingeworben, in Einzelfällen finanzieren auch Aufträge des Bundes Forschung oder, v.A. an den Universitäten in den Bundesländern, Aufträge der Länder und Gemeinden. Dies gilt auch für die GSK- Institute der ÖAW.

Die Finanzierung der Institute der LBG erfolgt durch „(...) das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur; durch die Nationalstiftung, durch die Gemeinde Wien, private Förderer und Mitglieder, durch Landesregierungen und Gemeinden, sowie weitere öffentlich-rechtliche Einrichtungen. Die neuen Ludwig Boltzmann Institute werden zu 40% durch die in den jeweiligen Partnerkonsortien vertretenen Organisationen finanziert und zu 60% durch die Ludwig Boltzmann Gesellschaft“¹⁷.

Die 253 sonstigen ausseruniversitären Institute¹⁸ sind mehrheitlich in der Rechtsform des gemeinnützigen Vereins organisiert. Zu einem geringen Prozentsatz finden sich GesmbHs oder OGs (z.B. in den Sozialwissenschaften, in anwendungsorientierten Bereichen wie Zukunfts-, Trend-, Markt- und Meinungsforschung oder verschiedenen Feldern der Politikberatung).

In seltenen Fällen sind Institute in der Rechtsform der Stiftung zu finden (z.B. Bruno Kreisky Archiv, Dokumentationsarchiv des österr. Widerstandes, Hans Kelsen Institut) oder durch Fonds oder Stiftungen (co) - finanziert, diese Organisationsform findet sich eher in den Geistes- bzw. Kulturwissenschaften. Stiftungsprofessuren sind ebenfalls in Einzelfällen zu finden, z.B. beim Sir Peter Ustinov Institut oder dem F.A. v. Hayek Institut. Relevanter Fördergeber/Träger für einzelne geistes- oder kulturwissenschaftliche Institute ist, v.a. in Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg, die katholische Kirche.

Basissubventionen in unterschiedlicher Höhe und unterschiedlicher zeitlicher Verbindlichkeit seitens der Fördergeber sichern meist zumindest die Infrastruktur einer – auf Grund der unterschiedlichen Informationsquellen und –lagen auf den Instituts-homepages nur grob schätzbaren Prozentzahl von 50% der sonstigen Ausseruniversitären Institute. Derzeit 10-15 der 249 sonstigen ausseruniversitären Institute in Österreich erhalten vom bmwf leistungsgebundene Zuwendungen im Rahmen der dynamischen Qualitätssicherung (DQS). Die Einwerbung von sonstigen Mitteln erfolgt also meist über direkte Kooperationen mit lokalen/regionalen Auftraggebern, Einladungen zur Anbotslegung oder wettbewerbsorientierte Ausschreibungen mit stark anwendungsorientierten Auftragstellungen. Wichtige Fördergeber sind hier Interessensvertretungen, sonstige NGOs, Unternehmen, politische Parteien, Länder/Gemeinden/Städte.

Grundlagenforschung wird auch in den sonstigen ausseruniversitären Instituten, soweit möglich, über EU-Projekte finanziert, bzw. über die Forschungs- und Förderprogramme des bmwf und in weit geringerem Ausmaß als an den Universitäten - des FWF.

Stiftungen sind für die Grundlagenforschung wichtige Geldgeber, hier wird v.A. bei deutschen Stiftungen eingereicht: die Thyssen-, Hans Bröchler- oder die Volkswagenstiftung finanzieren

¹⁷ http://www.lbg.ac.at/gesellschaft/gesellschaft.php?contentPage=g_wie_finanziert.php,
Abrufungsdatum 18.3.2008

¹⁸ Ausnahmen werden in der Datenbank im Zusammenhang mit der Finanzierungsstruktur ausgewiesen.

auch österreichische Forschungsprojekte (z.B. am Institut für Soziologie der Universität Linz). Auch die DFG findet sich als Fördergeber österreichischer Forschungsprojekte - wie z. B. beim Institut für christliche Philosophie der Universität Innsbruck.

Der Jubiläumsfonds der ÖNB hat sich als Fördergeber für Grundlagenforschung in den GSK deutlich zurückgezogen, auf den homepages der Institute findet sich dieser Fördergeber nur mehr in Einzelfällen (z.B. für das Archiv der Geschichte der Soziologie an der Universität Graz), hier wird also kaum mehr beantrag¹⁹, wie auch die Interviews mit VertreterInnen der scientific communities bestätigen.

Beispiele für sonstige Fördergeber einzelner Institute sind:

- Mäzene (Namentlich nicht genannt): Institut für Mittelalterstudien der Universität Salzburg
- Bank für Kärnten und Steiermark: Institut für Geschichte der Universität Klagenfurt
- Ein Sponsorenkonsortium der Linz AG - Oberösterreichische Versicherung - Raiffeisen Landesbank Oberösterreich - Transdanubia Spedition - Wiener Städtische Versicherung - Voest Alpine co-finanziert das Institut f. bildende Kunst und Kulturwissenschaften der Universität Linz.
- Das Zentrum für jüdische Studien an der Uni Graz wird u. A. vom David Herzog Fonds unterstützt.
- Ein Sponsoringkonsortium und einzelne Privat-Spenden finanzieren das Zentrum für Jazzforschung der Uni Graz.
- Das Ernst Krenek Institut ist eine der wenigen Privatstiftungen, ebenso das Salzburger Literaturarchiv und das Thomas Bernhard Archiv
- Die Tiroler Dependence des ARC Seibersdorf wird von der Tiroler Zukunftsstiftung finanziert.
- Die Medizin –Privatuniversität UMIT ist eine Holding.
- Mitgliedsbeiträge als (geringe) Zusatzfinanzierung heben eine Vielzahl der Institute ein, z.B. die Robert Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, die Rheticus Gesellschaft, die Forschungsstelle Quellen und Kultur, die Ludwig Wittgenstein Gesellschaft etc.
- Die Internetprivatstiftung Austria finanziert u. A. das Dept. F. politische Kommunikation der Donau Uni Krems
- Ärztekammer Wien: Department f. Psychosoziale Medizin und Psychotherapie (Donau Uni Krems)
- Die WKNÖ finanziert die New Design University St. Pölten
- Oberösterreichisches Landesmuseum: Erste Bank
- Geschichtsverein Region Bludenz: Sparkassa Bludenz
- Institut für Volkswirtschaftslehre der Uni Graz: OECD, Weltbank, europäische Kommission
- Medienkundlicher Lehrgang der Uni Graz: Studiengebühren von 590 € pro Semester

¹⁹ Vgl. auch die Informationen für Antragsteller auf der homepage des Jubiläumsfonds: „Projekte aus den Bereichen Geistes- und Sozialwissenschaften können nur in eingeschränktem Ausmaß unterstützt werden.“ Abrufungsdatum 18. März 2008

- European University Centre for Peace Studies: Studiengebühren, 2500€ pro Semester
- Institut für Volkswirtschaftslehre der Uni Klagenfurt: u. A. durch die Privatstiftung Kärntner Sparkasse
- Institut für Interventionsforschung und kulturelle Nachhaltigkeit des IFF Klagenfurt: Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds, Flughafen Wien AG
- Die Wissenschaftsagentur der Universität Salzburg: Land Salzburg und Raiffeisen Bank
- Institut für Spielforschung der Uni Salzburg: Sponsoren
- Internationale Stiftung Mozarteum: Konsortium aus internationalen privaten Fördergebern und Stifter, sowie Mitgliedsbeiträge
- Franz Michael Felder Archiv -Vorarlberger literarische Gesellschaft: BKA sowie Vorarlberger Illwerke AG, Vorarlberger Kraftwerke AG
- Institut für Erziehungswissenschaften der Uni Graz: Zuschüsse aus Privatstiftungen
- Die Ludwig Wittgenstein Gesellschaft: z.T. von der Österreichischen Nationalbank, Österreichische Postsparkasse, Raiffeisenkasse etc.
- Stiftung Pro Oriente: katholische Kirche, Land Steiermark, Salzburg, OÖ
- Institut für jüdische Geschichte Österreichs: u.A. Nationalfonds, DQS, Fürst Liechtenstein.

Die Finanzierung der wissenschaftlichen Tätigkeiten v.A. der sonstigen ausseruniversitären Institute stellt sich als Stückwerk unterschiedlichster Finanzierungsformen, Finanziers und somit auch – mitunter an einem Institut - differenten zeitlichen Planungshorizonten dar und, wie im folgenden qualitativen Erhebungsteil dargestellt, abhängig vom Geschick der Institute, Auftrags- bzw. Fördergeber zu finden bzw. von der Bereitschaft und dem Interesse potentieller Auftraggeber, Forschung zu fördern.

Ergebnisse der qualitativen Erhebung

Leitfadengestützte Interviews mit ForscherInnen und AkteurInnen der Forschungspolitik aus den Wissenschaftsbereichen der Geistes-, Sozial und Kulturwissenschaften ergänzen und vertiefen den quantitativen Erhebungsteil.

Nach einleitenden Fragen zu den Strukturdaten der Institutionen (Entstehungsgeschichte, Forschungsschwerpunkte, Organisationsstruktur, Finanzierung) waren folgende Erhebungsinhalte Gegenstand der Interviews und sind somit Grundlage der interpretativen Analyse:

- 1.) Qualitätssicherung/Messung von Qualität in den GSK: Praxis an der Institution und generelle Überlegungen
- 2.) Kooperationen national- international
- 3.) Forschen in Österreich: Arbeitsbedingungen, Problemstellungen, Vorteile; Gibt es eine österreichische Forschungskultur? Sind diesbez. Entwicklungen, Trends feststellbar?
- 4.) Forschen anderswo – internationale Erfahrungen– Good Practice - Empfehlungen?
- 5.) Wie könnte man die Arbeits- und Forschungsbedingungen in Österreich so gestalten, dass qualitativ hochwertige Forschung in den GSK nachhaltig möglich ist bzw. vermehrt ermöglicht werden kann?
- 6.) Forschungsthemen der Zukunft

Folgende Personen wurden befragt:

- Dr. Anette Steinsieck, Dr. Ursula Schneider; Forschungsstelle Quellen und Kultur, Tirol (QuK)
- GF Alfred Lang, BFG - Burgenländische Forschungsgesellschaft
- DI Dr. Harald Rohrer, IFZ - Interuniversitäres Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur, Graz
- GF Manfred Saurug, Institut für Arbeitsmarktforschung (IFA) , Steiermark
- Dr. Martha Keil, Direktorin des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs, NÖ (IJGÖ)
- Univ. Prof. Dr. Dieter Daniels, Institutsleiter des LBI - Medien.Kunst.Forschung, Linz
- GF Mag. David Lechner, GF MMag. Thomas Philipp, LIQUA - Linzer Institut für qualitative Analysen
- Univ.Prof.in Dr.in Gabriella Hauch, Vorständin des Instituts für Frauen- und Geschlechterforschung der Johannes Kepler Universität Linz
- Univ. - Prof. Dr. Klaus Amann, Institutsvorstand des Robert Musil-Institut für Literaturforschung an der Universität Klagenfurt
- Dr. Hildegard Kernmayer, Dr. Heidrun Zettlbauer, Leiterinnen des Zentrums für Kulturwissenschaften an der Karl Franzens Universität Graz (ZfKW)

- Univ. Prof. Ursula Maier-Rabler, Institutsvorständin des Center for Advanced Studies and Research in Information and Communication Technologies & Society (ICT& S), Universität Salzburg
- Dr. Heinz Schoibl, Dr. Günther Marchner; Verein base, Salzburg
- Univ. Prof. Dr. Gertraud Fenk-Oczlon, Vorständin des Instituts für Sprachwissenschaft und Computerlinguistik der Universität Klagenfurt
- Univ. Prof. Dr. Hans Joachim Bodenhöfer, Wissenschaftlicher Leiter und GF des IHS Kärnten
- Univ. Prof. Dr. Alois Niederstätter, Leiter des Voralberger Landesarchivs
- Uni Prof. Dr. Anton Pelinka, Institutsleiter des IKF Wien, ehem. Vorstand des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck
- Univ.- Prof. Dr. Oliver Grau, wissenschaftlicher Leiter des Departments für Bildwissenschaften an der Donau-Universität Krems
- Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Köchler, Vorstand des Instituts für Philosophie der Universität Innsbruck

Zu allgemeinen Problemstellungen der Forschungspolitik in den und für die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften wurden folgende Personen interviewt:

- Dr. Dagmar Simon, Leiterin des Arbeitsschwerpunktes Wissenschaftspolitik am Wissenschaftszentrum Berlin
- Dr. Herbert Münder, GF von *Wissenschaft im Dialog*, Berlin, Organisator des Jahres der Geisteswissenschaften in Deutschland 2007

Förderpolitik in den GSK – generelle Überlegungen

Für Dagmar Simon vom Wissenschaftszentrum Berlin ist die Frage des Referenzrahmens für das Feststellen wissenschaftliche Leistungen als Grundlage für Förderpolitik relevant. Man solle das Messen von Qualität in den GSK nicht immer mit den Naturwissenschaften in Verbindung setzen, denn „(...) da werden nur Klischees bedient. Die Naturwissenschaften und die Technik stellen sich als konkret dar, die Sozialwissenschaften als diffus – aber es kommt doch auf den Blickwinkel an. Die GSK haben ganz andere Impactfaktoren, das sieht man schon am Beispiel Publikationsmedien – wichtig sind auch die großen Blätter wie die Zeit oder die Weltwoche, das gilt als großes Renommee, dort hineinzukommen.“

Auch für Herbert Münder seien die Disziplinen unterschiedlich zu fördern, denn „(...) die Geisteswissenschaften sind ja insgesamt sehr heterogen - wir haben hier über 300 Disziplinen gezählt- das heisst es gibt sehr unterschiedliche Problematiken, ein Vergleich oder eine ähnliche Behandlung wie die großen Fächern Chemie oder Physik ist nicht möglich, die Zielsetzungen der Disziplinen, die Arbeitsweisen sind ja komplett unterschiedlicher Natur. D.h. man muss sich bei der Vermittlung ganz genau ansehen, wie arbeiten diese Disziplinen, wie ist ihr Zusammenhalt, ihre Problemstellungen, das geht nur unter Einbindung ihrer VertreterInnen. Prinzipiell sind die Geisteswissenschaften ganz anders zu behandeln als die Naturwissenschaften.“ (Münder, WiD)

Diese Unterschiedlichkeit habe Auswirkungen auf die Darstellung der Relevanz in der Öffentlichkeit, die durch die Prämisse der unmittelbaren Nutzenfunktion dominiert werde:

„In der Öffentlichkeit herrscht ein diffuses Bild der Geisteswissenschaften vor, es war also wichtig, klar zu machen, welchen *Nutzen* haben die Geisteswissenschaften – auch wenn sie sich gegen diese Reduktion auf eine Nutzenfunktion – möglicherweise auch berechtigt – wehren.

Das große Potential der Geisteswissenschaften ist doch, dass sie gelernt haben, analytisch zu denken, auf diese Analyse kann man Zukunftsperspektiven aufbauen.

In Zeiten der globalen Wirtschaft muss man doch gesellschaftliche Dynamiken verstehen, kulturelle Besonderheiten zu kennen und zu wissen, ist doch für Industrieunternehmen immens wichtig. Welchen Nutzen die Geisteswissenschaften für einzelne Firmen oder die Wirtschaft an sich haben – diese Erkenntnis war sozusagen ein Abfallprodukt des Jahres der Geisteswissenschaften, die Aufklärungsarbeit für Unternehmen wurde – vorerst unbeabsichtigt – zusätzlich gemacht.“ (Münder, WiD)

Die Umsetzung der Forschungsergebnisse, die Darstellung einer Praxisnähe sei sicher schwieriger, erklärungsbedürftiger als in anderen Disziplinen und habe immense Auswirkungen auf die Förderpolitik.

„Auch die Natur- und Ingenieurwissenschaften stehen unter Rechtfertigungsdruck, die haben aber besser gelernt, sich und ihre Produkte zu präsentieren, es ist natürlich einfacher, wenn die Ergebnisse anfassbar sind, Ergebnisse erlebbar machen ist in den Geisteswissenschaften sehr schwer. Wir haben es dann so gelöst, dass wir ein Thema in den Mittelpunkt gestellt haben, nämlich die Sprache. Sämtliche Geisteswissenschaftliche Disziplinen haben mit Sprache zu tun, (...) das ist auch mit aktuellen Themen verbunden, wie z.B. Migration.“ (Münder, WiD)

Die Bereitschaft der Disziplinen, mit ihren Ergebnissen an die Öffentlichkeit zu gehen, beinhalte aber auch so etwas wie „eine Bringschuld“:

„Die GSK müssen sich mehr im Gelände bewegen – das muss ins Selbstverständnis aufgenommen werden. Aber ich würde aber spontan eher warnen vor der Verlagerung der Verantwortung der Öffentlichkeitsarbeit an Lobbying oder sonstige Institutionen/Organisationen. Das müssen die Forschungseinrichtungen schon auch selber tun. Das ist ja ein wichtiges Kriterium bei den Evaluationen: Man schaut sich an, in welche Diskurse klinken sich die GSK ein. Da gibt es oft die absurdesten Abwehrkämpfe – warum sie nicht in die Öffentlichkeit gehen wollen. Das würde der wiss. Reputation schaden. Den Gegensatz Grundlagenforschung und Politik gibt's nicht – der ist leicht zu überwinden.“ (Simon, WZB)

Wissenschaft zu kommunizieren erhöhe die Reputation:

„Die Frage ist auch, wie kommen die Geisteswissenschaften zu einem stabileren Rollenverständnis?

Ganz wichtig ist: Ein öffentliches Darstellen der Tätigkeit. Alle Disziplinen stehen unter Rechtfertigungsdruck – es fließen Gelder, es sollte normal sein, die Arbeit der Öffentlichkeit zu präsentieren. Wenn Wissenschaftler von sich aus in die Öffentlichkeit gehen, heisst es in der Scientific Community – der biedert sich an, das ist unseriös.

In den Natur- und Ingenieurwissenschaften herrscht da sicher eine andere Kultur, da wird gemeinsam in die Öffentlichkeit gegangen – in den Geisteswissenschaften beeinflusst eher die Meinung der Kollegen das eigene Verhalten. Der Umgang mit Forschungsergebnissen und die Streitkultur, das ist in den Disziplinen komplett unterschiedlich, das muss man berücksichtigen.“ (Münder, WiD)

Für Dagmar Simon steht außer Frage, dass ein zunehmender Erklärungsdruck auch seitens der Öffentlichkeit in der Forschungsförderung zu so etwas wie „Evaluationitis“ in allen Disziplinen geführt hat:

„Ja sicher sind Evaluationen auch ein Instrument der Kontrolle, da muss man schauen, dass die Politik draußen bleibt. Sobald Evaluationen zu Disziplinierungseffekten der Politik werden, und da gibt es Tendenzen, wenn das durchgeführt wird, kann einem schon schlecht werden. Aber prinzipiell gibt es keinen Grund warum Wissenschaft sich einer gewissen Kontrolle entziehen sollte, man muss nur sehen, was ein adäquater Prozess sein kann.“ (Simon, WZB)

Was könnten also Kriterien der Qualitätsmessung sein? Wonach sollen sich wissenschaftliche Produktionsweisen richten? Was macht Exzellenz aus?

„Ach Exzellenz! Das ist so ein Schlagwort, was früher Qualität in der Forschung war, ist jetzt Exzellenz, da muss man sich schon fragen, wird dann alles andere zum Mittelmaß und somit nicht mehr förderungswürdig? Nein, man muss sich die unterschiedlichen Innovationszyklen in jeder Disziplin anschauen, in Verbindung mit der Wirksamkeit von Programmen – z.B. in einer 5 Jahre - Förderperiode kann in jedem Fach ganz unterschiedlich produziert und umgesetzt werden.“ (Simon, WZB)

Für die GSK gälten also ganz andere Kriterien der Beurteilung, als für die Natur- und Technikwissenschaften. Die Erfahrungen aus den Evaluationsverfahren im Rahmen der Exzellenzinitiative in Deutschland und der Neu-Strukturierung der Geisteswissenschaftlichen Zentren haben gezeigt, dass

„(...) der Ruf von zentraler Relevanz ist, die Reputation in den GSK. Das sind die impliziten Kriterien in Evaluationsberichten, was Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Institution und der einzelnen MitarbeiterInnen betrifft, und spielt bei Vergabe von Fördermitteln, bei Förderentscheidungen eine große Rolle. (...) Notwendig ist bei der Qualitätsmessung also das Bewusstsein um die gefühlte, zugeschriebene Exzellenz. Bei Evaluationen sind auch Gespräche mit MitarbeiterInnen und Leitung wichtig, letztlich eine Mischung von verlässlicher Information der letzten 5 Jahre. Daten können nicht nur so für sich stehen, Daten müssen interpretiert werden, so z.B. für die Zeit der Publikation, da geht der Drittmittelanteil runter, da kann man falsche Schlüsse ziehen – aha, die akquirieren nichts oder weniger und sind somit weniger erfolgreich. Dabei muss man sich auch z.B. anschauen, in welchem Verlag wird publiziert.“ (Simon, WZB)

Qualitätsmessung sei zu einem wichtigen Instrument der Förderpolitik geworden, das sei durchaus positiv zu sehen: „Institute müssen und sollen sich dem Wettbewerb und dem Leistungsnachweis stellen, sonst entsteht Verkrustung. Aber man muss auch bedenken, dass die Fördervergabe von einem Blick zurück dominiert wird, man schaut eher retrospektiv auf die Personen, was hat sie geleistet, die Latte an Publikationen etc. das verhindert natürlich das Erforschen neuer Themen, wo man sich erst ein Forschungsfeld quasi zubereiten muss. Innovative Anträge können so natürlich durchfallen.“ (Simon, WZB)

Beurteilungsverfahren als Grundlage von Förderpolitik sollten eine gewisse Flexibilität aufweisen - natürlich gäbe es ein Set von verallgemeinerbaren Kriterien, so Simon, „(...) aber die Institute brauchen Raum, um ihre Spezifika darstellen zu können. Eine wichtige Rolle spielen hier die wissenschaftlichen Beiräte. Wie funktionieren sie, nehmen sie ihre Aufgaben wahr? Und es gibt immer Hierarchisierungstendenzen von Kriterien – da muss man genau beobachten, warum sich das so entwickelt und warum welche Kriterien wichtig sind. Es ist auch von Relevanz, wie sich eine Evaluationengruppe konstituiert und jede Forschungsleistung entsteht in einer anderen Matrix. Es muss eine Möglichkeit geben, dass Institute bei der Beurteilung diese Varianzen explizit machen können, also eine agreed checklist mit den Evaluatoren entwerfen.“

Hatte das Jahr der Geisteswissenschaften Einfluss auf die Förderpolitik?

„Das Jahr der Geisteswissenschaften hatte sicherlich Einfluss auf die Förderpolitik in Deutschland: Das BM für Wissenschaft und Forschung hat entsprechend neue Förderrichtlinien herausgegeben, die DFG war ein wichtiger Player, 3 Stiftungen haben sich zur Initiative Pro Geisteswissenschaften zusammengetan - die Fritz Thyssen Stiftung und der Volkswagen Stiftung - in Zusammenarbeit mit der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Diese Förderungen laufen ja weiter. Durch die Wissenschaftsjahre und die entsprechende positive Medienresonanz steigt auch der Druck auf politische Entscheidungsträger, das nicht mehr abzudrehen sowie etwas für die entsprechende Disziplin zu tun.“ (Münder, WiD)

Ad 1) Qualitätssicherung in Österreich

Als wichtigstes Kriterium der Qualitätssicherung gelten für sämtliche Befragten die Regeln der „Guten Wissenschaftlichen Praxis“. Fördergeber wie der FWF, oder die Vergaberichtlinien der DQS würden ausreichend Kriterien vorgeben. „Qualitätssicherung passiert vor allem ja extern, die meisten Projekte werden über kompetitive Verfahren eingereicht und müssen ja approbiert werden.“ (Rohracher, IFZ)

„Der FWF garantiert durch die Begutachtung auch die Qualität, auch über Kooperationen mit der Uni, mit ExpertInnen, durch das Eingebundensein in Netzwerke zum Forschungsfeld, durch die Publikationstätigkeit. Wichtig ist die Peer Group, die eigene Scientific Community, z.B. zum Gegenlesen, Feed back für die eigene Arbeit kommt auch von KollegInnen.“ (Steinsieck und Schneider, QuK)

Prinzipiell gäbe es aber „(...) kein formales System, durch die universitäre Ausbildung der MitarbeiterInnen gelten die Regeln bzw. Standards des Guten Wissenschaftlichen Arbeitens, die müssen eingehalten werden, schlampige Arbeiten/Beiträge für Publikationen werden zurückgewiesen (....) Die Community kontrolliert sich ja auch selber (...) Anbindung, Akzeptanz geschieht über seriöses Arbeiten, das ist in der Community wichtig, das merkt man ja, wie die eigenen Produkte aufgenommen werden.“ (Lang, BFG)

Referenzjournals der jeweiligen Scientific Community seien ein wichtiger Faktor der Qualitätssicherung:

„(...) da wird sehr drauf geschaut dass das reviewte Journals sind, in denen man publiziert (...). Wenn man auf Grund der Förderbedingungen eher anwendungsorientiert arbeiten muss als in akademisch orientierten Studien, dann geht viel Freizeit rein in die zusätzliche Grundlagenarbeit, falls man etwas publizieren will. (...) Grundlagenarbeit wird immer

wichtiger, aber die Formen der Finanzierung wirken dem entgegen, dem auch Rechnung tragen zu können.“ (Rohracher, IFZ)

Das Thema, welche Qualitätsstandards Grundlage für Forschungsförderung sein könnten, wird durchaus auch als „brennend“ empfunden: „Es gibt aber ganz klare Kriterien des Guten wissenschaftlichen Arbeitens. Es gibt renommierte Verlage im Ausland. Das war eigentlich bis jetzt kein Problem, da es ja z.B. vom FWF klare Richtlinien gibt, z.B. durch die Begutachtung im Ausland. Aber seit dieser Liste des FWF, mit den Impact Points fürs Publizieren in Zeitschriften- da haben wir Bauchweh, man muss sich schon fragen, nach welchen Kriterien, wird da überhaupt evaluiert.“ (Kernmayer, Zettlbauer, ZfKW)

Die eigenen Ansprüche an wissenschaftliche Qualität, der Austausch mit den Auftraggeberinnen, Feedback und Begleitevaluation seien wichtige Beurteilungskriterien:

„Was die wissenschaftliche Qualität der Projektarbeit betrifft: wir begutachten selbst, wir haben hier zwei Habilitierte. Dazu kommt die externe Begutachtung durch zumindest Habilitierte in der Scientific Community. Bei qualitativ minderwertiger Arbeit muss man die Notbremse ziehen - streng nach internationalen Maßstäben, die Kriterien des guten wissenschaftlichen Arbeitens gelten und die sind ja bekannt.“ (Niederstätter, Vorarlberger Landesarchiv)

„Bei uns gibt's keine ISO -Normen, unsere Qualitätskontrolle ist selbstgestrickt. Ganz wichtiges Qualitätskriterium für unsere Arbeit ist die sorgfältige Abstimmung der Forschungsfragen mit den Auftraggebern im Vorfeld. (...) Viel Wert wird bei uns auf just in time liefern von Zwischenergebnissen gelegt, die vermitteln dem Auftraggeber Diskursivität; auch werden die Projekte nicht von Anfängern durchgeführt sondern von erfahrenen MitarbeiterInnen, (...) das ist wichtig, die, die akademische Ausbildung und Erfahrung haben. Sonst: Bei allem was geschrieben wird gibt's immer einen Gegencheck, es wird immer gegengelesen bevor irgendwas rausgeht.“ (Saurug, IFA)

Andere Instrumente seien wissenschaftliche Beiräte, so sie das entsprechende Portefeuille besitzen und die Qualitätskontrolle durch die wissenschaftliche Leitung:

„Die Mitglieder [des Beirates, Anm.] decken die gesamte Breite des wissenschaftlichen Spektrums der Forschungsschwerpunkte des Instituts ab, ein mal im Jahr gibt's eine große Sitzung, bei der der Staus Quo der Forschung besprochen und reflektiert wird, weitere Schritte durchdiskutiert werden. Das ist also auch ein Instrument der Qualitätssicherung, wichtiger ist allerdings in dieser Funktion die tägliche Arbeit der wissenschaftlichen Leitung und der Key Researcher.“ (Daniels; LBI)

Ein gut eingespieltes Team aus Senior- und Junior Researchern sei für einen gewissen Qualitätsstandard unumgänglich:

„Senior Researcher sind dringend notwendig v.a. in arbeitsintensiven Phasen, sonst wird es schwierig, die Arbeit durch eine Leitungsperson qualitativ unter Kontrolle zu halten. Es ist auch Politik des Instituts, jeweils eine MitarbeiterIn, der /die sich bewährt hat, für Publikationen oder z.B. die Dissertation für ein Jahr freizustellen von der Projektarbeit, es ist durch Rücklagen gelungen, solche Freiräume zu schaffen. (...) Das gilt auch als Qualitätsinstrument des Instituts. Unsere derzeitige Strategie ist, das Institut in dieser Größe halten, die kritische Masse halten, mit 10 Personen Minimum hat man auch genug Vielfalt, Austausch und Gesprächspartner am Institut. Zumindest so lange es keine deutlich größere Basisfinanzierung gibt. Das läuft sonst auf ein Teufel-komm-raus Projekte-einwerben hinaus, wenn die Expansion ausufert. Wir wollen weiterhin in der Situation sein, sagen zu könne, dieses Projekt machen wir nicht, das solle jemand anderer übernehmen. Bauchladen ist auf

Dauer tödlich und ruiniert den wissenschaftlichen Ruf. Mit der Bauchladen-Strategie kann man keine wissenschaftliche Qualität liefern.“ (Bodenhöfer, IHS Kärnten)

Einstimmig kritisch wird die Qualitätsmessung in den GSK, wenn sie nur an den Kriterien der Naturwissenschaften orientiert gedacht wird, gesehen:

„(...) das ist einfach Unfug. Qualität in den GSK heißt: Man muss sich dem Forschungsgegenstand adäquat nähern, geeignete Instrumentarien kennen und anwenden, das Forschungskonzept muss eine wissenschaftliche Qualität haben, abgestimmt mit Auftraggebern (...) Qualitäts-Kriterium ist ein anderer impact: wenn Ergebnisse als Grundlage für Veränderung der erforschten Zusammenhänge gelten können.“ (Saurug, IFA)

„Zitation wie in den Naturwissenschaften ist nicht das geeignete Qualitätsmessinstrument. Es geht um die Qualität der Forschung, die Relevanz, es geht darum, Quellen ans Tageslicht zu bringen und die Übersetzungs- und Transfertiätigkeit, Qualitäts-Kriterien in anständigen Editionen, das ist ja alles nachprüfbar – auch über die internationale scientific community. Der Auftrag ist ja das Erschließen und Bewahren des kulturellen Erbes– Zitation ist da eine völlig unsinnige Überprüfungsmethode.“ (Keil, IJGÖ)

„Wenn man sich der Zitationsdebatte stellt, hat man als GSK schon verloren- die Publikationen muss man ja auch beurteilen je nach Orientierung innerhalb einer Disziplin, und dem Verhältnis zwischen zur Verfügung stehenden Mitteln und den MitarbeiterInnen. Zitation ist ein hinkendes Instrument, genauso hinkend wie die Anzahl der bearbeiteten Projekte als Messlatte für Qualität herzunehmen.“ (Lechner und Philipp, LIQUA)

In den GSK gäbe es andere Erfolgskriterien, neben Publikationen in refereed Journals seien das, und in viel größerem Ausmaß, die Präsenz bei Konferenzen, Ausstellungen: „ (...) da ist das feedback schwer messbar: Anzahl der TeilnehmerInnen? Feedback in den Medien? (...) Ausstellungen haben wieder andere Kriterien: Besucherzahlen? Mediale Resonanz? In welchen Medien? Auf unseren Online-Datenbanken kann man zwar die hints pro Besucher messen - das sagt aber nichts über die Qualität aus.(...) Oft merkt man ja erst, wie viel Resonanz ein Projekt hat, wenn irgendwas auf einmal nicht mehr funktioniert auf Grund der Reaktionen, die per mail kommen – ein Beispiel wäre das Projekt Medienkunstnetz.de der Kunsthochschule Leipzig.“ (Daniels, LBI)

Vor allem in jungen, innovativen Forschungsfeldern „haben herkömmliche Instrumente wenig Sinn. Mit traditionellen Messinstrumenten wie sie der FWF verwendet, können wir nichts anfangen, den interdisziplinären Mix aus Informatik und Geisteswissenschaften, den wir hier haben, den gibt es im deutschsprachigen Raum sonst nicht, wir orientieren uns an Referenzinstituten im angloamerikanischen Raum, da entsteht in diesem Themenfeld eine neue Community, die Qualität auch entsprechend anders definiert. Daher ist der FWF für uns auch eine große Hürde, weil da nur auf Grund von langen track records in einem Themenfeld und retrospektiv beurteilt wird. Auch wenn wir bereits international anerkannt sind, haben wir hier keine Chance auf finanzierte Grundlagenforschung, das können wir auf Grund dieser Kriterien vergessen.“ (Maier-Rabler, ICT&S)

Kritisch wird ein Über-den-Kamm-Scheren unterschiedlicher wissenschaftlicher Produktionsweisen gesehen:

„So wie Qualitätsmessung an den Unis derzeit gehandhabt wird, über die FODOK, ist ein totaler Unfug. Was geschieht mit diesem Datenfriedhof? Es gibt keine Redaktion, da steht jede Nichtigkeit drinnen, die alles andere abwertet; Abstracts für Kongresse haben den gleichen Level wie Buchpublikationen. Es zählt nur die Zahl, nicht die Qualität. Man sollte andere Referenzsysteme als die unreflektierte Zahl als Filter einbauen. Sonst verlieren die

Kulturwissenschaften automatisch, wenn es um die Anzahl der Zitationen in Refereed Journals geht. Man kann schon die Publikation als Messlatte nehmen, aber da gibt es ganz unterschiedlich renommierte Zeitschriften, die für die einzelne Disziplin große Bedeutung (Merkur oder Manuskripte, Zeit, Welt) haben, auch ein Graubereich muss möglich sein, nämlich die Stellung und Wahrnehmung im öffentlichen Diskurs." (Amann, Musil Institut)

Was sollte Kriterium für Forschungsförderung sein? „Man muss schon sagen: man muss den GSK auch Expertise zutrauen, so wie den Naturwissenschaften, und die selbstreferentielle Beurteilung durch die Peer Group passiert ja in den Naturwissenschaften genauso. (...) Am Besten funktioniert die Qualitätsbeurteilung von international besetzten, wissenschaftlichen Beiräten. (...) Aus der Methodenforschung wissen wir, dass quantitative Indikatoren nur 10% Einflussnahme auf Rankings haben, der Rest ist Resonanz und Diskurs in der Scientific Community. (...) Sehr hilfreich wären öffentliche „Rechtfertigungsdiskurse“ zu dem, was man produziert – also eine öffentliche Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen.“ (Lechner und Philipp; LIQUA)

Ad 2: Kooperationen national-international

Kooperationsformen werden je nach Forschungs- und Arbeitsschwerpunkt und je nach Projektauftrag, anlassbezogen gestaltet:

„Kooperationen mit den Unis finden insofern statt, als man sich dort für bestimmte Fragestellungen ausgewiesene ExpertInnen sucht. Aber auch Kooperationen mit ExpertInnen abseits der Unis werden gepflegt (...).“ (Steinsieck und Schneider, QuK)

Persönliche Kontakte, positive Kooperationserfahrungen innerhalb der Scientific Community prägen die Kooperationsformen:

„Die nationalen Kooperationen hängen sehr stark von den Förderausschreibungen und Einzelpersonen, mit denen man kooperiert, ab, also generell finden Kooperationen im Inland eher ausseruniversitär statt, im Ausland eher universitär.“ (Rohracher, IFZ)

Die Formen und die Intensität der Kooperationen auf wissenschaftlicher Ebene seien ganz unterschiedlich, je nach Gegenstand der Kooperation: „gemeinsame Veranstaltungen Konferenzen, Workshops sind sehr einfach herzustellen, da gibt's auch eine große Bereitschaft. So etwas wie ein Nationales Forschungsnetzwerk beim FWF zu beantragen ist schon schwieriger, da gibt ganz unterschiedliche Interessen, in welcher Position sich da jeder sieht. (...). Österreich ist klein, jeder kennt jeden, man konkurrenziert sich, internationale Kooperationen sind viel interessanter. Wenn sich diese kleine österreichische Forschungslandschaft öffnet, kann das nur gut tun. Diese Selbstgenügsamkeit sollte nicht bleiben. Man sollte die Nationalen Forschungsnetzwerke eher auch nach aussen aufmachen.“ (Kernmayer, Zettlbauer, ZfKW)

„Wir kooperieren mit der Selbstzeugnisforschungsstätte in Berlin, da geht's um Erinnerungskultur, ethische Vermächtnisse von jüdischen Familienvätern, Kooperationen sind daher Mittel zum Zweck um Themen gut zu transportieren, die Qualität muss stimmen bei den Kooperationspartnern.“ (Keil, IjGÖ)

Kooperationen mit (anderen) Universitätsinstituten würden unterschiedlichen Restriktionen unterliegen...

„Eine Anbindung an die Uni als Uni-Institut in irgendeiner Konstruktion war schon einmal fraglich aus Überlebenszwecken - aber arbeiten mit und an den Unis mit dieser

Befristungspolitik wird immer schwieriger. Ein Uni Institut ist auch viel zu abhängig von politischen Entscheidungen, da sind wir unabhängiger“ (Keil, IjGÖ)

„In Österreich sind die Unis nicht sehr interessiert an Kooperationen, das ist eine zwiespältige Sache, inhaltlich sind sie vielleicht schon interessiert, aber die Kooperationskonstrukte in finanzieller Hinsicht sind dann schwierig. Der FWF reagiert ja jetzt mit der Anhebung der Overheads, denn Drittmittelprojekte (über den FWF, ÖNB) sind/waren für Unis eher ein Verlustgeschäft, Unis müssen in die Projekte dann Infrastruktur und Overhead investieren, und haben wenig Rückfluss.“ (Rohracher, IFZ)

„Zusammenarbeit mit Unis ist kein Thema mehr, das sind ganz unterschiedliche Strukturen, die Unis sind ja auch verstärkt Konkurrenz durch ihre Suche nach Drittmitteln.“ (Saurug, IFA)

... die punktuell auch funktionieren:

„Wir haben schon auch inhaltliche Kooperationen mit Unis. Wir machen auch die Sommerakademie, eine Kooperation mit den Wiener Vorlesungen und mit dem Institut für Wirtschaftsgeschichte, dem Institut für Geschichtsforschung zu beiderseitigem Nutzen. (...) ist ein bisschen wie science goes public. Es gibt sonst wenig Uni Institute zu diesem Thema, wir haben jetzt die AG Jüdische Studien in Österreich gegründet, so als ständige Kooperation, zw. den Unis Graz, Salzburg und Wien, wir wollen möglichst frühen Austausch pflegen, ev. gemeinsame Projektkooperationen in Zukunft andeuten.“ (Keil, IGJÖ)

„Die Konkurrenz zu den Unis ist doch eher eine abstrakte Annahme. Für uns ist die LektorInnen Tätigkeit an den Unis ganz wichtig für die Bindung zwischen universitärer und ausseruniversitärer Wissensgenerierung, dieser Link passiert aus persönlichem Interesse, aber nicht aus einer strukturellen Logik heraus.“ (Pelinka, IKF)

Vernetzung hat ganz unterschiedliche Gründe und Funktionsweisen...

„In den letzten Jahren hat so gut wie keine Vernetzung stattgefunden, die Konkurrenzsituation um Drittmittel ist sicherlich der Grund; Ist somit auch ein Stück weit auch selbstproduziert, und es gibt für die Sozialwissenschaften in der Öffentlichkeit immer nur ganz kurze Aufmerksamkeitsfenster, vielleicht für die Dauer eines Projekts, aber keine hinausgehende Sichtbarkeit. Wir wollen die Community als solche sichtbar machen. aber es müssen auch Ressourcen für Vernetzung da sein und Spielräume für Vernetzung; auch wenn sich alle eh irgendwie kennen- und konkrete Vernetzung mit Ziel ist wichtig; nur Vernetzen ist zuwenig.“ (Marchner, Schoibl, base)

„Vorarlberg hat 370.000 Einwohner, ist also überschaubar, man kann leicht Synergien finden, kennt die Szene, hat ein enges Netzwerk, die Stadt- und Landesarchive können sich die Bälle hin und herspielen, sich selbst Kooperationen bilden.

Allerdings gibt es auch überregional Projektzusammenarbeit mit Schweiz, Deutschland, Italien. Weniger mit Universitäten als mit anderen Stadtarchiven. Grenzlandforschung ist ja für uns ein wichtiges Thema. Kaum junge Leute gehen allerdings zum Studieren über die Grenze nach z.B. Konstanz – alle nach Innsbruck, alle in Richtung Österreich, sonst sind diesbezüglich die Grenzen eher dicht.“ (Niederstätter, Vorarlberger Landesarchiv)

Wichtige Kooperationspartner seien auch die Auftraggeber:

„ (...) da es sich bei uns um umsetzungs/anwendungsorientierte Forschung handelt: also bmwa, AMS, AK; wir sind auch bei europäischen Programmen im Vorfeld des ESF dabei, andere Kooperationspartner sind NGOs, Sozialpartner, WK, ÖGB, aber auch Wirtschaftstreibende.“ (Saurug, IFA)

...sowie andere Forschungsinstitute:

„Kontakte gibt es z.B. mit Forba, mit der Kulturdokumentation, den Uni-Instituten, dem Archiv der Stadt Linz, und da wäre ev. noch ein Interreg-Projekt zu nennen, wenn es um internationale Kontakte geht. Man muss schon zwischen Wien und Linz bzw. Restösterreich unterscheiden, das ist sicher nicht generalisierbar. Die Unis hier in Linz sind eher frisch und offen wie z. B. die Zeitgeschichte, die Soziologie und die Gesellschafts- und Sozialpolitik.

Konkurrenz gibt's eigentlich selten. Die Unis arbeiten hier sehr wohl mit Ausserunis zusammen, denn diese sind flexibel, offen gegenüber neuen Methoden, arbeiten schnell und sind offen für ungewöhnliche Projektkooperationen. (...) DQS und Trafo waren und sind ganz wichtig für die methodisch-theoretische Weiterentwicklung und die Bildung von Synergien und Kooperationen.“ (Lechner und Philipp, LIQUA)

„Das [die Qualitätssicherung, Anm.] ist auch wichtig für Kooperationen, die laufen hauptsächlich über die Auftraggeber, nicht nur finanziell, auch inhaltlich und umsetzungsorientiert, international laufen Kooperationen hauptsächlich mit EU-Projektpartnern und sonst einer Fülle an nationalen/lokalen Partnern - die Liste ist lang.“ (Lang, BFG)

Internationale Vernetzung wird hauptsächlich über EU-Projekte finanziert, wobei der Zugang zu den EU-Projekten je nach Institutsgröße unterschiedlich wahrgenommen werden kann:

„EU Projekte – sind wichtig für den Know How-Transfer. Wir haben eine Fülle an fix etablierten Kooperationen, z.B. mit Kanada – sonst Uni Wien, Uni Graz, Fachhochschule Hagenberg – da gibt's ein Menge. Wir sind ständig auf Konferenzen eingeladen – hinzufahren ist eher eine Frage der Zeit als des Geldes.“ (Daniels, LBI)

„EU-Projekte sind nicht möglich auf Grund der fehlenden Infrastruktur – der Aufwand des Antragschreibens und vor allem das Risiko der Fehlinvestition ist zu hoch.“ (Steinsieck und Schneider, QuK)

„Auftragsfinanzierung ist am Sinnvollsten, Antragsfinanzierung so wie durch EU Projekte – diesen Markt beackern wir nicht, das ist viel zu aufwändig“ (Saurug, IFA)

„Unmöglich ist es, EU- Anträge zuschreiben, durch die fehlende Ressourcen und die geringen Chancen (...) die sind wahnsinnig aufwändig, EU Anträge sind für universitäre oder größere Institute angelegt- und die Auflagen, mit wem man da kooperieren muss, sind von den Aspekten der wissenschaftlichen Qualität her nicht sehr effektiv.“ (Keil, IFJGÖ)

„Aus Ressourcengründen sind für uns keine FWF- und bmwf bzw EU-Anträge möglich.“ (Niederstätter, Vorarlberger Landesarchiv)

„Wenn die Politik erkennen würde, was es hier für Potentiale gibt, wenn wir die Potentiale hier besser ausnutzen könnten, könnten wir Deutschland und die Schweiz in den Schatten stellen. Aber die Forschungsförderung in Österreich liegt auf dem Boden, viele weichen in EU-Projekte aus – das ist aber, was die wissenschaftliche Reputation betrifft, eher eine Illusion, dass das was bringt, durch den immensen organisatorischen Aufwand, das erkennen die meisten zu spät, da wird viel Zeit und Energie vertan.“ (Grau, DUK)

Mehrfach angesprochen wird das Problem der fehlenden Kofinanzierung von EU-Projekten:

„(...) es gibt kaum Stellen bei denen man für nationale Kofinanzierung einreichen kann, da müssen dann (nicht vorhandene) Eigenmittel reinfließen und somit ist mit einem EU- Projekt kein Preis zu gewinnen.“ (Rohracher, IFZ)

... und die fehlende Finanzierung für die Intensivierung von Kontakten:

„ Es ist kaum möglich [für Konferenzen, Anm.] Amis oder Engländer einzuladen, wegen der Kosten, dann im Jahr des 20 jährigen Jubiläums des Instituts vielleicht.“ (Keil, IGJÖ)

„Es ist sehr schwer, Zuschüsse für Reisekosten zu bekommen – auch wenn man für einen Vortrag eingeladen wird, der ja der Reputation der Uni dienlich ist. Zuschüsse werden von der Uni nach Gutdünken bezahlt, Konferenzen sind ja nicht immer in Projektbudgets enthalten. Konferenztätigkeit wird von der Uni nicht geschätzt – da muss man sich vom Dekan dann anhören: „Manche reisen halt gern“ oder „Man muss ja nicht nach Amerika reisen, fahren Sie doch nach Slowenien“ – diese Einstellung ist forschungsfeindlich.“ (Fenk, Uni Klagenfurt)

Andere wichtige Grundlagen für Kooperationen seien oft nicht vorhanden:

„Voraussetzung für Kooperationen ist Vertrauen, Verlässlichkeit muss da sein, gemeinsame Codes des Arbeitens. Gerade in der ausseruniversitären Forschung kann man es sich nicht leisten, dass jemand nicht liefert, man muss einspringen. Da arbeitet man lieber alleine, Partner nicht einschätzen können, könnte auch ein Grund für die geringe Kooperationsbereitschaft innerhalb der GSK in Österreich sein.“ (Steinsieck und Schneider, QuK)

„Kooperationen sind eher beschränkt, jeder arbeitet vor sich hin, das hat pragmatische Gründe, große Kooperationen bzw. Netzwerkbildungen finden nicht statt (ausser damals bei equal). Es gibt also wenig nationale Kooperationen, eher internationale, jeder schaut halt dass man Projekte kriegt, die sind dann auch nicht so angelegt dass man national kooperiert. In anderen europäischen Ländern ist viel selbstverständlicher, dass die Unis bei auch anwendungsorientierten Projekten mit kooperieren, auch wenn nicht unmittelbar Grundlagenforschung bei dem Projekt angesagt ist. Bei uns ist der universitäre und der ausseruniversitäre Bereich viel mehr getrennt - in ihren Arbeitsweisen und den Förderstrukturen. Kooperationen funktionieren da nur wenn das explizit angedacht und unterstützt wird, wie eben bei equal.“ (Lang, BFG)

Auch innerösterreichische Konkurrenz oder Desinteresse sei ein Grund, Kooperationspartner eher im Ausland zu suchen...

„Kooperationen in Österreich funktionieren eher schlecht, jedes Institut hat einen anderen Schwerpunkt, es gibt wenig inhaltlichen Austausch, eher Konkurrenz. (...) Man kooperiert eher mit dem Ausland. Österreich ist klein, jedes Institut hat seinen Schwerpunkt, es gibt innerhalb der Scientific Community keine gemeinsamen Forschungsziele. Das wird ja auch nicht gefördert. An den Instituten ist die Forschung oft sehr ausdifferenziert. Aber das Netzwerken an sich funktioniert schon – z.B. in unserem Fall, die Linguistentagung, da gibt's Austausch, aber keine projektorientierten Kooperationen.“ (Fenk, Uni Klagenfurt)

„Kooperationspraxis in der Forschung wird an den Unis wenig gelebt - das macht es zusätzlich schwierig, z.B. für einen SFB einzureichen. Die Institute sind sehr stark an der Lehre orientiert, Forschungsinteresse besteht nur bei Einzelpersonen, denn Engagement wird ja diesbezüglich auch nicht wirklich belohnt.“ (Maier-Rabler, ICT&S)

„Das Bewusstsein ist zwar da, dass wir kooperieren müssen, weil man sonst auch nicht an Fördertöpfe rankommt – dann reicht aber eh wieder jeder selber ein, nur in Ergänzungsfällen – sonst wird Konkurrenz einfach gelebt.“ (Saurug, IFA)

...auch persönliche Interessen:

„Kooperationsbereitschaft ist bei uns ungleich verteilt, das Engagement zur Kooperation ist immer persönlich, niemals institutionell. Praktisch am IFZ ist: Kooperationen können entweder als Verein oder als Uni-Institut eingegangen werden, das erleichtert so manches.

Wie bereits erwähnt: in anderen Ländern sind Unis kooperationsbereiter mit den Ausserunis zusammenzuarbeiten, durch deren Anwendungsorientierung und die Drittmittelsuche. Der Vorteil solcher Kooperationen: Akademische Qualitätsstandards durchdringen alles, auch die normale Projektarbeit, das ist in anderen Ländern integrierter und selbstverständlicher.“ (Rohracher, IFZ)

Ad 3: Forschen in Österreich: Arbeitsbedingungen, Problemstellungen, Vorteile; Gibt es eine österreichische Forschungskultur? Entwicklungen, Trends?

Mehrfach genannt wird, dass Österreich „klein“ sei, denn „(...) jeder kennt jeden, es gibt traditionell wenig inhaltliche Kritik und Auseinandersetzung, man tut sich gegenseitig nicht weh. Generell haben wir den Eindruck, als würde man sich in Österreich eben keine kritische Auseinandersetzung suchen. Aber es ist richtig: wer sie sucht, sucht sie außerhalb Österreichs“ (Steinsieck und Schneider, QuK)

„Ein Nachteil und Vorteil gleichzeitig ist die Kleinheit des Landes, Konkurrenz wird schnell personalisiert, aber Kommunikation ist einfach. Im Vergleich zu Deutschland ist das Klima generell freundlicher in Österreich, inhaltliche Diskussionen in Österreich sind einfacher, die wissenschaftliche Diskussion ist eine vorab solidarischere und nicht so auf Konkurrenz. (...) Problematisch ist, dass die Drittmittel immer weniger werden(...). Was wir auch feststellen, ist, dass durch die Verschulung der Studienpläne der administrative Aufwand der Lehre so zu nimmt, und die Zeit für Forschung noch mehr in die Freizeit fällt. Wichtig ist, als Leitungsperson Tempo rauszunehmen, den Mitarbeiterinnen Zeit für Forschung zu verschaffen. Wir merken auch ein „Loch“ an Habilitierten, es kommen kaum Frauen nach, die sich habilitieren können oder wollen.“ (Hauch, JKU Linz)

Problematisch, weil die Forschungsförderung beeinflussend, sei die geringe Wahrnehmung der Forschungsleistungen der GSK:

„Es gibt wenig Respekt für das wissenschaftliche Tun in den GSK innerhalb des Landes, wir holen uns unsere Reputation von ausserhalb. Disziplinen werden einfach als nicht relevant klassifiziert. Wir bieten innerhalb Österreichs einen international anerkannten innovativen Zugang, einen systemtheoretischen Zugang zu den Sprachwissenschaften, das wird hier ignoriert und auch gebremst durch alte Animositäten innerhalb der Uni.“ (Fenk, Uni Klagenfurt)

„Das ist hier der erste Lehrstuhl für Bildwissenschaften im deutschen Sprachraum, insofern auch ein Novum, weil der historisch-geisteswissenschaftliche Ansatz den Amis bei der Bildanalyse fehlt, es gibt ja zwei Herangehensweisen bei den Bildwissenschaften, den naturwissenschaftlichen und den geisteswissenschaftlichen. Mit den Geisteswissenschaften kann man die Naivität der Naturwissenschaften korrigieren, die Naturwissenschaften agieren ohne historischen Kontext, die sind nicht reflexiv, das fehlt ihnen - genauso wie die Reflexion über Macht- und Ideologiefragen in ihrem Forschungskontext. Das Problem ist: wer weiß das hier in Österreich?“ (Grau, DUK)

„Das Problem an der Forschungsförderung ist, dass man ja nicht einmal an der eigenen Uni wahrgenommen wird. Die Uni-Leitungen haben keine Ahnung über die tatsächlichen

Forschungsleistungen. So kann keine substantielle Verbesserung der Arbeitsbedingungen passieren.

In der Verteilung der Mittel werden ständig Prioritäten gesetzt in der Uni, denn es sind ja Mittel vorhanden, aber nicht nach dem Prinzip der tatsächlichen Forschungsleistung, nicht nach dem Prinzip der Anerkennung sondern nach politischen Vorlieben, das passiert über Druck von Funktionären und Gremien. Wer in Österreich am lautesten schreit bekommt was. Und es fehlt an einer gemeinsamen Sprache. Unser Rektor ist Informatiker, der versteht nicht, warum es überhaupt ein Handschriften-Archiv braucht, das kann man doch alles digitalisieren.“ (Amann, Musil Institut)

Forschungsförderung für die GSK sei einerseits zersplittert, andererseits sei die Gesamtzahl der relevanten Fördertöpfe endlich und wirke sich auf Arbeitsweisen und Institutsstrukturen aus:

„Die ausseruniversitäre Landschaft ist gekennzeichnet durch Kleinheit und viele Freund- und Feindschaften, und ist inhaltlich daher eher an internationalen Kooperationen interessiert. Die Möglichkeiten der Forschungsförderung für die GSK hier in Österreich sind ja leider ziemlich ausgereizt. Die ÖNB immer weniger, der FWF eher nicht, auch auf Grund der bisherigen Overheadkonstruktion, das bmwf ist für uns sehr wichtig, da bekommen wir noch die DQS, oder Interessensvertretungen, und sonst muss man halt antichambrieren gehen, das ist auf die Dauer natürlich ermüdend. Und Gesichtsbäder nehmen - dazu habe ich keine Zeit - das ist spätfeudal, unwürdig, nicht funktionierend, schürt nur Erwartungshaltungen - und letztlich passiert dann auch sehr wenig.“ (Pelinka, IKF)

Auch sei die Bereitschaft, innovative Projekte zu fördern, gering:

„In Ö ist es relativ schwer, für ein gut durchdachtes innovatives Projekt Geld zu kriegen - die Ablehnungsquote beim FWF und der ÖNB ist relativ hoch. Das ist eine missliche Situation, denn die hohe Ablehnungsquote hat nicht mit schlechter Qualität zu tun sondern mit den reduzierten Budgets, der FWF muss schon zu positiv beurteilten Projekten nein sagen, Forschungsmittel sollen schon kompetitiv vergeben werden, sonst gibt es nur die Giesskanne, das ist ineffizient und Verschwendung, und das bringt ja nicht. Die Unterfinanzierung der Budgets in den GSK kann sich Österreich aber nicht leisten - wir stehen in einem volkswirtschaftlichen internationalen Wettbewerb, der durch Innovationsleistungen bestimmt wird. Und diese Innovationsleistungen werden *auch* zu einem hohen Maße in den GSK geliefert. (...) Wir haben nicht unendlich viel Zeit, ich bin davon überzeugt, das kann nur in gestrafften, kompetitiven Strukturen laufen.“ (Bodenhöfer, IHS Klagenfurt)

Innovative Ideen stoßen auch nicht immer auf Bereitschaft zur Unterstützung seitens der institutionalisierten Fördergeber. Der auf Eigeninitiative beruhenden Gründung des Zentrums für Kulturwissenschaften an der Universität Graz wurde wenig - finanzielles - Interesse entgegengebracht:

„Wichtige ideelle Unterstützer waren zuerst der FWF und die FFG, wir haben dort angefragt wegen der Gründung eines Kompetenzzentrums, die haben aber dann abgewunken - wir unterstützen eure Projekte, aber keine Institution, hat es geheißen. Wir sind dann den Weg über die Uni Graz gegangen, denn hier gibt es schon Leistungszentren, und die Uni Graz hatte ein massives Interesse, Institute bzw. Forschungsschwerpunkte zu Leistungszentren zusammenzufassen: Es gibt das Zentrum für jüdische Studien, das Zentrum für Amerikastudien. Was unser Antrieb war? Nunja, der Wahnsinn! Wichtig war uns: Forschung zu bündeln, die kulturwissenschaftliche Forschung sichtbar zu machen. Denn nach dem Ende des Spezialforschungsbereichs Moderne-Postmoderne mit bis zu 40 MitarbeiterInnen in 10

Jahren – da blieb nichts übrig- was passiert denn mit den Inhalten und dem Personal, da gibt's keine Nachhaltigkeit. Und was Interdisziplinarität betrifft, da passiert zu wenig an den Instituten, da ist eher so ein Trend zur Rückbesinnung an den eigenen Institutionen merkbar, da geht's auch um Pfründe, sicher. Interdisziplinarität wurde immer abgetan – als Methodendiffusität, Anliegen des Zentrums ist also auch, ein Forum für Interdisziplinarität zu schaffen. Uns war wichtig, Wissen und Expertise zusammenzuhalten, weiterzutragen, weiter zu entwickeln, auch was Wissensorganisation und Projektmanagement betrifft." (Kernmayer, Zettlbauer, ZfKW)

Trotz des Interesses der Universität musste die Finanzierung des Instituts letztendlich selbst organisiert werden: „Die Uni Graz hat massives Interesse, dass Drittmittel-finanziert wird und nimmt sich damit aber ein Stück weit aus der Pflicht, Forschung zu finanzieren, sie finanziert nur mehr Lehre. Ein ausschlaggebendes Argument war, dass wir die Drittmittel gebracht haben - die Stimmung war dann positiv für das Zentrum. Aber letztlich hat die Uni abgewartet ob Geld daherkommt und hat dann Geld zugeschossen. Die Frage bleibt, ob es nicht umgekehrt gehen sollte. Wer wagt den ersten Schritt der Finanzierung, wer sind die Prime Investors, wer unterstützt Gründung, wo ist das Vorschussvertrauen für Forschung. Das ist schwierig." (Kernmayer, Zettlbauer, ZfKW)

„Ich verbringe 70% meiner Zeit damit, als Einzelperson Forschungspolitik zu betreiben und Überzeugungsarbeit zu leisten. Das externe Evaluationsverfahren für unser Institut ist zwar sehr positiv verlaufen, trotzdem herrscht an der Uni große Angst vor dem notwendigen nächsten Schritt, die Innovationsfreudigkeit an der Uni und bei den üblichen Fördergebern ist sehr gering – es bräuchte Fördertöpfe, die, auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften risikobereit sozusagen *Seed Money* für neue Forschungsfelder bereitstellen." (Maier-Rabler, ICT&S)

Die Förderpolitik beeinflusse die inhaltliche Ausrichtung und den wissenschaftlichen Output der Institute....

„Die Forschungspolitik in Österreich schwankt ständig zwischen Giesskanne und Fokussierung. Als Folge dieser Politik wurden auch die Schwerpunkte des IFK breiter angelegt, dann können auch breitere Themen beackert werden, dieses Schwanken – so fürchte ich - wird sich nicht ändern. Profilierung wird auf jeden Fall erschwert dadurch, dass man nicht wählerisch sein darf in der Akquise. Es geht auch darum, MitarbeiterInnen zu halten, das geht besser mit unterschiedlichen Themen.

Dennoch ist die Strategie des Instituts, Forschungsschwerpunkte wieder zu verengen, die Balance zu halten, zu reflektieren und das Profil zu schärfen, in Richtung Vertiefung der wissenschaftlichen Expertise. Am Schwierigsten ist, Atempausen fürs Publizieren zu schaffen. Aber die Forschungsförderung ist nicht wirklich der entscheidende Faktor für den Aufbau von Expertise- da muss man selber Strategien fahren." (Pelinka, IKF)

„Man kommt also auf Grund der Förderstruktur schnell auf die Schiene des Pragmatismus – und muss eher „breit“ arbeiten. (...) Inhaltlich wird in Österreich oft zeitgleich und parallel an denselben Themen gearbeitet, entweder aufgrund der geringen Bereitschaft, sich zu vernetzen oder, und das gilt vor allem im regionalen Bereich, dass Aufträge oft einen politischen Hintergrund haben, politische Motivation, da lässt sich der Auftraggeber nicht in die Karten schauen." (Lang, BFG)

„Der FWF ist halt nur an universitären Strukturen orientiert, im ausseruniversitären Bereich sind in der Fördervergabe Ressourcen für rein akademisches Arbeiten meist nicht vorhanden. Die DQS bietet jetzt Raum für Aufarbeitung und theoretische Rückbindung – das ist ganz

wichtig für die Reputation. Sonst ist auch keine Spezialisierung möglich. Theoretische Vertiefung ist nur in Atempausen machbar. Die permanente Akquise lässt keine Atempause zu.“ (Marchner, Schoibl, base)

„Die Informatik-lastige Hälfte unseres Forschungsschwerpunktes ist bei der Akquise - auf Grund der Anwendungsorientierung - sehr erfolgreich, auch bei den EU-Projekten, wenn es drum geht, was wir eingeworben haben, stehen wir sehr gut da. Das bringt uns aber in eine Schieflage, die MitarbeiterInnen stecken in anwendungsorientierten Projekten, und können sich nicht auf der Theorieebene profilieren, nachdem es keine solide finanzierte Grundlagenforschung für innovatives, interdisziplinäres Forschen gibt, fehlt uns, eben z.B. ein großes FWF Projekt für die Reputation an der Uni. Wir haben durch diese Förderstrukturen eine Schlagseite zur Anwendungsorientierung, die wir so nicht wollen.“ (Maier-Rabler, ICT&S)

... sowie die MitarbeiterInnenstruktur:

„Durch den Kampf um Drittmittel und die weniger werdenden Fördersummen steigt der Druck beim basissubventionierten Stammpersonal, die haben langjährige Expertise, das will man halten, da muss man bessere Strukturen finden, die zu halten. Auch an den Unis ist eine problematische Entwicklung feststellbar: Akademisches Personal und Nachwuchs gibt's nur mehr über Projektanstellungen und dann sind die Leute, wenn sie Expertise aufgebaut haben, weg – wie bei den ausseruniversitären Strukturen, Kontinuität bei Drittmittel –Finanzierungen sind sehr schwierig, man kann akademische Expertise nur schwer aufbauen, das produziert Instabilität und Diskontinuität.“ (Rohracher, IFZ)

Typisch für die österreichische Vergabepolitik sei die „Semmeringgrenze“:

„In Wien gibt's einfach andere Seilschaften, die dort ansässigen Institute kommen schneller zu Infos, da gibt's einen schnelleren Infofluss zu den Organisationen vor Ort, gewohnte Kooperationen werden einfach perpetuiert, wir kriegen gefilterte Informationen (...) Die Auftragspolitik in Österreich ist eine Politik der Gefühle, Gefühl ist bei uns strukturbildend, da nutzen auch die Vergaberichtlinien nix, das ist einfach Teil der politischen Realität.

Das ist die normative Kraft der politischen Verhältnisse, die prägen die Forschungspolitik; das merken wir bei jedem Regierungswechsel.“ (Saurug, IFA)

„Auftragsforschung ist extrem kompetitiv, und es gibt eine hohe Konzentration von Instituten in Wien. Wien hat Informations- und Wettbewerbsvorsprung und Nähe zum Auftraggeber, trotz neuer Medien sind die Begegnungen und Seilschaften, die Informationen unter der Hand, dass es eine Ausschreibung geben wird, ein Wettbewerbsvorteil. Die Ressourcenverfügbarkeit der Informationen ist in Wien ganz anders. Es gibt in Wien altetablierte Adressen – gegenüber denen tut sich ein Newcomer schwer.“ (Bodenhöfer, IHS)

In der GSK-Förderpolitik wenig beachtet würden veränderte Lebensläufe und der Faktor Zeit:

„Die Altersgrenze für Stipendien oder sonstige Fördermaßnahmen ist Humbug, v.A. für Frauen, Lebensläufe verlaufen heutzutage nicht mehr so, man bekommt auch nicht mehr nur Kinder, sondern schlägt ja auch andere Berufswege ein, das verläuft ja nicht linear. Allerdings ist bei vielen Programmen des bmwf schon viel weitergegangen, trotzdem richtet sich das Förder/Stipendienwesen eher an junge strebsame Männer mit linearem Uni-Verlauf.

(...) Programme sollten prinzipiell mind. 3 Jahre laufen, sonst ist das sinnlos für den Aufbau von Expertise. Man kann den MitarbeiterInnen nicht über halb-Jahres oder Jahresprojekte

Hoffnung machen, das ist unseriös. In den Geisteswissenschaften sitzen MitarbeiterInnen schon einmal 1,5 Jahre im Archiv, das muss man doch bedenken. Quellenzentrierte Arbeit braucht Zeit. Und vor allem andere Kriterien der Qualitätsmessung als Zitation. Und andere Kriterien der Qualitätssicherung. Man muss auch Strukturen schaffen, damit auch Frauen mit Kindern in ausseruniversitären Bereichen forschen können.

Ein großes Problem ist die zersplitterte Finanzierung, der Geldmangel (...), der Zeitfaktor ist relevant in den Geisteswissenschaften." (Keil, IfGJÖ)

Stiftungen?

„Die Stiftungskultur in Österreich liegt darnieder. Die Androsch Stiftung hilft nicht viel – die ist nur Technologie - orientiert. Das hat schon auch was damit zu tun, dass die Juden vertrieben wurden mitsamt ihren Stiftungen, die Kultur des Mäzenatentums bzw. der Stiftungen ist damit abgewandert. Wir reichen ein bei Rothschild und Henkel, bei Ebert, bei der Volkswagenstiftung (...) die ÖNB fördert die Geisteswissenschaften auch nicht mehr, die war früher offen für grundlagenorientierte Forschung. Derzeit werden 2 geisteswissenschaftliche Projekte insgesamt im Jahr von der ÖNB gefördert. (...) Wird immer dichter und enger der Markt, der Zukunftsfonds ist zwar neu, der ist aber an NS- Forschung, und nicht an jüdischer Geschichte orientiert.“ (Keil, IGJÖ)

„Das Problem der Österreichischen Forschungslandschaft ist, es gibt fast keine Fördertöpfe für die GSK: der FWF, immer weniger die ÖNB, das bmwf und manchmal Landesförderungen, wobei in der Steiermark da eher technikwissenschaftlich/naturwissenschaftlich gefördert wird. Es gibt in Österreich keine privaten Finanziers- das ist ein großes Problem, so etwas wie die Stiftungen in Deutschland fehlt.“ (Kernmayer, Zettlbauer, ZfKW)

Noch mal der Faktor Zeit...

„Noch mal zurück zu dem Konzept der 7 Jahre: für die LBG ist das der relevante Punkt- hier besteht massiver Diskussionsbedarf- primär ist das, im österreichischen Vergleich, eine gute Basis, aber die Aufbauarbeit der Infrastruktur frisst schon einmal 1 Jahr, nach 3 Jahren kommt schon die Zwischen-Evaluation. Nach 7 Jahren ist Schluss, man kann zwar einen Neuantrag stellen, wobei noch nicht sicher ist, ob dabei völlig neues Thema oder eine Weiterführung des bereits beackerten Themas möglich ist.

Dieser Punkt ist extrem kritisch, es ist keine Verlängerung, auch bei exzellenter Arbeit möglich. Was ist mit den aufgebauten Archiven, die wichtiger Teil der Arbeit, des Forschungsauftrages sind – das gehört dann gemeinsam allen, die diese Arbeit eingebracht haben. Wo wird denn da Mehrwert geschaffen, was ist mit Nachhaltigkeit, der Pflege des Aufgebauten? Was passiert mit den Online-Archiven?

Strategieentscheidungen werden schwierig, wenn man über 2012 hinaus denken sollte, aber eigentlich nicht kann. Das Personal wandert ab, wie kann man da Kontinuität versprechen oder auch nur andeuten, es ist unklar wie damit umzugehen ist.“ (Daniels, LBI)

... überbordende Administration...

„Eigentlich gäbe es ideale Arbeitsbedingungen und eine große Bereitschaft zur Interdisziplinarität, hier an der Donau-Uni. Aber die Direktive der DUK-Leitung ist: auch die

Geisteswissenschaften müssen angewandt sein. Die kulturwissenschaftlichen Fächer hier sind sehr stark managementorientiert, haben jedwede Forschungstätigkeit eingestellt, wobei aber die Einheit von Forschung und Lehre wegfällt, wie sie für eine Universität verpflichtend ist, es gibt nur mehr Organisation von Lehre, die möglichst wenig kosten soll. Dabei sind wir in den Bildwissenschaften ziemlich weit vorne im internationalen Vergleich, aber es ist ein großer Schaden, dass wir kein Promotions- und Habilitationsrecht haben – ich komme selbst aus der Forschung, ich habe keine Zeit mehr dafür hier. Der administrative Aufwand für dieses Department ist ein Wahnsinn.“ (Grau, DUK)

...und unterschiedliche Ansätze der Forschungspolitik in den Bundesländern:

„Das Klima in Oberösterreich ist sehr positiv für die GSK eingestellt. Oberösterreich ist ein reiches Bundesland, der Politik sind die GSK wichtig, ist auch den Wirtschaftskapitänen wichtig, z.B. das Thema Frauen und Zeitgeschichte wird als wichtig erkannt und entsprechend gefördert, von allen Parteien.“ (Hauch, JKU Linz).

„In den letzten 20 Jahren hat eine Professionalisierung der Verwaltung stattgefunden, man hat Interesse an Niveau und Qualitätsstandards und bedient sich auch dessen. Die Politik in Vorarlberg hat sich zu Defiziten im Bereich örtliche Identität bekannt – und bemerkt, dass Standortsuche und Wissen über kulturelle Identität nützlich sein kann und es mehr braucht als Jubelbroschüren und Hochglanzschriften. Es geht um reflexive Erkenntnisgewinnung. (...) Es gab auch den Druck was zu tun, seitens der Fördergeber und von der Öffentlichkeit. In Vorarlberg haben von 50000 Einwohnern sicher 500 so eine lokalhistorische Zeitschrift abonniert. Das Interesse aus der Bevölkerung an diesen Themen ist sehr groß. Die Politiker bei uns in Vorarlberg waren also von ganz simplen, opportunistischen Motiven gleitet, die Geistes- und Kulturwissenschaften zu fördern – sie brauche ein professionelles Stadtarchiv, das politischen Nutzen befriedigt. Dann geht auch der Konnex einfacher zum Volk, die Seniorenrunde freut sich doch über Landeswissen.“ (Niederstätter, Vorarlberger Landesarchiv)

Ad 4: Forschen anderswo – Erfahrungen– Good Practice-Empfehlungen?

Als Beispielhaft wird die Förderpolitik für die GSK in Deutschland, Großbritannien, Holland gesehen:

„Vergleichen könnte man: die Geisteswissenschaftlichen Institute der Max Planck Gesellschaft in Berlin, oder das Zentrum für Kulturforschung in Berlin. Diese Zentren existieren auch für eine gewisse Zeit,– dann wird nach der Evaluation entschieden ob Schluss ist oder Weiterführung möglich und erwünscht ist. Das Institut soll ja kein bloßer Durchlauf - Ort sein, das ist ja auch eine mentale Frage, auch für das emotionale Engagement der MitarbeiterInnen und strategische Entscheidungen.

Wie anlegen ist das Entscheidende. Wir sind irgendwie so eine Mischung aus großem Forschungsprojekt (also 3 bis 7 Jahre) und „kurzem“ Institut - Institut beinhaltet aber das Wort Institution, und die ist ohne Verfalldatum, bedeutet Verfestigung, damit sind die Konflikte schon unterschwellig in der Konstruktion drinnen. Ein LBI ist so was wie ein Solitär, ist wenig vergleichbar in Europa.

Das Berliner Zentrum für Kulturforschung erhält sich selbst, obwohl die 40 oder 60 Prozent Drittmittel akquirieren müssen, das ist auch möglich, weil der Bedarf an solcher Forschung und die Bereitschaft, Drittmittel zu Verfügung zu stellen in Deutschland (wie z.B. Thyssen,

Volkswagen, Henkel) höher ist, Stiftungen in diesen Volumina sind ja in Österreich gar nicht möglich bzw. nicht vorhanden.“ (Daniels, LBI)

„Vorbilder können sein: die Schweizer Nationalstiftung, die DFG, die Stiftungen in Deutschland, Fraunhofer, Max Planck, auch Boltzmann ist guter Ansatz. Es braucht auf jeden Fall mehr Möglichkeiten für große interdisziplinäre Teams, und personengebundene Forschung, wie bei DFG, da kann man die eigene Stelle einwerben, das ist wichtiger Start für den wissenschaftlichen Nachwuchs.“

In den USA reagiert man bereits auf das Auftauchen der Erbgeneration, in dem man Stiftungsprofessuren besonders steuerlich fördert (sog. „endowed chairs“) mit hohen Summen ausgestattet, die können dann einiges bewegen. Und Interdisziplinarität kann erheblich die Ergebnisqualität verbessern. Man muss sich doch nur umschaun.“ (Grau, DKU)

„Wenn ich die Ausgangslage der Institutsgründung hier mit dem Oxford Internet Institute vergleiche - und die machen ungefähr das, was wir hier machen, in einer ähnlichen institutionellen Größenordnung, die wurden ein Jahr vor uns gegründet, da gibt es einen viel größeren Vertrauensvorschuss, der auch entsprechend dotiert wird - mit 28 Mio € Startgeld für die ersten 6 Jahre kann man schon ganz andere Dinge auf die Beine stellen: Workshops, Publikationslinien, die bestmöglichen Professuren. Dort war einfach klar, das Thema ist wichtig, hier finde ich keinen Fördertopf, der innovativ-interdisziplinär fördert.“ (Maier-Rabler, ICT&S)

„Die österreichischen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften spielen international keine besondere Rolle mehr – das war ja in der Vergangenheit anders – das Land hat sich nie erholt vom Aderlass der 30er Jahre.(...) Eine Möglichkeit, nachzudenken wäre die Verbindung Uni-Ausseruniversitäre Strukturen, sowie die Doppler- oder Boltzmann Institute, aber keine dieser Strukturen ist vergleichbar mit Max Planck, das wäre das Vorbild. Konzentration ist auf jeden Fall ein Schritt in die richtige Richtung. Die neuen LBIs sind ein erster, innovativer Schritt – aber noch nicht weitreichend genug.“ (Bodenhöfer, IHS Kärnten)

„Als beispielhaft empfinden wir die Exzellenzinitiativen in Deutschland: Die Unis sollen sich wie in Deutschland um Exzellenz bewerben, man könnte auch Institute zu Exzellenzzentren zusammenlegen. Strengts euch an, kann man durchaus sagen!“ (Kernmayer, Zettlbauer ZfKW)

„Bei uns gibt's keinen Akademischen Arbeitsmarkt so wie z.B. in Großbritannien, wo man nach Beendigung eines Projektes es zwar auch nicht leicht, aber immerhin mehr Möglichkeiten hat, bei anderen Forscherteams anzudocken. (...) Es braucht also: Infrastrukturförderung, Forschergruppen mittelfristig finanzieren, wie in Großbritannien oder Holland: z.B. die Knowledge Centers – die bieten weit mehr Kontinuität“ (Rohracher, IFZ)

Ad 5: Wie könnte man die Arbeits- und Forschungsbedingungen in Ö so gestalten, dass qualitativ hochwertige Forschung in den GSK nachhaltig möglich ist bzw. vermehrt ermöglicht werden kann?

Durch Bündelung der Fördereinrichtung und strategisch – programmatische Ausrichtung:

„Man sollte die zersplitterte Forschungsförderung für die GSK in Österreich strategischer ausrichten. Die Politik sollte von sich auch pro-aktiver formulieren: was erwarten wir von der Forschung, wie wollen wir die Ergebnisse nutzen, aktiv mit Fragestellungen auf die Forschung zugehen (...). Gut wäre eine gebündelte Fördereinrichtung für die GSK, deren Strukturen die Regierung festlegt, der Inhalt wird unter internationaler Ausrichtung festgelegt, ein

wissenschaftlich dominiertes Gremium, das unabhängig ist, bestimmt große Themen für die Grundlagenforschung. Das kann man ja auch rückbinden an die Politik. Die Bundesregierung hätte da große Möglichkeiten. Das Gremium könnte bestehen aus Vertretern der Rektorenkonferenz, des Ministeriums, etc.“ (Pelinka, IKF)

Notwendig sei seriöse Pressearbeit, transparente Evaluationsverfahren, Qualitätssicherung durch Leistungsvereinbarungen...

„Es braucht auch ein Überdenken bzw. eine Reflexion der derzeitigen Formen des Wissenstransfers in die Öffentlichkeit, es werden oft falsche Formate und Methoden verwendet. Was wir sicher nicht brauchen können sind so halblustige Vermittlungsmethoden. Die Klassische PR würde unserer Reputation und der ernsthaften Wahrnehmung in der Öffentlichkeit weit mehr nützen. Wissenschaftliches Wissen in Handlungswissen zu transformieren wäre Aufgabe eines öffentlichen Diskurses.“ (Lechner und Philipp, LIQUA)

„Es fehlt Presse- und gute Öffentlichkeitsarbeit für das, was die GSK tun. Es gibt zwar Seiten für Wissenschaft und Forschung in den großen Zeitungen, einzelne engagierte Journalisten, aber das läuft eher ungerichtet und quasi als Hobby Einzelner. Es ist keine öffentliche Positionierung der GSK sichtbar. Es sollte auch, angeregt durch gute Öffentlichkeitsarbeit, für freie Institutionen in der Art der QuK direktere Wege zur Auftragsforschung geben.“ (Steinsieck und Schneider, QuK)

„Öffentlichkeitsarbeit nur im Sinne der reinen Berichterstattung über Forschung ist zuwenig. Sondern es braucht Orte der Diskussion, der Auseinandersetzung, wo man über Wissenschaft und Politik reflektieren kann; das Musil Haus ist so ein extraterritorialer Ort, wir laden keine Politiker ein; das Institut wird als Politikerfreie Zone geführt, das hat den Vorteil, dass man über Politik reden kann; man sollte also eher die Arbeit und die Ergebnisse der Arbeit in die Öffentlichkeit hineinbringen - und die Leute, die forschen, sollen ihre Ergebnisse selbst an die Öffentlichkeit bringen. Es ist immens wichtig, die Begeisterung für das eigene Forschungsfach seriös zu transportieren – so wie Wendelin Schmidt-Dengler - der ist dafür ein Prototyp.“ (Amann, Musil-Institut)

...Synergiebildung wäre wünschenswert...

„Forschungsförderung in Verbindung mit Synergiebildung und Leistungsvereinbarungen ist durchaus zu begrüßen, wenn man Leistung erbringt, ist man grundsätzlich weiterhin im Rennen, wenn nicht, dann eben nicht, aber es ist eben alles hier –stereotyp gesagt- sehr österreichisch, es ist eine spätfeudale Einstellung, wobei oft mehr versprochen wird als dann wirklich gehalten wird -. Man muss diese Prinzipien der politischen Zufälligkeiten unterbrechen. Alles, was ist, wird weiter gefördert. Man sollte vorgehen wie die LBG – bei manchen Instituten wurden ja Synergien erzwungen. Zusammenschlüsse durch Ausschreibungen, Größe und Inhalte forcieren - grundsätzlich wäre das ein großer Fortschritt, um Berechenbarkeit hineinzubekommen.“ (Pelinka, IKF)

„Österreich kann nur auf dem internationalen Konzert eine Rolle spielen, wenn man sich nicht zersplittert – nicht auf zu vielen Feldern eine Rolle spielen wollen, nicht verzetteln, sonst entsteht nirgends die sogenannte kritische Masse. Man muss klug Aktivitätsfelder auswählen, die Stärkefelder sein könnten, wo Stärken schon da sind, oder Aktivitätsfelder, die zu Stärkefeldern werden könnten. Und vor allem: grundlagenorientiert! Für anwendungsorientierte Forschung kann man ja auch die Voest bemühen.

Eine Konzentration von Aktivitäten an bestimmten Standorten, also Clusterähnliche Strukturen bilden, wäre sinnvoll. Es gibt so simple Dinge wie dass sich die österreichischen Unis an 3 Standorten eine Astronomie leisten. Da gäbe es viele Beispiele. Es gibt zu vieles an zu vielen Standorten. Konzentration der Ressourcen an einem Standort macht viel Sinn. Und das ist – wie internationale Vergleich zeigen - auch notwendig auf Dauer. Konzentration sollte aber nicht nur in der Bundeshauptstadt passieren– man muss schauen, welcher Standort hat-auf Grund der Entwicklungen in der jüngsten Vergangenheit - das höchste Potential.“ (Bodenhöfer, IHS Kärnten)

„Wichtig in Österreich wäre ein Pendant zur DFG – der FWF kommt der Idee zwar nahe, ist aber zu klein, zu schwach, zu wenig strategisch ausgerichtet. Forschungsmittel zu akquirieren ist in Deutschland einfacher – das Institut hier ist ein ungeschliffenes Juwel, aber trotzdem fällt man als Wissenschaftler zurück, weil keine Forschung möglich ist – man denkt daran, sich anders zu orientieren. Das kann man sich nicht leisten, dass es keine Forschungsperspektive gibt.“ (Grau, DUK)

„Wichtig wäre, Synergien zwischen Sektoren zu schaffen, neue Kooperationsmodelle zwischen Unis-Ausserunis, so wie es bereits bei Trafo und der FWF-Netzwerkförderung passiert. Kompetenzzersplitterung muss man verhindern. Und man darf nicht vergessen: Qualität kostet auch was, das entsteht nur unter bestimmten Bedingungen und braucht einen Vertrauensvorschuss.“ (Marchner, Schoibl, base)

Vorgeschlagen werden die Aufstockung der Mittel für die Grundlagenforschung, PhD – Förderung sowie GSK als Begleitforschung in allen Programmen, Internationalisierung der Antragsverfahren...

„Wichtig wäre ein großer Topf wo frei für Grundlagenforschung eingereicht werden kann, keine vorgegebenen Themen, denn nur inhaltliche Schwerpunktforschung ist problematisch, es braucht Zeit zum Denken, für Theoriearbeit und auch ein gewisses Vorschussvertrauen. Flexiblere Projektvolumen für Forschungstätigkeiten, wären wichtig, natürlich gut begründete Veränderungen im Projektablauf müssen möglich sein. Wenn man beim FWF einreicht muss man auch schon langjährige Expertise in einem Feld haben und am Besten immer das Selbe noch einmal erforschen – so wird es unmöglich gemacht, neue, unbekannte Forschungsfelder aufzuschließen.“ (Hauch, JKU Linz)

„Wär gut, einen Teil des Forschungsbudgets in die Finanzierung von Forschergruppen mit einem bestimmten JungforscherInnen-Anteil zu stecken, PhD Förderung, da gibt's keine Kultur, generationenübergreifend zu forschen. (...) Die Sozialwissenschaften sollten Querschnittsmaterie bei allen Programmen sein, Grundlagenforschung aber auch explizit dabei sein. (...) Was die Internationalisierung betrifft: Anträge und Berichte auf Englisch – das ist einfach die Wissenschaftssprache -, internationale Begutachtung sollte selbstverständlich sein. (...) Bei vielen Programmen ist das Bewusstsein für die Publikationsverwertung komplett unterentwickelt, die muss nachher extra finanziert werden, das sollte aber in der Förderung drinnen sein, um den akademischen output nicht in der Freizeit heben zu müssen.“ (Rohracher, IFZ)

....sowie andere, zusätzliche Formen der (Ko-)Finanzierung:

„Was die EU-Projekte betrifft: man weiss um die Notwendigkeit der Kofinanzierung, hier sollte man Überlebensfähigkeit garantieren. Nicht nur die halbe Wahrheit sagen, das führt nämlich nur zu Selbstausbeutung von Kleininstituten.

Eine Brüssel-Zusage sollte automatisch nationale Kofinanzierung auslösen. Man ist ja schon durch einen aufwändigen Evaluationsprozess gegangen, warum muss man die Förderwürdigkeit nochmals beweisen? (...)

Die Politik sollte sich eine Strategie überlegen, was will man haben und dann auch dahinterstehen. Ein klares Bekenntnis wäre wichtig, dass man eine Institution auch haben will, klare Zuständigkeiten für die Einrichtungen in den Bundesstellen, Zuständigkeiten, die nicht mit der Pensionierung einer Person verschwinden.“ (Lang, BFG)

„Forschung in den Kulturwissenschaften passierte in Ö traditionell über Unis, aber immer mehr nebenher, denn der Betrieb muss laufen, die Lehre muss gut organisiert sein. Forschung wandert somit ab in die Freizeit und wird zum Privathobby. Unter dem Titel Forschung allein ist es sehr schwierig in Österreich Geld für Forschungspersonal zu lukrieren. Mit Studentenzahlen, also über die Lehre, oder über den Titel Verwaltungsaufwand, kann man leichter Geld lukrieren.“ (Amann, Musil- Insitut)

„Man wünscht sich keine Förderung im Sinne eines Subventionsempfängers, sondern eine grundsätzliche Beachtung der GSK - vor allem auch vor dem Hintergrund der Konzentrations-Bestrebungen, man wünscht sich Anerkennung der GSK; Anerkennung wäre wichtig über gute PR. Weg vom Subventionsgedanken, ich will kein Subventionsempfänger sein, das schafft immer inhaltliche und sonstige Abhängigkeiten. Man will einfach seriös dotierte Forschungsaufträge.“ (Saurug, IFA)

„Wichtig wäre ein Beobachten der Finanzierungsszene an zentraler Stelle- wie z.B. beim Rat - und den Trends rechtzeitig entgegenwirken, Ausfälle beobachten und rechtzeitig koordiniert Programme ausschreiben um Forschungskontinuität zu wahren. Durch die Kurzfristigkeit der Förderungen (also alles was unter 3 Jahren ist) ist keine Nachhaltigkeit der Expertise möglich.

Ein großes Problem ist auch die Ausfallhaftung – wichtig wäre eine Stelle, die Budgetlücken übernimmt, bzw. hilft bei der Abfertigungsvorsorge, denn die bringt ein kleines Institut um.“ (Keil, IGJÖ)

„Forschung, die ganz stark als Antragsforschung konzipiert ist, geht an die Substanz, das ist ein großer Aufwand an Generierung von Geldern.

Prinzipiell ist die Ausstattung für 7 Jahre sehr gut, die LBG wird ja auch von privaten Geldern gespeist. Es gibt aber keine Strategie des Danach - dann geht alles zurück and die Partner, man müsste aber bereits jetzt Strategien für Nachhaltigkeit entwickeln.“ (Daniels, LBI)

Abbau des administrativen Aufwandes....

„Exzellenz kann man nur fördern in dem man den Verwaltungsaufwand wegnimmt von denen die forschen, denn das geht zu Lasten der inhaltlichen Arbeit. Dann bräuchte es koordinierte Nachwuchsarbeit, an d. Uni Graz an der GEWI gibt's kein einziges Doktoratskolleg, dieses Instrument musste verstärkt institutionalisiert werden. Trotz jahrelanger Forschungsarbeit gibt es keine Kontinuität, keine Tür in die Institution. Bei exzellenter Forschung – und das ist ja überprüfbar - sollte die Institutionalisierung Ziel sein. Lernen, sich dem Wettbewerb auszusetzen ist ganz wichtig, aber: Lehrjahre sollten irgendwann in Herrenjahre übergehen.“ (Kernmayer, Zettlbauer, ZfKW)

„Die immensen Möglichkeiten, die hier existieren werden verworfen durch die allzu enge Schnürung des administrativen und ökonomischen Korsetts, wir könnten hier wissenschaftlich

hochwertigen Nachwuchs für das Museumswesen in ganz Österreich und international ausbilden.“ (Grau, DUK)

Innovationsbereitschaft und Vorschussvertrauen...

„Was in der österreichischen Forschungsförderung für die GSK fehlt, ist eine gewisse Risikobereitschaft seitens der Finanziers. Wenn man beim FWF ein Projekt beantragt, muss man es eigentlich schon gemacht haben, schon jahrelang dazu geforscht haben. Diese Form der Forschungsförderung steht eigentlich den Experimenten, wie anderswo üblich, komplett im Weg, neue Wissensfelder erschließen ist so nicht möglich.“ (Kernmayer, Zettlbauer, ZfKW)

„Prinzipiell muss man sagen: die Angewandte Forschung bekommt leichter Geld, wichtig sind aber auch Fragen zu z.B. systemischen Sprachtypologien, denn Sprachen verschwinden nicht nur im Zuge der Globalisierung. Darauf wurde ja auch in Deutschland durch das Thema Sprachen des Jahres der Geisteswissenschaften hingewiesen. Orientieren sollte man sich an den Erfahrungen aus der GSK –Grundlagenforschung z.B. in Großbritannien, Finnland, da gibt es Teams von 15-20 Leuten, die sind bis 5 Jahre finanziert zu Projekten wie z.B. Semantic complexity.“ (Fenk, Uni Klagenfurt)

„Die derzeitige Forschungsförderung: das sind meist Reaktionen auf aktuelle Problembehandlungen, dienen der politischen Entscheidungsvorbereitung bzw. der Entscheidungsbestätigung - da fehlt die thematische Weiterentwicklung.“ (Bodenhöfer, IHS Kärnten)

Konzentration der Expertise, Zielgerichtetheit der Förderung, Freiräume für Grundlagenforschung, Atempausen für Theoriearbeit wären notwendig:

„Die Chance, international aufzuschliessen, orientiert an den Max Planck Instituten wäre: bestimmte Schwerpunkte setzen, die gehen nicht von besonderen Dringlichkeiten aus, sondern wo können wir Exzellenz aufbieten, das kann fachlich und räumlich an unterschiedlichsten Orten passieren, es gibt genug exzellente WissenschaftlerInnen, um die herum bauen wir eine Struktur. Bis 50 WissenschaftlerInnen schließen sich zu einem Cluster von verwandten Forschungsfeldern zusammen Viel Geld, große Freiräume, langer Atem, Risikobereitschaft, dass was rauskommen könnte, was man gar nicht erwartet hat, Geduld ist notwendig, grundlagenorientiert und mit enormen Vertrauensvorschuss ausgestattet. Das ist die Voraussetzung. Bei Fehlschlag: Schliessung oder Umwidmung ist ja immer möglich. Die Idee hat viel für sich, überall auf der Welt wird so in USA oder UK geforscht, nur unter diesen Arbeitsbedingungen entsteht qualitative Spitze. Nur durch Konzentration entsteht Qualität.“ (Bodenhöfer, IHS Kärnten)

„Es braucht auf jeden Fall eine zielgerichtete Förderung der Geisteswissenschaften. So etwas wie ein Jahr der Geisteswissenschaften in Deutschland hatte auf Österreich keinen Effekt, das bringt nichts, wenn, dann soll die Förderung über ein Steuerungsinstrument wie den FWF passieren, der sollte mehrere Jahre der Geisteswissenschaften ausschreiben, und mehr Anträge genehmigen, das wäre eher ein Anreiz. Der einzig potente Ansprechpartner für die Geistes- und Kulturwissenschaften ist halt der FWF, es wird aber auch hier zunehmend schwieriger, der Zuschlag ist aber immer abhängig vom zuständigen Referenten, die Quote der GSK-Genehmigungen ist gesunken. Es gibt sonst kein Förderungsinstrument für die Kulturwissenschaften, das ist – auch international gesehen, katastrophal! Bei uns kommt ja noch ein Standortproblem dazu: Kärnten ist in der Forschungsförderung und in der

Kulturpolitik eine Katastrophe – und das ist nicht nur hausgemacht, das ist der Regierung wurscht, das ist also von aussen geduldet.“ (Amann, Musil-Institut)

„Atempausen für Theoriearbeit, denn die braucht Zeit. Wichtig wäre also Zeit für Forschung, das ist das übliche Problem – die Rückbindung, die Einordnung im Fach, in eine Methodendiskussion einbinden, dazu ist zuwenig Zeit. Wichtig wäre: den bürokratischen Aufwand zurückschrauben, mehr Zeit, mehr Ressourcen für die Konzentration auf Forschung. Unterbrochen wird man immer wieder durch eine Fülle von Gefälligkeitsarbeiten auf regionaler Ebene. Ein kritischer Punkt ist auch Nachwuchsförderung – die kommt in der täglichen Arbeit zu kurz.“ (Niederstätter, Vorarlberger Landesarchiv)

Ad 6: Forschungsthemen der Zukunft:

Themen anderswo...

„Die reine Ausrichtung der Förderung einer Disziplin ist überholt, es würde auch zu lange dauern, wenn man alle Disziplinen bedienen möchte – es gibt immer welche, die sagen – warum werden die gefördert, und wir nicht. Wichtig ist: ein langer Atem und Fixe Formate, die so etwas wie eine Kultur auslösen, in Koppelung mit struktureller Verbesserung durch Forschungsförderung.(...)Themen, bei denen sich möglichst viele einbringen können, ist ein Signal an alle Disziplinen. Daher werden wir in Zukunft verstärkt Themen in den Vordergrund stellen, nicht einzelne Disziplinen. Die Zukunft der Wissenschaftsjahre wird sein, die Megathemen der Zukunft rechtzeitig zu erkennen –z.B. mit dem Thema Alternde Gesellschaft haben wir alle dabei: die Mathematik/Statistik, Demografie, Philosophie, Soziologie, Medizin etc.“ (Münder, WiD)

... und in Österreich:

„Gerade in der GSK-Forschungspolitik könnte Österreich die Rolle der Reflexion und Beratung einnehmen, durch die historisch - geografischen Gegebenheiten ist Österreich zentraler Akteur (oder könnte es werden) in der EU- Entwicklung. Es gibt ja eine historisch erworbene Kompetenz, die Zentraleuropa-Erfahrung. Themen gäbe es genug, wie z. B Klimawandel, Migration, Globalisierung; Fragen der nationalstaatlichen Souveränität im internationalen Kontext, Fragen der Integration, Analyse von Negativerfahrungen, Vielsprachigkeit, kulturellen Identitäten, etc. der territorialen Autonomie könnten – auch interdisziplinär - behandelt werden.“ (Pelinka, IKF)

Grenzlandforschung, Europäische Integration...

„Grenzen überschreiten nicht nur geografisch, auch in der wissenschaftlichen Kooperation, in der Methodik, den Arbeitsweisen, unterschiedliche Sichtweisen grenzüberschreitend analysieren und zusammenführen. Bei Versuchen, grenzüberschreitend Zeitgeschichte aufzuarbeiten, werden natürlich wieder Kriterien der Qualitätskontrolle virulent, denn entspr. Probleme können sich in Kooperationen multiplizieren. Weiteres Thema: Fragen der europäischen Integration in Grenzregionen“ (Lang, BFG)

Sprachen, Integration, Migration, Cultural Heritage...

„Ein Zentrum für Mehrsprachigkeitsforschung wäre wichtig, auch auf Grund der gesellschaftspolitischen Entwicklungen. Da hätte man auch die angewandte Komponente dabei - z.B. über Forschungen zu Sprachdidaktik und Integration.“ (Fenk, Uni Klagenfurt)

„Themen der Zukunft: bei den thematischen Calls:

Alles was unter Cultural Heritage fällt, sowie für uns im Speziellen – und das gehört ja auch unter diese große Überschrift - Geschichte der Minderheiten, Transferstudien zu Minderheiten und Mehrheiten, etc.“ (Keil, IJGÖ)

„(Digital) cultural heritage wäre zentrales Thema, Sicherung von digitalen Beständen (z. B. für den orf). Es gibt von der EU z.B. nur Mittel zu Vernetzung von Archiven über die EU, nicht zum Aufarbeiten von Inhalten. Unsere Ressourcen sind zu gering, Aufbereitung und Aufarbeiten sollte eine nationale Initiative sein.“ (Daniels, LBI)

„Schwerpunkt Methodenentwicklung, grenzüberschreitend, Diskurs/Dispositivanalyse, Transdisziplinarität, Verbindung und Verarbeitung von Daten auch unter Verwendung von neuen Datenquellen wie Bildmaterial. Wichtige Themen sind die Neuen Formen der Arbeit, Kultur und Creativwirtschaft, Gesundheits-, Sozial- und Arbeitsmarkt, 3. Sektor, Wohlfahrtsstaat und Aging Society.“ (Lechner und Philipp, LIQUA)

Der Blick über den Tellerrand: Internationale Beispiele der Förderpolitik in den GSK

Forschungspolitik ist stets von historischen Entwicklungen und den unmittelbaren politischen Verhältnissen geprägt – ein Blick über den nationalen Tellerrand kann also durchaus aufklärend - reflektierend wirken. In der Studie zu den Arbeits- und Forschungsbedingungen der GSK in Wien²⁰ wurde bereits eine Auswahl internationaler Institute²¹ in ihrer inhaltlichen Ausrichtung, Struktur und Finanzierung beschrieben, um generalisierbare Merkmale für die Förderpolitik in den GSK in Wien oder auch die Etablierung einer solchen Institution, so lautete damals der Auftrag, herauszufiltern. Folgende Merkmale wurden festgestellt:

- „A year to think“. Voll finanzierte Grundlagenforschung innerhalb eines akademischen Zeitrahmens.
- International besetzter, wissenschaftlicher Beirat
- Gastprofessuren, Fellowships und Scholarships, Einladungen und Auswahlverfahren sind an eine internationale Scientific Community gerichtet
- Vor-Ort-Kooperation von Senior- und „promising Junior“- Scholars
- Mix aus offener und thematisch orientierter Förderung
- Multi-, trans- und interdisziplinäre Ausrichtung der Forschungsprojekte
- Projektorientierte Arbeitsweisen
- Intensive Öffentlichkeitsarbeit: Veranstaltungen, Publikationsreihen (auch Politikberatung)
- „Landestypische“ Finanzierung, Sponsorship, Public Private Partnerships (oder ergänzt durch einen Finanzierungsbeitrag der Heimatinstitution der Fellows.)

Die hier vorliegende Studie setzt nun eine Ebene höher an: Exemplarisch werden Fallbeispiele der Förderpolitik in den GSK in europäischen Staaten beschrieben²², die für entsprechende Strategien und Maßnahmen in Österreich relevante Empfehlungen liefern könnten.

²⁰ Hauswirth, Rainer / Andrea Holzmann-Jenkins/ Ulrike Kozeluh/ Sanja Manhartsberger: Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien. Studie im Auftrag der MA7, Stadt Wien, Wissenschaftszentrum 2007

²¹ Wissenschaftskolleg zu Berlin; Hamburger Institut für Sozialforschung; Collegium Budapest; Swedish Collegium for Advanced Study in the Social Sciences – SCASS; Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences –NIAS; Russel Sage Foundation; Santa Fe Institute; Institute for Advanced Study-School of Social Science, Princeton; The National Humanities Center, North Carolina; Institute for Public Policy research –IPPR; Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences (CASBS), Stanford; Institut für die Wissenschaften vom Menschen;

²² Vgl auch die bereits im Jahr 2002 erfolgten Empfehlungen für ein Forschungspolitisches Monitoring im Bereich der gesellschaftsbezogenen Forschung (Pechar/Pellert et.al. 2002). Diese Empfehlungen können hier auf Grund der aktuellen Datenerhebung eindeutig verstärkt wiederholt werden.

Deutschland

Relevante Akteure der Forschungspolitik²³ in den GSK:

Die **Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)** ist die zentrale Selbstverwaltungseinrichtung der Wissenschaft zur Förderung der Forschung an Hochschulen und öffentlich finanzierten Forschungsinstitutionen in Deutschland. Sie dient der Wissenschaft in all ihren Zweigen durch die finanzielle Unterstützung von Forschungsvorhaben und durch die Förderung der Zusammenarbeit unter den Forschern. Sie fördert wissenschaftliche Exzellenz durch Wettbewerb, berät Parlamente und Behörden in wissenschaftlichen Fragen, bietet Förderprogramme für die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit und NachwuchsforscherInnen.

Die **Hochschulrektorenkonferenz (HRK)** ist der freiwillige Zusammenschluss der staatlichen und staatlich anerkannten Universitäten und Hochschulen in Deutschland. Sie hat gegenwärtig²⁴ 259 Mitgliedshochschulen mit etwa 98 Prozent aller Studierenden in Deutschland. Die HRK ist die Stimme der Hochschulen gegenüber Politik und Öffentlichkeit und das Forum für einen gemeinsamen Meinungsbildungsprozess der Hochschulen. Sie befasst sich mit allen Themen, die die Aufgaben der Hochschulen betreffen: Forschung, Lehre und Studium, wissenschaftliche Weiterbildung, Wissens- und Technologietransfer, internationale Kooperationen sowie Selbstverwaltung.

In der **Leibniz-Gemeinschaft** haben sich 83 wissenschaftlich, rechtlich und wirtschaftlich eigenständige Forschungsinstitute und Serviceeinrichtungen für die Forschung in Deutschland zusammengeschlossen. Gemeinsames Charakteristikum sind die überregionale Bedeutung und das zukunftsweisende Arbeiten im gesamtstaatlichen Interesse. Die Institute sind auf thematisch definierten Forschungsfeldern tätig, die zumeist eine langfristige Bearbeitung erfordern und sich wegen ihres Umfangs und/oder ihrer Inhalte nur bedingt für die typische Universitätsforschung eignen. Der Sektion Geisteswissenschaften der Leibniz-Gemeinschaft gehören 14 Institute an.

Max-Planck-Institute engagieren sich in Forschungsgebieten, die neu und besonders innovativ sind, einen speziellen finanziellen oder zeitlichen Aufwand erfordern und noch nicht in den organisatorischen Rahmen von Hochschulen passen. Zur Max-Planck-Gesellschaft zählen sieben im engeren Sinn geisteswissenschaftliche Institute.

Der **Philosophische Fakultätentag (PhFT)** ist die hochschulpolitische Vertretung der Geistes-, aber auch in zunehmendem Maße der Kultur- und Sozialwissenschaften an den deutschen Universitäten. Er vertritt deren gemeinsame Interessen in Fragen der Forschung, Lehre und Hochschulorganisation und wirkt an der Entwicklung der Hochschulen im Bereich der von ihm vertretenen Disziplinen mit. Im Jahr der Geisteswissenschaften widmete sich der PhFT im Juni 2007 auf seiner Zentralveranstaltung in Berlin der Vermittlungskompetenz der Geisteswissenschaften.

Der **Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft** ist eine Gemeinschaftsaktion der Wirtschaft. Rund 4.000 Unternehmen, Unternehmensverbände und Privatpersonen haben sich zusammengeschlossen, um Wissenschaft, Forschung und Bildung zu fördern. Der

²³ Vgl. die Homepages der jeweiligen Akteure im Literaturnachweis.

²⁴ Februar 2008, Anm. d. Verf.

Stifterverband weist auf strukturelle Probleme im Wissenschaftssystem hin, entwickelt mit Vertretern der Wissenschaft Lösungen und bringt sie durch Anschubfinanzierungen auf den Weg.

Die **Union der deutschen Akademien** der Wissenschaften ist die Dachorganisation von sieben Wissenschaftsakademien, die sich zur Umsetzung gemeinsamer Interessen zusammengeschlossen haben. Gemeinsam engagieren sie sich für wissenschaftlichen Austausch, exzellente Forschung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Union koordiniert das "Akademienprogramm", eines der größten und bedeutendsten geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschungsprogramme der Bundesrepublik Deutschland.

Der **Wissenschaftsrat** berät die Bundesregierung und die Regierungen der Länder zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen, der Wissenschaft und der Forschung sowie des Hochschulbaus. Der Wissenschaftsrat gibt Empfehlungen und Stellungnahmen zu zahlreichen Aufgabenfeldern der Wissenschaftspolitik ab.

Relevantes Grundlagenpapier für Schwerpunktsetzung und strukturellen Reformen in Deutschland sind die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Entwicklung der Geisteswissenschaften²⁵ aus dem Jahr 2006. Der Wissenschaftsrat hält darin fest:

„Die Geisteswissenschaften gehören zu den Wissenschaftsbereichen, die international Ausweis der Kultur- und Forschungsnation Deutschland sind. Sie wirken gleichermaßen an der kulturellen und politischen Selbstvergewisserung Deutschlands und an der ökonomischen Wertschöpfung mit. Vor diesem Hintergrund erscheint eine im Blick auf die Geisteswissenschaften stellenweise noch gepflegte allgemeine Krisenrhetorik deplaziert und ungeeignet, tatsächlich bestehende konkrete Defizite, Desiderate und Herausforderungen zu erkennen und Vorschläge zur Verbesserung zu machen. Kritische Punkte erwachsen einerseits aus dem Wandlungsprozess, dem das Wissenschaftssystem insgesamt durch Internationalisierung und zunehmenden Wettbewerb unterworfen ist. Der damit an den Universitäten einhergehende Wandel betrifft die Geisteswissenschaften in besonderer Weise, da sie dort ihren primären institutionellen Ort haben. Kritische Punkte ergeben sich andererseits aus besonderen Arbeits- und Organisationsformen der Geisteswissenschaften.“ (5: 2006)

Der Wissenschaftsrat schlägt weiters die Einführung von Forschungskollegs, angelehnt an das Modell der angelsächsischen Institutes for Advanced Studies vor, um „sichtbare Orte für geisteswissenschaftliche Spitzenforschung in den Universitäten zu schaffen, welche die konstitutive Nähe der geisteswissenschaftlichen Disziplinen zu den Universitäten ebenso berücksichtigen, wie ihren Anspruch auf Freiraum, Kontinuität und institutionelle Verlässlichkeit.“ (6:2006) Eine zusätzliche Ausweitung der ausseruniversitären Forschung wird abgelehnt, eher sei eine verstärkte geisteswissenschaftliche Schwerpunktsetzung in bestehenden Strukturen wie die der Max Planck Gesellschaft oder der Leibniz Gemeinschaft auf Grund der langfristigen Ausrichtung, der hohen wissenschaftlichen Qualitätsstandards und der Nähe zu den Universitäten zu empfehlen.

Wichtigster umsetzender Akteur dieser Empfehlungen ist die **Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)**. Die DFG ist für die Geistes- und Sozialwissenschaften die mit Abstand größte Quelle der Drittmittelförderung.

²⁵ Wissenschaftsrat Deutschland: Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Drs. 7068-06, Berlin, 27. Januar 2006

Die DFG hat bereits im Sommer 2003 eine "**Förderinitiative Geisteswissenschaften**" beschlossen. Hintergrund für die Förderinitiative ist die in weiten Teilen der Geisteswissenschaften formulierte Erwartung, dass die DFG als wichtigster Drittmittelgeber die spezifischen Belange dieses Forschungszweigs stärker berücksichtigen solle. Die Hauptziele der Förderinitiative sind: Erweiterung und Flexibilisierung der Förderprogramme, um den fachspezifischen Anforderungen durch Anpassung der Förderinstrumente wirksamer und sichtbarer entsprechen zu können, Verbesserung der Kommunikation mit den Fachvertreterinnen und -vertretern sowie Förderung der aktiven Mitgestaltung der Rahmenbedingungen.²⁶

Zu den steten Spezifika geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschungsförderung der DFG gehören die Langfristvorhaben. „Wichtige Themen benötigen zu ihrer Bearbeitung einen längeren Zeitraum und eine entsprechende Planungsperspektive. Diese längerfristige Planungsperspektive erhalten Projekte mit der Aufnahme in das Langfristprogramm. Die Bestätigung als langfristiges Unternehmen und die Aufnahme in das Langfristprogramm erfolgt auf der Grundlage einer eingehenden Begutachtung, in der die Voraussetzungen für die Aufnahme geprüft werden: die Projekte müssen in der wissenschaftlichen Dignität, der Thematik, der Qualität ihrer Vorbereitung und im erwarteten Ertrag hervorstechen und damit die mit einer längerfristigen Förderung verbundenen besonderen Erwartungen rechtfertigen.“²⁷

Bei der Finanzierung von Forschungsvorhaben von WissenschaftlerInnen in Universitäten und ausseruniversitären Forschungsinstituten werden die besten Projekte im Wettbewerb ausgewählt. Die Gremien der DFG treffen ihre Entscheidungen aufgrund der Voten von Gutachter/innen aus dem In- und Ausland.

Die Fördermöglichkeiten der DFG sind folgendermaßen strukturiert:

Einzelförderung

Nachwuchsförderung

Koordinierte Programme

Wissenschaftliche Infrastruktur (für die GSK relevant: Förderung Wissenschaftlicher Literaturversorgung)

Wissenschaftliche Veranstaltungen und Kontakte

Wissenschaftliche Preise

Förderinitiativen

Projektgruppen

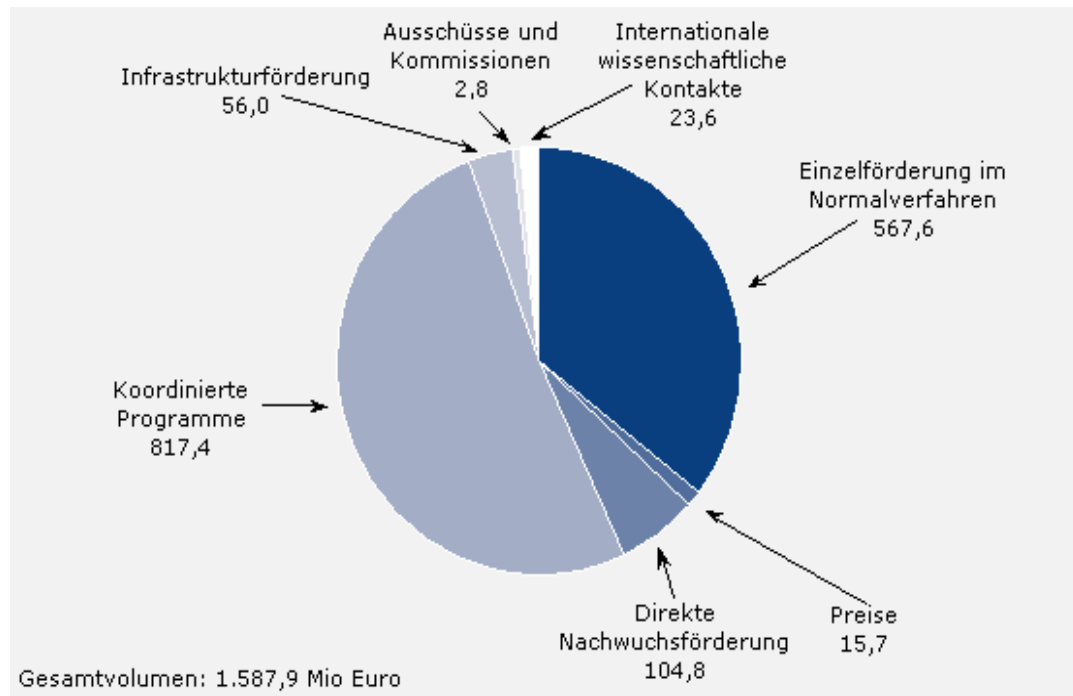
Internationale Förderung

²⁶ Vgl.

http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/foerderinitiativen_projektgruppen/foerderinitiativen/geisteswissenschaften/index.html, Abrufungsdatum 7. März 2008

²⁷ Sämtliche Sachverhalte in Zusammenfassung und Zitate www.dfg.de, Abrufungsdatum 5. März 2008

Abbildung 10: Fördervolumen der DFG je Programmgruppe 2006 in Mio. Euro

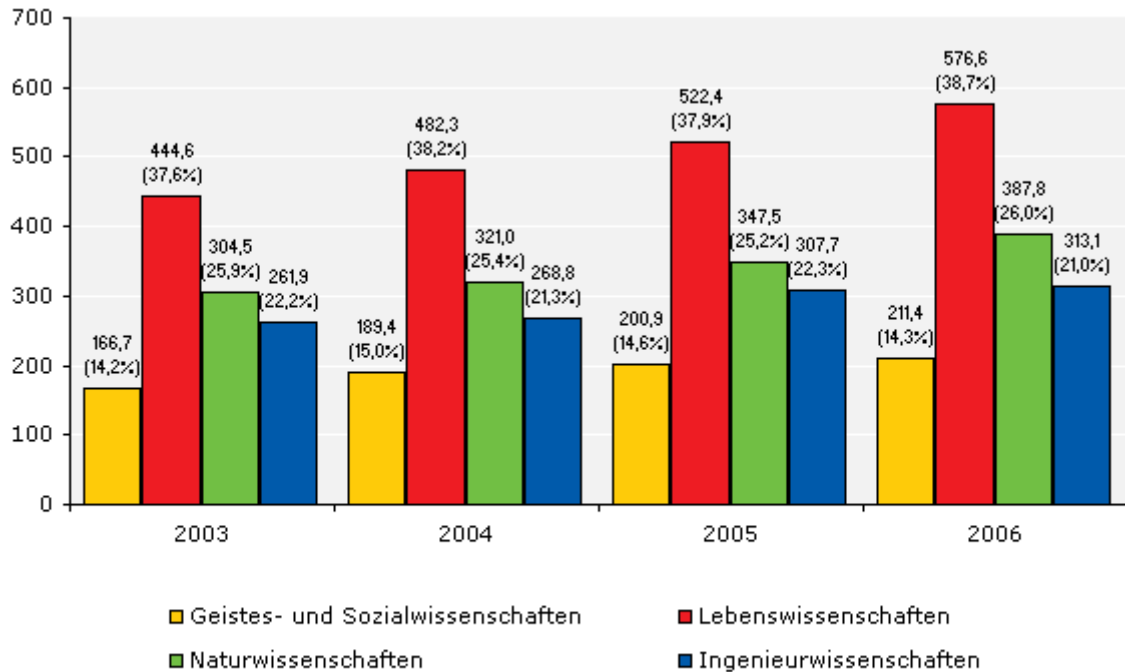


Quelle:

http://www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/statistische_diagramme/diagramme_ant_ragsbearbeitung.html; Abrufungsdatum 7.3.2008

Vor allem die Einzel- und Nachwuchsförderung sowie die koordinierten Programme bieten den Geistes- und Sozialwissenschaften die Grundlage für eine längerfristig angelegte kooperative, überwiegend interdisziplinär (auch international) ausgerichtete Forschung.

Abbildung 11: Bewilligungen der DFG nach Wissenschaftsbereichen 2003 bis 2006



* Basis: Einzelförderung, Direkte Nachwuchsförderung und Koordinierte Programme

Quelle:

http://www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/statistische_diagramme/diagramme_ant_ragsbearbeitung.html Abrufungsdatum 7.3.2008

Die Koordinierten Programme sind folgendermaßen ausdifferenziert

- Schwerpunktprogramme
- Forschergruppen
- Klinische Forschergruppen
- Sonderforschungsbereiche
- DFG-Forschungszentren
- Geisteswissenschaftliche Zentren
- Exzellenzinitiative
- Graduiertenkollegs /Internationale Graduiertenkollegs

Die **Exzellenzinitiative** kürt im Wettbewerb die besten Universitäten in Deutschland, diese werden zusätzliche Fördermittel verstärkt gefördert. Die Exzellenzinitiative sieht zwei Ausschreibungsrunden vor, die Auswahl geschieht in einem mehrstufigen Verfahren. Die

Bewilligungen für die erste Runde erfolgten im Jahr 2006, die für die zweite Runde erfolgte im Jahr 2007. Der DFG werden dafür von 2006 bis 2011 insgesamt 1,9 Milliarden Euro *zusätzliche* Mittel von Bund und Ländern zur Verfügung gestellt. Nach Begutachtung und Beratung von insgesamt 92 Anträgen für die drei Förderlinien in international besetzten Prüfungsgremien und in der gemeinsamen Kommission von Wissenschaftsrat und Deutscher Forschungsgemeinschaft hat der Bewilligungsausschuss für die Exzellenzinitiative am 19. Oktober 2007 die Finanzierung von weiteren

21 Graduiertenschulen,

20 Exzellenzclustern und

6 Zukunftskonzepten

beschlossen. Für die für 5 Jahre angelegte Förderung (es besteht die Möglichkeit der Folgeförderung auf Grund positive abgeschlossener Evaluationsverfahren) der an insgesamt 28 Hochschulen angesiedelten Initiativen ist in dieser zweiten Runde gut eine Milliarde Euro bewilligt worden (vgl. dazu auch den Kommentar von Münch 2007:67).

Innerhalb der Exzellenzinitiative werden aktuell 5 Exzellenzcluster²⁸ in den GSK (im Vergleich dazu: 12 Exzellenzcluster in den bio- und medizinischen Wissenschaften, 12 in den Naturwissenschaften und 8 in den Ingenieurwissenschaften) zu folgenden Themenstellungen an unterschiedlichen Standorten gefördert:

- Kulturelle Grundlagen von Integration
- Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne
- Formation of Normative Orders
- Asien und Europa im globalen Kontext: Wechselnde Asymmetrien in kulturellen Austauschprozessen
- Languages of Emotion

Über die Förderschiene **Sonderforschungsbereiche** sind 32 Schwerpunkte den GSK zuzuordnen (im Vergleich: Biologie und Medizin 92; Naturwissenschaften: 57 Ingenieurwissenschaften: 42)

Zusätzlich werden internationale und transregionale Sonderforschungsbereiche gefördert. Ziel der Förderung internationaler Kooperationen im SFB-Programm ist der Auf- und Ausbau internationaler Vernetzungsstrukturen zwischen Sonderforschungsbereichen und wissenschaftlichen Partnern im Ausland.

Wie in den Empfehlungen des Wissenschaftsrates ausformuliert, ist die DFG seit 1996 auch weiterhin wichtiger Fördergeber der **Geisteswissenschaftlichen Zentren**. Ausrichtung und Zweck der Zentren ist, ist es, einerseits die bestehenden geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte in den neuen Bundesländern zu erhalten und andererseits im Bereich der Geisteswissenschaften neue methodisch und inhaltlich definierte Forschungsschwerpunkte zu ermöglichen: „Geisteswissenschaftliche Zentren sind interdisziplinär, kooperativ, projektorientiert sowie kulturwissenschaftlich und international

²⁸ Wie auch in den Empfehlungen des Wissenschaftsrates ausformuliert, am angloamerikanischen Modell der Institutes for Advanced Studies orientiert (vgl. <http://www.exc16.de/cms/wiss-komponenten.html>, Abrufungsdatum 7.März 2008)

ausgerichtet. Derzeit werden sechs Geisteswissenschaftliche Zentren gefördert. Die Einrichtung weiterer Zentren ist derzeit nicht beabsichtigt. Die Zentren werden zeitlich befristet eingerichtet und von ihrem Sitzland getragen. Vom Sitzland bzw. von den beteiligten Ländern wird eine Grundausstattung bereitgestellt. Die projektspezifischen Mittel für die Arbeit der Zentren werden bei der DFG auf der Basis wissenschaftlicher Begutachtung eingeworben.“²⁹

Folgende Zentren werden derzeit für einen Zeitraum bis zu 12 Jahren gefördert:

Unter einem gemeinsamen organisatorischen Dach *Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin* e.V. arbeiten drei Forschungseinrichtungen:

das Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS),
das Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL) und
das Zentrum Moderner Orient (ZMO)

autonom organisiert sind

das Zentrum für zeithistorische Forschung (Potsdam)
das Forschungszentrum europäische Aufklärung (Potsdam)
das Zentrum Geschichte und Kultur Ost-Mitteleuropas (Leipzig)

Aktuelle, für die GSK relevante Ausschreibungen im Jahr 2008 sind:

- Ausschreibung für gemeinsame deutsch-französische Forschungsprojekte
- Ausschreibung Kolleg-Forschergruppen in den Geisteswissenschaften
- Ausschreibung für gemeinsame deutsch-britische Forschungsprojekte in den Geisteswissenschaften:
- DFG-Initiative für Deutsch-Indische Kooperation in den Sozial- und Geisteswissenschaften
- Deutsch-russische Vereinbarung zur Förderung wissenschaftlicher Projekte in den Geistes- und Sozialwissenschaften
- Deutsch-britische Kooperationsprojekte in den Sozialwissenschaften
- Förderinitiative "Forschergruppen in der Empirischen Bildungsforschung"
- Forschungsgruppe zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1920-1970

Die Max Planck-Gesellschaft

„Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen.“ Max Planck (1919)³⁰

Die Max-Planck-Gesellschaft ist trotz ihrer weitgehend staatlich getragenen Finanzierung keine staatliche Einrichtung, sondern ein eingetragener Verein, deren Organe die

²⁹ www.dfg.de, Abrufungsdatum 3. März 2008

³⁰ Vgl. www.mpg.de Abrufungsdatum 3. März 2008

Entscheidungsbefugnisse nach Deutschem Vereinsgesetz besitzen. Der juristische Sitz liegt in Berlin; das Büro des Präsidenten und die Generalverwaltung befinden sich in München.

Mitglieder der Max-Planck-Gesellschaft sind die derzeit 764 fördernden Mitglieder, die Ehrenmitglieder sowie die Mitglieder von Amts wegen. Vereinsmitglieder sind darüber hinaus die in die Max-Planck-Gesellschaft berufenen Wissenschaftlichen Mitglieder, die in der Regel Direktor an einem Max-Planck-Institut sind.

Max-Planck-Institute kooperieren in erster Linie mit Universitäten, darüber hinaus mit Forschungszentren der Helmholtz-Gemeinschaft, Instituten der Leibniz-Gemeinschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft sowie mit der Industrie.

Im Jahr 2007 lag der Gesamthaushalt der Max-Planck-Gesellschaft bei 1,433 Milliarden Euro. Finanziert wird dieser Haushalt zu 82 Prozent durch öffentliche Mittel von Bund und Ländern, die gemäß einer Rahmenvereinbarung nach Art. 91b des Grundgesetzes die institutionelle Grundförderung der Max-Planck-Gesellschaft je zur Hälfte tragen. Hinzu kommen Einnahmen durch die Projektförderung von Bund und Ländern sowie der Europäischen Union (ca. 13 Prozent) sowie eigene Einnahmen durch Gutachten, Lizenzeinnahmen, Beiträge und Spenden der Fördernden Mitglieder (ca. 5 Prozent)³¹

„Die Max-Planck-Gesellschaft unterhält derzeit 78 Institute und Forschungseinrichtungen in Deutschland; drei Institute sowie mehrere Außenstellen befinden sich im Ausland. Max-Planck-Institute sind mit vielen Partneruniversitäten vernetzt über gemeinsame Berufungen und Kooperationsverträge, Beteiligungen an Sonderforschungsbereichen, Schwerpunktprogrammen und Graduiertenkollegs, und unterhalten mehrere Tausend Kooperationen mit Partnern im Ausland. Jedes Institut hat eine spezielle, in seiner Satzung definierte Aufgabe, sei es zur Struktur der Materie, der Funktionsweise unseres Nervensystems oder zur Entstehung und Entwicklung von Sternen und Galaxien. Max-Planck-Institute arbeiten in interdisziplinär und eng vernetzt mit Universitäten und Forschungsinstituten im In- und Ausland zusammen“. ³²

Forschungsinstitute in der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaftlichen Sektion sind

Bibliotheca Hertziana - MPI für Kunstgeschichte, Rom, Italien

MPI zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften,

Kunsthistorisches Institut in Florenz - Italien

MPI für Psychiatrie, München

MPI für Wissenschaftsgeschichte, Berlin

Rechtswissenschaften

MPI für Geistiges Eigentum, München

MPI für Gemeinschaftsgüter, Bonn

MPI für ausländ. und internat. Privatrecht, Hamburg

³¹ Vgl. die homepage der MPG sowie den letzten Jahresbericht, Kap. Finanzen: 67 ff

³² <http://www.mpg.de/ueberDieGesellschaft/leitbild/kleinesBudget/index.html>, Abrufungsdatum 7.März 2008

MPI für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt/Main
MPI für ausländisches und internationales Sozialrecht, München
MPI für ausländ. und internat. Strafrecht, Freiburg
MPI für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Heidelberg

Sozial- und –Verhaltenswissenschaften
MPI für evolutionäre Anthropologie, Leipzig
MPI für Biologie des Alterns (Gründungsphase), Köln
MPI für Bildungsforschung, Berlin
MPI für demografische Forschung, Rostock
MPI für ethnologische Forschung, Halle/Saale
MPI für Gesellschaftsforschung, Köln
MPI für Ökonomik, Jena
MPI für Psychiatrie, München

Zudem finanziert die MPG research schools zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses:

IMPRS on Adapting Behavior in a Fundamentally Uncertain World, Jena
IMPRS for Demography, Rostock
IMPRS on the Social and Political Constitution of the Economy (IMPRS-SPCE), Cologne
The Leipzig School of Human Origins (IMPRS), Leipzig
IMPRS for the Life Course: Evolutionary and Ontogenetic Dynamics, Berlin
IMPRS for Maritime Affairs, Hamburg
IMPRS: Werte und Wertewandel in Mittelalter und Neuzeit, Göttingen
IMPRS on Retaliation, Mediation and Punishment, Freiburg im Breisgau
IMPRS für vergleichende Rechtsgeschichte, Frankfurt am Main

„In den 78 Instituten und Forschungseinrichtungen sind derzeit mehr als 12.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt, darunter 4.200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. 1.700 der Mitarbeiter werden durch die Projektförderung von Bund, Ländern und Europäischer Union finanziert. Darüber hinaus lernen und forschen etwa 9.600 Studenten, Doktoranden, Postdoktoranden und Gastwissenschaftler an Max-Planck-Instituten. Zum Vergleich: Eine große Universität, wie die Ludwig-Maximilians-Universität München hat derzeit in puncto Personal eine vergleichbare Größe.“³³

³³ <http://www.mpg.de/ueberDieGesellschaft/leitbild/kleinesBudget/hochqualifiziertesPersonal/index.html>, Abrufungsdatum 7.März 2008

Leibniz -Gemeinschaft

Die Leibniz-Gemeinschaft ist, in der Rechtsform des Vereins, ein Zusammenschluss von 83 Forschungseinrichtungen, die wissenschaftliche Fragestellungen von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung bearbeiten. Die Leibniz-Gemeinschaft stellt Infrastruktur für Wissenschaft und Forschung bereit, die Institute erbringen zusätzlich forschungsbasierte Dienstleistungen - Vermittlung, Beratung, Transfer - für Öffentlichkeit, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft. Sie forschen auf den Gebieten der Natur-, Ingenieur- und Umweltwissenschaften, in den Wirtschafts-, Sozial- und Raumwissenschaften sowie den Geisteswissenschaften.

„Die typische Leibniz-Einrichtung ist eine kompakte und flexible Exzellenzeinheit. Jede Leibniz-Einrichtung ist auf thematisch definierten, zukunftsweisenden Forschungsfeldern tätig. Die Bearbeitung der Thematik erfolgt interdisziplinär, in wissenschaftlicher Freiheit und unter strategischen Gesichtspunkten: Die Forschungsaufgaben der Leibniz-Einrichtungen liegen zwischen der erkenntnisorientierten Grundlagenforschung und der angewandten Forschung und schlagen eine Brücke zwischen beiden Polen. Sie kooperieren mit Hochschulen, Einrichtungen anderer Forschungsorganisationen und Wirtschaftsunternehmen auf nationaler und internationaler Ebene.“³⁴

Leibniz-Einrichtungen forschen komplementär zur universitären Forschung. Diese Formen der Zusammenarbeit werden auch durch Finanzierungen im Rahmen der Exzellenzinitiative der DFG gefördert. Sie finanziert Exzellenzcluster, Graduiertenschulen und herausragende Zukunftskonzepte, an vielen davon sind Leibniz-Einrichtungen beteiligt. Die Einrichtungen der Leibniz Gemeinschaft sind 5 Sektionen zugeteilt, in Sektion A und B finden sich jene, die den GSK zuordenbar sind³⁵.

Sektion A - Geisteswissenschaften und Bildungsforschung:

- Deutsches Bergbau-Museum, Bochum (DBM)
- Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Bonn (DIE)
- Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt am Main (DIPF)
- Deutsches Museum, München (DM)
- Deutsches Schifffahrtsmuseum, Bremerhaven (DSM)
- Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg (GNM)
- Herder-Institut, Marburg (HI)
- Institut für Deutsche Sprache, Mannheim (IDS)
- Institut für Zeitgeschichte, München (IfZ)
- Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften an der Universität Kiel (IPN)
- Institut für Wissensmedien, Tübingen (IWM)

³⁴ <http://www.wgl.de/?nid=ubud1&nidap=> , Abrufungsdatum 7. März 2008

³⁵ Sektor C: Lebenswissenschaften; Sektor D: Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften; Sektor E: Umweltwissenschaften

- Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz (RGZM)
- Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation, Trier (ZPID)

Sektion B - Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Raumwissenschaften

- Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover (ARL)
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin (DIW)
- Deutsches Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung Speyer (FÖV)
- Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen, Bonn-Köln-Mannheim (GESIS)
- GIGA German Institute of Global and Area Studies. Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien, Hamburg (GIGA)
- Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa, Halle (IAMO)
- Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig (IfL)
- ifo Institut für Wirtschaftsforschung, München (ifo)
- Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel (IfW)
- Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung, Dresden (IÖR)
- Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Erkner (IRS)
- Institut für Wirtschaftsforschung, Halle (IWH)
- Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung, Essen (RWI)
- Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)
- Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften - Leibniz Informationszentrum Wirtschaft, Kiel (ZBW)
- Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim (ZEW)

Tabelle 10: Budgetdaten der Leibniz-Gemeinschaft (in Mio. €)

	Sek. A	Sek. B	Sek. C	Sek. D	Sek. E	Gesamt
Gesamtetat	119,02	147,51	298,22	396,00	141,61	1.102,36
Institutionelle Förderung	70,15	110,07	227,95	260,00	87,97	756,14
davon Länderanteil	34,94	46,67	115,43	131,86	43,85	372,75
Drittmittel	26,15	32,23	49,86	74,31	34,15	216,70
davon DFG	1,81	3,45	12,31	14,67	8,89	41,13
davon EU-Projektförderung	0,95	7,50	9,78	9,72	6,24	34,19
davon Wirtschaft	7,90	5,04	7,48	23,39	2,28	46,09
davon Bundesförderung	12,76	12,07	13,50	20,69	12,45	71,47
davon Länderförderung	1,17	1,29	2,60	4,68	2,13	11,87
davon Stiftungen	1,56	2,88	4,19	1,16	2,16	11,95
Einnahmen aus Lizenzen, Dienstleistungen, etc.	22,75	5,21	20,41	61,69	19,49	129,52

Quelle: <http://www.wgl.de/?nid=zuf&nidap=> , Abrufungsdatum 7. März 2008

Tabelle 11: Personaldaten Leibniz-Gemeinschaft

	Sek. A	Sek. B	Sek. C	Sek. D	Sek. E	Gesamt
Gesamtpersonal	1.894	1.974	4.083	4.256	1.570	13.777
davon Frauen	908	940	2.556	1.370	708	6.482
Wissenschaftliches Personal	662	959	1.641	1.650	806	5.718
davon Frauen	305	292	754	315	265	1.931
davon Drittmittelstellen	250	328	898	818	478	2.772
Doktoranden	94	213	578	380	203	1.468
davon Stiftungen	58	87	368	101	93	707

Quelle: <http://www.wgl.de/?nid=zuf&nidap=> , Abrufungsdatum 7. März 2008

Institute der Leibniz-Gemeinschaft sind einem umfassenden System des Qualitätsmanagements unterworfen. „Das streng externe Evaluierungsverfahren ist ein Alleinstellungsmerkmal der Leibniz-Gemeinschaft im Vergleich mit anderen universitären wie außeruniversitären Einrichtungen in Deutschland. In diesem in Deutschland bisher einzigartigen Verfahren stellen sich alle Einrichtungen in regelmäßigen Abständen einer durch unabhängige Gutachter vorgenommenen externen Bewertung, die ganz konkrete Konsequenzen – bis hin zur Schließung leistungsschwacher Institute – nach sich zieht. Für die Institute der Leibniz-Gemeinschaft geht es bei den im siebenjährigen Rhythmus durchgeführten Begutachtungen immer auch um ihre Existenz. In diesem Sinne sind die Leibniz- Einrichtungen Institute auf Widerruf.“ (Leibniz -Gemeinschaft 2005: 21)

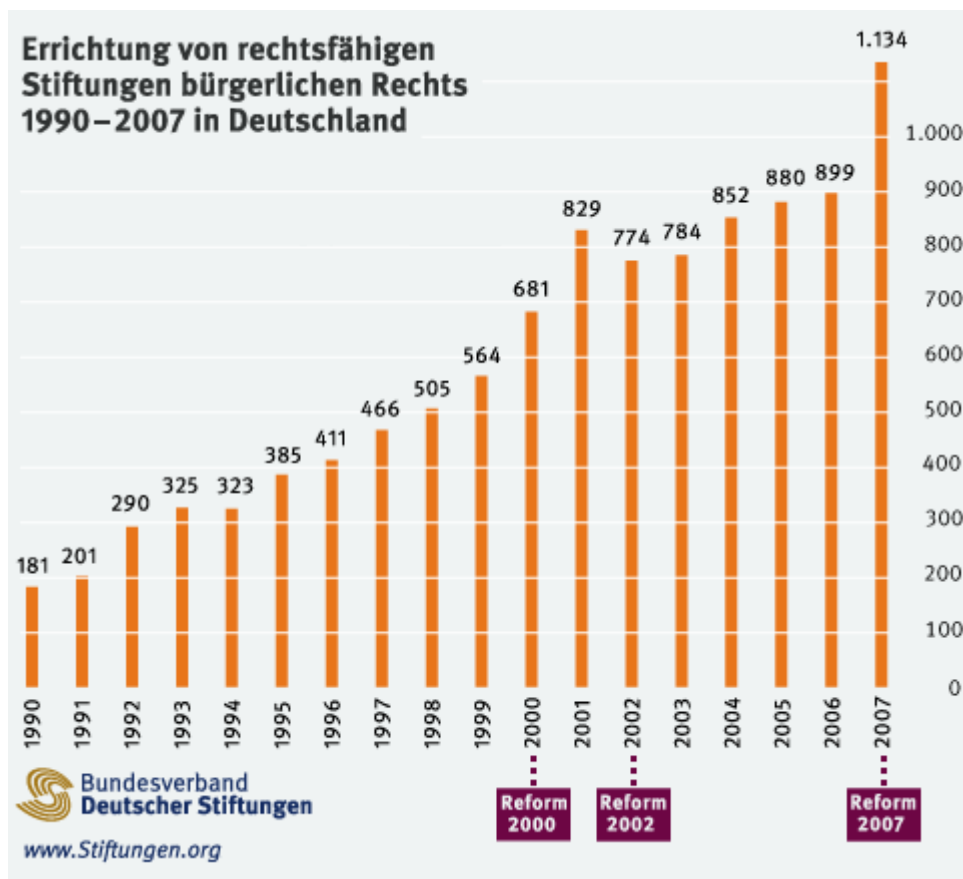
Vor 2002 oblag die Evaluierung dem Wissenschaftsrat. Seit 2002 nimmt der Leibniz-Senat die Aufgabe wahr. Dabei kommt „(...) den Wissenschaftlichen Beiräten, deren Tätigkeit in der Satzung jeder einzelnen Leibniz-Einrichtung verankert ist, (...) im Evaluierungsprozess eine besondere Bedeutung zu. Sie beraten mit der Institutsleitung kritische Ergebnisse ihrer regelmäßigen internen Bewertungen in sog. Audits, geben Empfehlungen für konkrete Maßnahmen zur Beseitigung erkannter Defizite ab und überprüfen deren Umsetzung bei der nächsten Institutsbegehung.“ (ebd.)

Stiftungen

Im Verzeichnis Deutscher Stiftungen sind mit Beginn 2008 16.000 Stiftungen öffentlichen und privaten Rechts angeführt. Laut Index der deutschen Stiftungen sind davon 1143 der Förderung von Wissenschaft und Forschung gewidmet.

Im Jahr 2007 hat die Zahl der jährlich neugegründeten Stiftungen in Deutschland erstmals die 1.000er Marke durchbrochen. 1.134 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts unterschiedlichen Widmungszweckes wurden im Jahr 2007 neu gegründet.

Abbildung 12: Einrichtungen von rechtsfähigen Stiftungen in Deutschland



Quelle: http://www.stiftungen.org/index.php?strg=87_106_226&baseID=611,
Abrufungsdatum 8. März 2008

Die im Deutschen Stifterverband vertretenen explizit an Wissenschaft und Forschung orientierten Stiftungen (derzeit 350) haben sich zu einem Großteil die Förderung der Medizin und der Biowissenschaften zum Ziel gesetzt, zu einem geringeren Anteil folgen die Natur- und Ingenieurwissenschaften und die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften. Der Deutsche Stifterverband ist ein Zusammenschluss von insgesamt rund 4.000 Unternehmen, Unternehmensverbänden und Privatpersonen, „um Wissenschaft, Forschung und Bildung voranzubringen. Der Stifterverband finanziert sein Förderprogramm ausschließlich über die gemeinnützigen Spenden seiner Mitglieder und Förderer.“ (Stifterverband, 2008)

Bei den nichtwissenschaftlichen Zwecken der dort vertretenen Stiftungen nehmen traditionell die Bildungsförderung und neuerdings vermehrt auch die Kulturförderung einen bedeutenden Anteil ein. Nicht alle Stiftungen fördern Forschung mittels Antragstellung. Dies gilt z.B. für die sogenannten "operativen Stiftungen". Bei weiteren Stiftungen ist bereits in der Satzung festgelegt, dass nur bestimmte, namentlich festgelegte Wissenschafts- oder Bildungseinrichtungen Stiftungsmittel erhalten. Andere Stiftungen konzentrieren ihre Förderaktivitäten oftmals auf langfristig angelegte Schwerpunkte. Schließlich gibt es auch Stiftungen, die gezielt von sich aus einschlägige Institute oder geeignete WissenschaftlerInnen, die speziell auf dem Gebiet der Stiftung tätig sind, zur Antragstellung auffordern. Ein Stiftungsgremium kann nicht nur fachliche Schwerpunkte formulieren, sondern auch festlegen, wie es den Satzungszweck verwirklichen will, z.B. durch

Stipendienvergabe, Förderung von Tagungen oder durch die Ausschreibung eines Forschungspreises. Bestimmte Förderungsarten können gänzlich ausgeschlossen werden³⁶.

Ein Arbeitsprinzip des Stifterverbandes ist es, seine Aktivitäten in Kooperation mit den Vertretern der Wissenschaft und der staatlichen Forschungsförderung zu planen und durchzuführen.

Neben individuellen und thematisch/projektbezogenen Förderungen im Rahmen eigener Förderlinien fördert der Stifterverband fünf Organisationen im Besonderen: Es sind dies die DFG, die Max-Planck-Gesellschaft, der Deutsche Akademische Austauschdienst, die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Studienstiftung des Deutschen Volkes:

„Alle Fünf erhalten neben projektabhängiger auch eine institutionelle Förderung durch den Stifterverband, jährlich insgesamt rund 5 Mio Euro; eine weitere Mio Euro fließt über Stiftungen, die im Stifterverband angesiedelt sind. Die Mittel werden grundsätzlich für solche Vorhaben eingesetzt, 1) die der Staat nicht oder noch nicht fördert oder fördern kann, 2) die der Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit dienen oder 3) einen Brückenschlag von der Grundlagenforschung in die Anwendung ermöglichen.“³⁷

Tabelle 12: Die größten Stiftungen privaten Rechts (und unterschiedlichen Widmungszweckes) nach Vermögen

Name	Vermögen in €
Robert Bosch Stiftung GmbH	5.192.486.000
Dietmar-Hopp-Stiftung GmbH	4.396.000.000
Landesstiftung Baden-Württemberg gGmbH	2.797.152.000
Else Kröner-Fresenius-Stiftung	2.400.000.000
VolkswagenStiftung	2.266.337.523
Deutsche Bundesstiftung Umwelt	1.730.874.388
Software AG-Stiftung	930.000.000
Gemeinnützige Hertie-Stiftung	826.706.000
Klaus Tschira Stiftung gGmbH	823.510.000
ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius	765.000.000
Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung	703.009.000
Bertelsmann Stiftung	618.997.600
Körber-Stiftung	516.000.000
Stiftung CAESAR -Center of Advanced European Studies and Research-	381.000.000

³⁶ vgl. die homepage des Stifterverbandes, www.stifterverband.de

³⁷ <http://www.stifterverband.de/site/php/stiftung.php?SID=&seite=Profil>, Abrufungsdatum 8. März 2008

Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main	320.000.000
--	-------------

Quelle: Bundesverband Deutscher Stiftungen (2008)

Wichtiger Akteur der Förderpolitik für die GSK (auch für österreichische ForscherInnen) ist z.B. die Volkswagenstiftung³⁸.

Die Volkswagenstiftung fokussiert ihre Förderung auf eine überschaubare Anzahl von derzeit 18 Förderinitiativen. Diese sind gebündelt in vier Bereiche: „Struktur- und personenbezogene Förderung“, „Auslandsorientierte Initiativen“, „Thematische Impulse“ und „Gesellschaftliche und kulturelle Herausforderungen“.

Unter „Offen – für Außergewöhnliches“ haben darüber hinaus in Einzelfällen auch Vorhaben eine Chance, die sich den Initiativen nicht zuordnen lassen, die aber in besonderem Maße zukunftsweisenden Fragestellungen nachgehen. Die Förderstrategie und die Förderrichtlinien der Volkswagenstiftung beinhaltet auch eine explizite Schwerpunktsetzung auf die Geisteswissenschaften:

„Die geisteswissenschaftlich-kulturellen Herausforderungen eines zusammenwachsenden, erweiterten Europas sind mindestens ebenso groß wie die naturwissenschaftlich-technischen und ökonomischen Aufgaben. Die Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ will Geisteswissenschaftler unterstützen, die sich den neuen, komplexen Herausforderungen stellen. Sie ist ein gemeinsames Angebot der Fritz Thyssen Stiftung und der VolkswagenStiftung in Zusammenarbeit mit der ZEIT - Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

„Pro Geisteswissenschaften“ umfasst drei Komponenten.

1. Diltthey-Fellowships

Diese Komponente richtet sich an exzellente junge Forscherinnen und Forscher nach ihrer Promotion, die mit ihrem – längerfristigen und unter Umständen risikoreichen – Vorhaben den Geisteswissenschaften neue Gebiete erschließen wollen.

2. "Opus Magnum"

Wer herausragende wissenschaftliche Arbeit leisten und ein größeres wissenschaftliches Werk zu einem anspruchsvollen Thema verfassen möchte, kann durch eine „Opus magnum“-Förderung die notwendigen Freiräume erhalten.

3. Veranstaltungsprogramm Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit

Inhalte und Stellenwert der Geisteswissenschaften einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln – das ist das Ziel dieser Komponente. Gefördert werden größere Konferenzen, aber auch kleinere, themenspezifische Workshops.“

³⁸ www.volkswagen-stiftung.de. Vgl. auch die Analyse von Pechar/Pellert et.al (2002: 201 ff)

Zusammenfassung – für Österreich relevant:

- Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Förderung der Geisteswissenschaften: das politische Commitment zur langfristigen Förderung der Grundlagenforschung in den GSK
- Zentrale, gesamtstrategische, koordinierte Forschungsförderung und Qualitätssicherung - Vorbild DFG
- Ausbau der österreichischen Exzellenzinitiative in Richtung GSK: Zentren, Cluster, Sonderforschungsprogramme etc., ausgezeichnet durch gesellschaftlich relevante Themenstellungen, Internationalität, Langfristigkeit und Leistungsvereinbarungen
- Qualitätssicherung: Modelle der Max Planck Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft
- Förderung der Stiftungsgründung als wichtiges zusätzliches Finanzierungsinstrument freier, innovativer Grundlagenforschung
- Verknüpfung Forschung-Anwendung: das Brückenprogramm der Volkswagenstiftung – Finanzierte Aufenthalte von 6 -12 Monaten an der Uni für WissenschaftlerInnen aus anwendungsorientierten Bereichen und umgekehrt

Großbritannien

Im Juli 2002 legte die britische Regierung ihre Forschungs- und Innovationsstrategie vor – „Science and Innovation“³⁹. Deren Ziele sind die Stärkung der universitären Forschung, der Ausbau der Forschungsinfrastruktur, die Schaffung attraktiverer Positionen in der Forschung sowie die verbesserte Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft.

Der budgetäre Rahmenplan für die Finanzierung von Wissenschaft und Innovation vom Juli 2004, „Science and innovation investment framework 2004-2014“ schreibt die Verdoppelung des Wissenschaftshaushalts auf 3,3 Milliarden Pfund im Zeitraum von 2004 bis 2014 fest⁴⁰:

„The dedicated Science Budget will rise to £3.3 billion in 2007-08. Together, this represents an additional £1 billion funding for science over the Spending Review period. And because we want Britain to be the most attractive location in the world for science and innovation, we are setting a new and ambitious target of increasing UK R&D investment as a proportion of national income from its current level of 1.9 per cent to 2.5 per cent by 2014 over the next decade.“

Die Verantwortung für die organisatorische Umsetzung der britischen Forschungspolitik liegt derzeit beim Department of Innovation, Universities and Skills (DIUS). Dieses koordiniert die Forschungs- und Innovationspolitik für ganz Großbritannien⁴¹:

„The DIUS is responsible for the development, funding and performance management of the science and research base across the UK, so that the UK continues to develop a world-class research base responsive to users and the economy, with sustainable and financially strong universities and public laboratories and a strong supply of scientists, engineers and technologists. DIUS funds the seven Research Councils, which allocate public funds to support research projects and teams (....) The Government Office for Science, headed by the Government Chief Scientific Adviser (GCSA) (...), is located within DIUS. The GCSA is responsible to the Prime Minister and Cabinet for the quality of scientific advice to them on scientific and science policy issues.

The GCSA also:

- oversees the Government's Foresight programme and Horizon Scanning Centre;
- chairs the Global Science and Innovation Forum which co-ordinates the UK's international science and innovation strategy and delivery;
- co-chairs the Prime Minister's Council for Science and Technology;
- heads the Science and Engineering profession in Government.“

Im Gegensatz zu Deutschland und Österreich verfügt Großbritannien kaum über außeruniversitäre Forschungseinrichtungen. Grundlagenforschung findet vor allem an den britischen Hochschulen statt.

³⁹ Update 2006: Science and Innovation: <http://www.berr.gov.uk/files/file35789.pdf>, Abrufungsdatum 9. März 2008

⁴⁰ Investitionsplan „Science and Innovation Investment Framework: 2004-2014“, 2004: http://www.hmtreasury.gov.uk/spending_review/spend_sr04/associated_documents/spending_sr04_science.cfm Abrufungsdatum 8. März 2008

⁴¹ <http://www.dius.gov.uk/policy/science.html>, Abrufungsdatum 9. März 2008

Im dualen System der Britischen Forschungsförderung sind neben den UK-Funding Councils⁴² die Research Councils wichtige strategische Einheiten:

Die Research Councils sind jeweils auf bestimmte wissenschaftliche Disziplinen spezialisiert, sie erhalten einen Großteil ihrer Mittel aus dem Haushalt des Government Office for Science. Die Research Councils fördern den wissenschaftlichen Nachwuchs und Forschungsprojekte, in erster Linie an Hochschulen. Die Projektmittel werden im Wettbewerb auf Basis eines Peer-Review-Verfahrens vergeben. In Bereichen wie Genomik, Nachhaltigkeit, Materialwissenschaft oder Nanotechnologie arbeiten mehrere Research Councils eng zusammen. Die Research Councils besitzen einen eigenen Rechtsstatus:

„All are Non-Departmental Public Bodies (NDPBs), established by Royal Charter and are independent legal bodies outside of Government, accountable to Parliament.“

Die Gesamtbudgets im Überblick :

⁴² Higher Education Funding Council for England (HEFCE), the Scottish Funding Council (SFC), the Higher Education Funding Council for Wales (HEFCW) and the Department for Employment and Learning, Northern Ireland (DEL).

Tabelle 13: Research Councils UK – Gesamtbudgets im Vergleich

The Research Council allocations shown are the total budgetary amounts. A deduction for depreciation and impairments is made to eliminate double counting with capital						
£'000	2007-08	2008-09	2009-10	2010-11	Total	End Increase
Research Councils						
Arts & Humanities Research Council	96,792	103,492	104,397	108,827	316,716	12.4%
Biotechnology & Biosciences Research Council	386,854	427,000	452,563	471,057	1,350,620	21.8%
Economics & Social Research Council	149,881	164,924	170,614	177,574	513,112	18.5%
Engineering & Physical Sciences Research Council	711,112	795,057	814,528	843,465	2,453,050	18.6%
Medical Research Council	543,399	605,538	658,472	707,025	1,971,035	30.1%
Natural Environment Research Council	372,398	392,150	408,162	436,000	1,236,312	17.1%
Science & Technology Facilities Council	573,464	623,641	630,337	651,636	1,905,614	13.6%
Sub Total Research Councils	2,833,900	3,111,802	3,239,073	3,395,584	9,746,459	19.8%
Less Depreciation & Impairments	-85,748	-124,748	-141,748	-153,748	-420,244	79.3%
Total Research Councils - Note 1	2,748,152	2,987,054	3,097,325	3,241,836	9,326,215	18.0%
National Academies						
Royal Society	41,072	43,360	45,823	48,558	137,741	18.2%
Royal Academy of Engineering	9,752	10,279	12,138	12,826	35,243	31.5%
British Academy	21,385	22,540	25,062	26,448	74,050	23.7%

Total Academies	72,209	76,179	83,023	87,832	247,034	21.6%
Capital Funding						
Large Facilities Capital Funding	104,681	104,681	138,428	265,285	508,394	153.4%
University Capital	300,000	266,711	258,149	214,851	739,711	-28.4%
Knowledge Transfer						
Higher Education Innovation Fund	85,000	85,000	99,000	113,000	297,000	32.9%
Public Sector Research Establishments	14,000	12,500	12,500	12,500	37,500	-10.7%
Science & Society						
Science & Society	11,441	13,441	15,441	17,441	46,323	52.4%
Other Programmes	46,940	8,857	11,557	17,678	38,092	-62.3%
Total Science Budget	3,382,423	3,554,423	3,715,423	3,970,423	11,240,269	17.4%

Quelle: <http://www.dius.gov.uk/publications/URN07114.pdf>, p 28

Die Research Councils beschäftigen aktuell um die 12000 Personen in wissenschaftlichen Arbeitsbereichen, fördern insgesamt 30.000 ForscherInnen (davon ca 15.000 DoktoandInnen) die auch über ihre eigenen Institute an den Universitäten finanziert werden.

Staatliche Forschungsförderung in Großbritannien wird v.A. unter wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten gesehen: „Alle research councils sind sehr stark policy orientiert. Die geförderte Forschung darf nicht ausschließlich durch akademisches Interesse motiviert sein (curiosity driven) sie muß (zumindest rhetorisch) and die externen Bedarfslagen von Wirtschaft, Staat, Gesellschaft anknüpfen. Seit 1993 sind die Research Councils zu einem mission statement verpflichtet. Das heisst sie dürfen nur solche Forschung fördern, die außerakademische Relevanz nachweisen können. Das kommt in den Schwerpunktsetzungen der Research Councils zum Ausdruck, die nicht primär aus der Forschungs-, sondern aus der Anwenderperspektive formuliert sind.“ (Pechar/Pellert et al., 2002: 48f)

Eine wichtige Rolle für die Ausrichtung dieser policy-orientierten Forschungsförderung – und damit auch der inhaltlichen Schwerpunktsetzung der Research-Councils – nimmt das Horizon Scanning Center ein:

“The Foresight Programme and Horizon Scanning Centre are based in the Government Office for Science based within the Department for Innovation, Universities and Skills. In its Science and Innovation Investment Framework 2004-2014, the Government committed to establishing a Centre of Excellence in Horizon Scanning, to be based in the Work on establishing the Centre started in November 2004. Its output is feeding directly into cross-government priority-setting and strategy formation. The work of the Centre is strongly informed by the science base and by the best of existing work in Government, the private sector and elsewhere.”⁴³

Verknüpft mit der Foresight - basierten Ausrichtung der britischen Forschungsförderung ist die Abschätzung und Messung des Outputs der geförderten Einrichtungen.

Für die effektive Planung, Monitoring und die messbare Dissemination von Forschungsergebnissen unterliegen die Research Councils seit 2005 einem Performance Management Framework, die ersten Daten wurden 2006 veröffentlicht:

„This framework includes the following elements:

- a Research Council scientific vision or strategic plan which sets out the Council's overarching research aspirations and priorities over a 5 year plus period.
- a Research Council delivery plan that sets out priorities and plans for the three years of the Government's Spending Review cycle.
- a suite of performance metrics (the outputs framework) to measure progress towards the deliverables set out in their delivery plans and scorecards.”⁴⁴

Zur Messung der ökonomischen Effizienz der Research Councils wurde von der Science and Innovation Group (S&IG) innerhalb des Department of Innovation, Universities and Skills (DIUS) das Economic Impact Reporting Framework (EIRF) entwickelt, mit der Datensammlung 2007 begonnen:

⁴³ http://www.foresight.gov.uk/HORIZON_SCANNING_CENTRE/index.html, Abrufungsdatum 9. März 2008

⁴⁴ <http://www.rcuk.ac.uk/aboutrcs/operation/default.htm>, Abrufungsdatum 9-März 2008

„The EIRF is a new structure for the output indicators, to model the delivery of economic impacts at the aggregate economy level. The health of the science and innovation system, which delivers economic impacts, is assessed by the reporting of indicators and evidence on the following categories and influence factors:

Overall economic impacts

- Investment in the research base and innovation
- Knowledge generation: stock of publicly available knowledge
- Knowledge generation: human capital
- Framework conditions: public engagement
- Framework conditions: financial sustainability
- Knowledge exchange efficiency“⁴⁵

Die Datensammlung und Monitoring entsprechend den Vorgaben des EIRF wird extern abgewickelt, für das Arts and Humanities Research Council (AHRC) ist dies z. B. PricewaterhouseCoopers (PwC).

Arts and Humanities Research Council (AHRC)

Das AHRC ist – mit dem Gründungsdatum 2005 - das jüngste der Research Councils, die Geisteswissenschaften führten in Großbritannien bis dahin in der Förderpolitik ein vergleichsweise bescheidenes Dasein. Bereits 1997 wurde im Evaluationsreport zum Britischen Hochschulwesen (Dearing Report, vgl. dazu Pechar/Pellert et al. 2002: 57) die Einrichtung eines Research Councils für die Geisteswissenschaften empfohlen, erst über den Zwischenschritt eines mit vergleichsweise weniger Kompetenzen und Budget ausgestatteten Arts and Humanities Research Boards (AHRB, gegründet 1998) und einer inhaltlichen Schwerpunktsetzung in Kooperation mit dem Horizon Scanning Center wurden die Geistes- und Teilbereiche der Kulturwissenschaften in einem eigenen, gleichwertigen Research Council verankert.

Das AHRC, ausgestattet mit einem jährlichen Budget von 90 Millionen Pfund⁴⁶, deckt derzeit 8 Themenbereiche ab:

Panel 1: Classics, Ancient History and Archaeology

Panel 2: Visual Arts and Media: practice, history and theory

Panel 3: English Language and Literature

Panel 4: Medieval and Modern History

Panel 5: Modern Languages and Linguistics

Panel 6: Librarianship, Information and Museum Studies

Panel 7: Music and Performing Arts

Panel 8: Philosophy, Law and Religious Studies

⁴⁵ <http://www.rcuk.ac.uk/aboutrcuk/eirf> , Abrufungsdatum 10. März 2008

⁴⁶ <http://www.ahrc.ac.uk/about/>, Abrufungsdatum 10. März 2008

Innerhalb dieser Themenbereiche werden, je nach gesellschaftlichen aktuellen Fragestellungen, Budgets für panel-übergreifende Schwerpunkte bereitgestellt bzw. umgeschichtet:

Tabelle 14: Schwerpunkte und Budgets des AHRC

	2005/06		2006/07	
Programme	AHRC expenditure	Percentage of total	AHRC expenditure	Percentage of total
Cultures of consumption	£200,000	12.1	£200,000	7.8
Designing for the 21st century	£40,448	2.5	£192,019	7.5
Diasporas, Migration and Identities Programme	£337,061	20.5	£636,769	24.9
Landscape and Environment Programme	£59,752	3.6	£491,629	19.2
Museums and Galleries Research Programme	-	-	£112,060	4.4
Religion and Society	-	-	£6,061	0.2
ICT in the Arts and Humanities	£1,010,488	61.3	£922,145	36.0
Total	£1,647,749	-	£2,560,683	-

Enge inhaltlich-strategische Kooperationen bestehen mit dem Economic and Social Research Council (ESRC), v. A . in der Nachwuchsförderung und bei komplementär ausgerichteten Forschungsschwerpunkten, wie z. B.: Area Studies. Communications, Cultural and Media Studies; Cultural Policy and Management. Education; Gender Studies; Human Geography; History; International Relations; Librarianship and Information Science; Linguistics; Law; Philosophy; Religious Studies; Science & Technology Studies., Libraries and Archives. Social Anthropology.

Einen ersten Eindruck des ökonomischen Impacts der Wissenschaftlichen Leistungen des AHRC gibt die von PricewaterhouseCoopers durchgeführte Auswahl von Fallstudien⁴⁷:

„Case Study 1:

Looking at the AHRC Research Grant, 'Polynesian visual arts: meanings and histories in Pacific and European cultural contexts'. This unique project brought together objects and documents from the 1760s to the mid-nineteenth century, amassing a register of over 1,300 artefacts from various surviving collections. It was disseminated through workshops, symposia and conferences, journal articles and a book, as well as two major exhibitions: 'Pacific Encounters: Art & Divinity in Polynesia 1760 – 1860' at the Sainsbury Centre for

⁴⁷ <http://www.ahrc.ac.uk/images/EIRH0607.pdf>, p. 21 ; Abrufungsdatum 10.März 2008

Visual Arts (21 May – 13 August 2006), receiving 21,000 visitors; 'Power & Taboo: Sacred Objects from the Pacific' at the British Museum (28 September, 2006 – 7 January 2007), receiving 120,000 visitors.

PwC estimate that these exhibitions had an impact of £8.1m on the UK economy, including £3.9m for the London economy; and £270,000 for the Norwich regional economy."

Zusammenfassung – für Österreich relevant:

- Modell der Research Councils für die GSK
- Langfristige strategische Planung der Förderpolitik, abgesichert durch foresight studies
- Schwerpunktsetzung entsprechend gesellschaftlicher Entwicklungen
- Leistungsvereinbarungen
- Policy Orientierung und Messbarkeit des wissenschaftlichen Outputs, auch nach volkswirtschaftlichen Kriterien

Finnland

Die finnische Forschungspolitik ist in die Gesamtstrategie der Stärkung nationaler Innovationssysteme eingebunden.

„The aim of science policy is to enhance knowledge and the level and international visibility of Finnish research in cooperation with different stakeholders. With a view to promoting the international success of research, support is given to high-standard research and to research expected to make international breakthroughs with additional input. The priorities in science policy in 2007 are

- to develop researcher training and research careers
- to step up interaction between research and society
- to consolidate internationalism.“⁴⁸

Im Jahr 2007 wurden in Finnland 1,73 Milliarden Euro für Forschung und Entwicklung ausgegeben: „Expenditure on research and development went up in Finland by nearly EUR 300 million and totalled EUR 5.8 billion in 2006. The growth was in the region of four per cent for the fourth successive year. The business enterprise sector contributed EUR 230 million, or 80 per cent, to the growth. Both the higher education sector and the public sector also increased their R&D expenditure. R&D expenditure is estimated to pass the EUR 6 billion mark in 2007.“⁴⁹

Tabelle 15: F&E Ausgaben nach Sektoren in Finnland 2000-2006

Year	Business enterprises		Public sector		Higher education sector		Total	GDP share of R&D expenditure
	EUR million €	%	EUR million €	%	EUR million €	%	EUR million €	%
2000	3,135.9	70.9	497.4	11.2	789.3	17.8	4,422.6	3.34
2001	3,284.0	71.1	500.9	10.8	834.1	18.1	4,619.0	3.30
2002	3,375.1	69.9	529.7	11.0	925.6	19.2	4,830.3	3.35
2003	3,527.9	70.5	515.4	10.3	961.7	19.2	5,005.0	3.43
2004	3,683.5	70.1	530.1	10.1	1,039.8	19.8	5,253.4	3.45
2005	3,876.9	70.8	554.7	10.1	1,042.1	19.0	5,473.8	3.48

⁴⁸ <http://www.research.fi/en/sciencepolicy>, Abrufungsdatum 10. März 2008

⁴⁹ http://www.research.fi/en/resources/R-D_funding_in_the_state_budget, Abrufungsdatum 10. März 2008

2006	4,107.8	71.3	574.2	10.0	1,079.2	18.7	5,761.2	3.45
------	---------	------	-------	------	---------	------	---------	------

Verantwortlichkeiten der Umsetzung sind auf das Ministry of Education und das Ministry of Trade and Industry aufgeteilt, innerhalb des Ministry of Education fällt Forschungspolitik unter in die Verantwortlichkeiten des Department for Education and Science Policy.

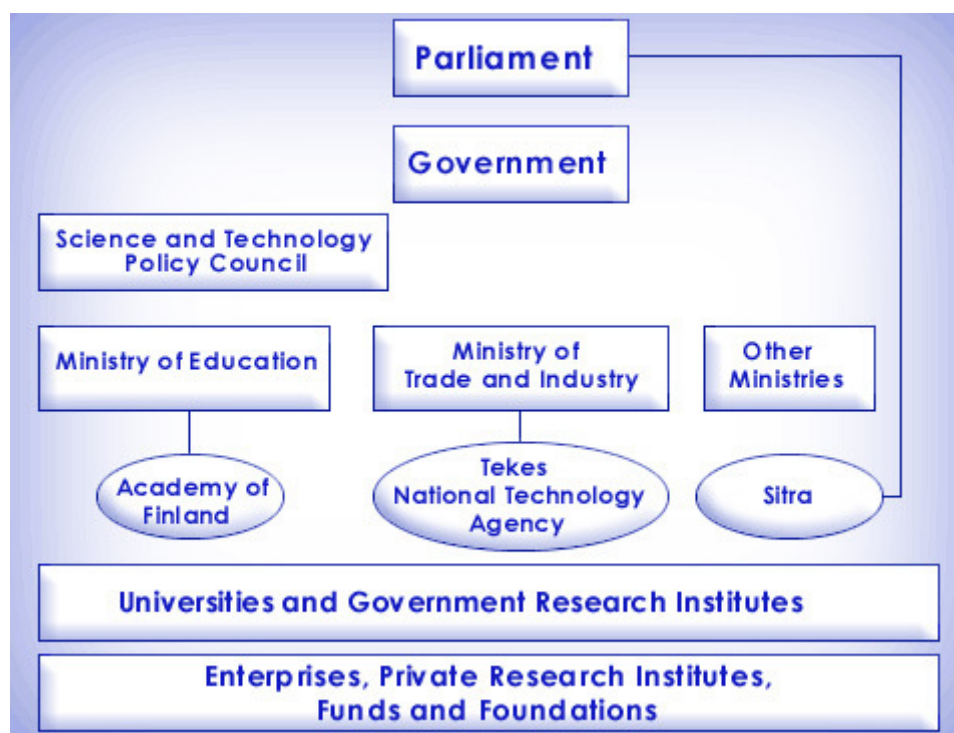
Die wichtigsten, den beiden Ministerien unter- bzw zugeordnete Akteure sind:

- Science and Technology Policy Council of Finland
- Academy of Finland
- Tekes (Schwerpunkt Industrie-nahe F&E Projekte, aber auch Förderung von anwendungsorientierter Forschung universitär/ausseruniversitär. „Tekes especially promotes innovative, risk-intensive projects“)
- SITRA, der Finnische Innovations-Fonds

Weitere relevante Akteure:

- Statistics Finland: Information Society (foresight and assessment)
- TIEKE Finnish Information Society Development Centre (Netzwerk Wissenschaft-Gesellschaft, Schwerpunkt ICT)

Abbildung 13: Struktur der finnischen Forschungspolitik



Quelle: http://cordis.europa.eu/finland/innovation_en.html , Abrufungsdatum 10. März 2008

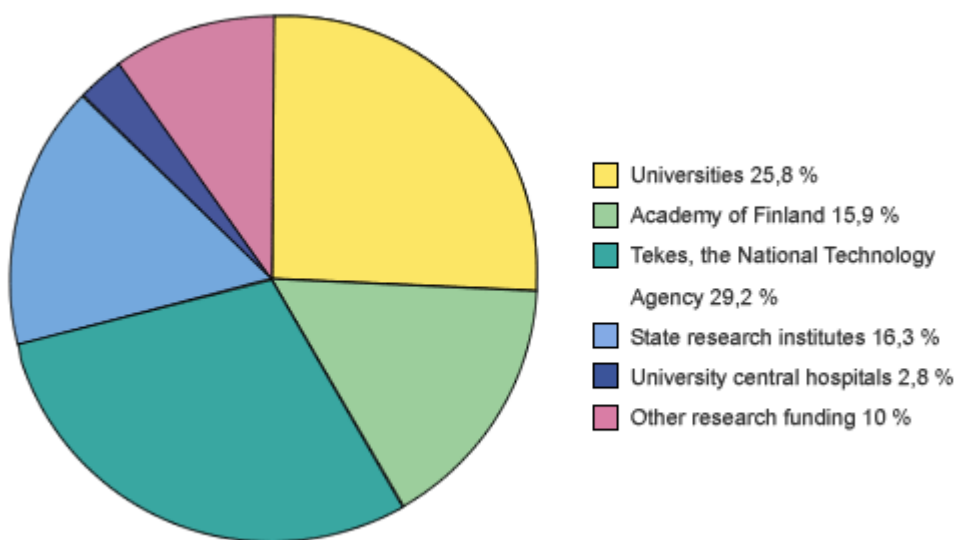
Seit dem Jahr 1990 basiert die Finnische Forschungspolitik für alle Disziplinen auf Foresight-studies. Relevant für die Schwerpunktsetzung in den nächsten Jahren sind die Ergebnisse von

„(...) FinnSight 2015 – Science and technology in Finland in the 2010s, which was a joint foresight project by the Academy of Finland and Tekes, the Finnish Funding Agency for Technology and Innovation carried out in 2005–2006. FinnSight 2015 was concerned to explore factors of change as they affected Finnish business and industry and society at large, and to identify emerging challenges for innovation and research.”

Tabelle 16: F&E Budget-Anteile Finnland 2006

	R&D funding	Share of R&D funding
	Mill. €	%
Universities	446.4	25.8
Academy of Finland	275.8	15.9
Tekes, the National Technology Agency	504.3	29.2
State research institutes	282.0	16.3
University central hospitals	48.7	2.8
Other research funding	172.7	10.0
Total	1 730.0	100.0

Abbildung 14: F&E Anteile am Finnischen Budget 2007 (%)



© Research.fi

Quelle: Statistics Finland; Abrufungsdatum 3. März 2008

Academy of Finland

Die Academy of Finland ist die wichtigste Förderinstitution für Grundlagenforschung in Finnland, sie ist direkt dem Ministry of Education zugeordnet.

Forschungsförderung durch die Akademie wird über vier, thematisch und Disziplinen - orientierte Research Councils abgewickelt, die gemäß der generellen Zielsetzungen und Aufgabenstellungen der Akademie Forschungsförderung umsetzen:

- Research Council for Biosciences and Environment
- Research Council for Culture and Society
- Research Council for Natural Sciences and Engineering
- Research Council for Health

Für die Forschungsförderung in den GSK relevant ist das Research Council for Culture and Society.

Research Councils entscheiden innerhalb ihres Budgetrahmens und der generellen Vorgaben der Akademie- weitgehend selbst über weitere Programmschwerpunkte und Formen der Förderung. Das Research Council for Culture and Society beherbergt unterschiedlichste Disziplinen, Forschung in diesen Bereichen wird hauptsächlich an den Universitäten durchgeführt. Die Forschungsförderung durch die Akademie ist generell wichtiger Drittmittelgeber für die Grundlagenforschung an den Universitäten.

Das Research Council vergibt Forschungsgelder nach folgenden Leitlinien:

"The Research Council's principal task is to support high-level research projects in basic research. The main aim is to strengthen humanistic and social science research and take into account the special features of this research."⁵⁰

Research Council for Culture and Society – Forschungsfelder:

Philosophy

Theology

History and archaeology

Cultures studies

Aesthetics fields research

Philology and linguistics

Law

Psychology

Logopedics

Education

Social sciences

Economics

⁵⁰ <http://www.aka.fi/en-gb/A/Academy-of-Finland/Research-Councils/Research-Council-for-Culture-and-Society/> Abrufungsdatum 10. März 2008

Political science and administration

Communication and information sciences

Die Forschungsförderung in Finnland ist administrativ zentral und über, mittels foresightstudies empfohlenen, Programmschwerpunkten organisiert. Neben der organisatorischen Struktur der Research Councils fördert die Academy of Finland programmorientierte Forschung im Bereich science and society:

“Through its research programmes, the Academy of Finland directs research and allocates research funding to fields that are considered of key importance in terms of science and society. The Academy’s research programmes are designed to advance a certain field of research, raise its scientific standards, and create new scientific knowledge and knowhow. A major emphasis in Academy research programmes is on multidisciplinary and transdisciplinarity as well as international cooperation.”⁵¹

Programmförderung in diesem Bereich wird vom Academy Board festgelegt, im Jahr 2007 wurden 15 unterschiedliche Forschungsprogramme gefördert:

„Programmes are focused on a defined subject area, scheduled to run for a set period and composed of several research projects. Funding is provided for at least four years.”⁵²

Beispiele für die Bandbreite diese Programme sind:

- Sustainable Energy
- Substance Use and Addictions
- Environment and Law
- Neuroscience
- Russia in Flux
- Systems Biology and Bioinformatics
- Power and Society in Finland
- The Future of Work and Well-being

Die Academy of Finland ist, neben der strategischen Schwerpunktsetzung der Research Councils und der bottom-up orientierten Programmförderung, verantwortlich für das bereits 1997 lancierte *National programme for Centres of Excellence in Research*:

„A Centre of Excellence (CoE) is a premier research or researcher training unit that is at the international cutting edge of research in its field.

A CoE consists of one or more research teams. The unit shares a common set of research objectives and works under a joint management. A CoE may be composed of research teams operating both at universities and research institutes, also in cooperation with business companies. Funding for CoEs comes not only from the Academy but also from universities and research institutes as well as other partners.”⁵³

⁵¹ <http://www.aka.fi/en-gb/A/Science-in-society/Research-programmes/> Abrufungsdatum 10. März 2008

⁵² <http://www.aka.fi/en-gb/A/Science-in-society/Research-programmes/> Abrufungsdatum 10. März 2008

⁵³ <http://www.aka.fi/en-gb/A/Science-in-society/Centres-of-Excellence-/> Abrufungsdatum 10. März 2008

2007 wurden 41 Centers of Excellence gefördert. Die Laufzeit beträgt mindestens 4 und durchschnittlich 6 Jahre, eine Zwischen-Evaluation findet nach der Halbzeit statt. Die nächsten Calls werden 2010 ausgeschrieben. Bei negativer Evaluation hat ein CoE ein Jahr Zeit, die Ergebnisse zu korrigieren (vgl. Academy of Finland 2000: 38).

Zusammenfassung – für Österreich relevant:

- Forschungspolitik basiert auf foresight studies
- Academy of Finland fördert Wissenschaft und Forschung, Tekes fördert Technologie und technologische Innovationsforschung
- Research Councils strukturieren die Förderpolitik
- Research Council for Culture and Society
- Centers of Excellence verknüpfen universitäre und ausseruniversitäre Forschung
- Programmorientierte bottom up-Forschung
- Qualitätssicherung: Science Impact Assessment: Messung des Outputs auch hinsichtlich gesellschaftspolitischer Relevanz

Schweiz

„Während einiger Zeit wurden die Geisteswissenschaften nicht gerade vernachlässigt, aber sie sind in den Hintergrund getreten. Dann aber hat man gesehen, dass sich die Gesellschaft ohne Forschung in den Geisteswissenschaften nicht weiterentwickeln kann. Die großen sozialen und politischen Fragen sind ohne ihre Unterstützung nicht zu lösen.“

Bildungs- und Forschungsminister Pascal Couchepin, 2005 ⁵⁴

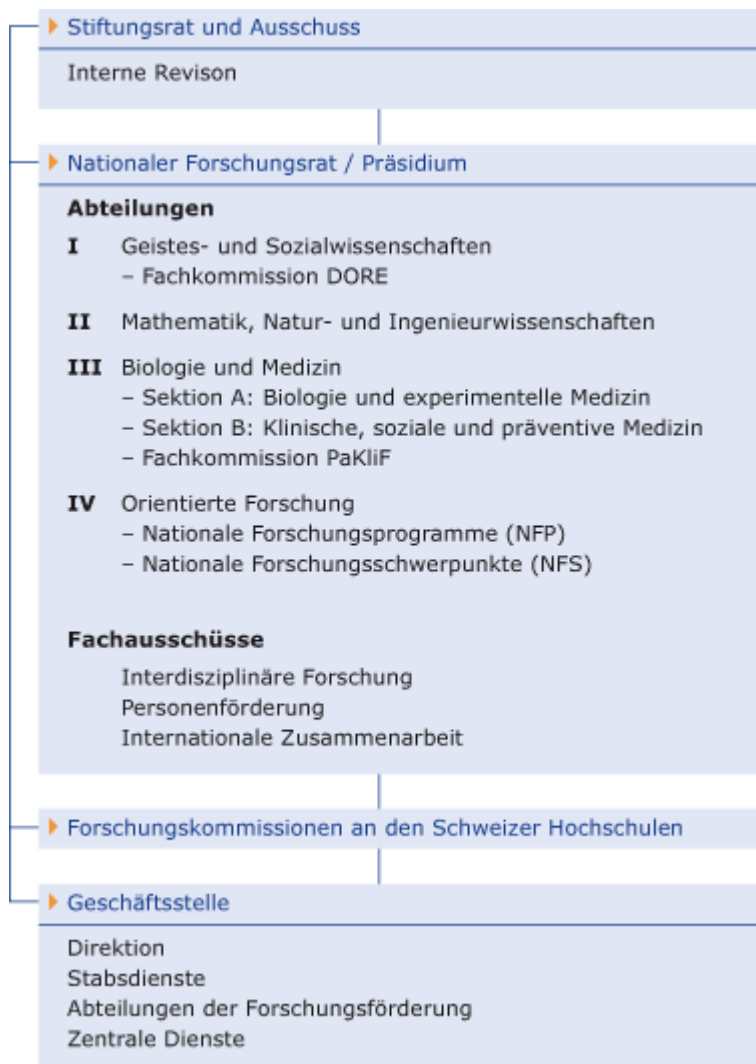
Charakteristisch für die Schweizer Programmforschung ist, dass die Bundesregierung über die Instrumente, die übergeordneten Themenschwerpunkte und die Finanzierung entscheidet, die wissenschaftliche Selektion der Themen und die Ausführung der Programme jedoch strikt dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) überträgt. Dies bürgt für die wissenschaftliche Qualität der Programme und Projekte.

Der Schweizerische Nationalfonds ist das mit Abstand wichtigste Instrument zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Der Nationalfonds ist eine privatrechtliche Stiftung, die überwiegend durch öffentliche Gelder (Bundesgelder) finanziert wird. Es handelt sich, wie bei der DFG, um eine reine Förderungsorganisation, die keine eigenen Institute und keine eigene Forschung betreibt.

Der Nationalfonds, orientiert an politischer und wissenschaftlicher Unabhängigkeit, fördert seit seiner Gründung 1952 die freie Grundlagenforschung mit Projektbeiträgen nach klassischem Muster. Der Nationalfonds fördert jährlich rund 7000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wovon mehr als 5000 maximal 35 Jahre alt sind.

⁵⁴ Schweizerischer Nationalfonds: Spitzenforschung made in Switzerland: Strategische Schwerpunkte in der Forschung. 2005. http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nccr_brochure_d.pdf, Abrufungsdatum 13.3.2008

Abbildung 15: Struktur des Schweizerischen Nationalfonds



Quelle: Schweizerischer Nationalfonds,
<http://www.snf.ch/d/ueberuns/organisation/seiten/default.aspx>

Im Zentrum seiner Tätigkeit steht die wissenschaftliche Begutachtung der von den Forschenden eingereichten Projekte⁵⁵.

Im Jahr 2006 hat der SNF Förderungsbeiträge von insgesamt 491 Millionen Franken zugesprochen. 25% der Beiträge gingen an die Geistes- und Sozialwissenschaften, 35% an Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften und 40% an Biologie und Medizin. 84% der Mittel wurden für die freie Forschung und 16% für die orientierte Forschung (Nationale Forschungsprogramme und Nationale Forschungsschwerpunkte) aufgewendet.

Im Rahmen der freien Forschung wurden 4'200 junge Forschende unterstützt. 38% der Mitarbeitenden in den bewilligten Projekten waren Frauen.

⁵⁵ Vgl. <http://www.snf.ch/d/ueberuns/seiten/default.aspx>, Abrufungsdatum 10. März 2008

Tabelle 17: SNF: Bewilligungen nach Wissensgebiet 2006⁵⁶

Bewilligte Beträge		Total	%Frauen	%Männer
Geistes- und Sozialwissenschaften	119 117 494	25%	26%	74%
Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften	173 524 012	35%	10%	90%
Biologie und Medizin	197 033 896	40%	19%	81%
Nicht aufteilbar	1 336 081	-	-	-
Total	491 011 483	100%	17%	83%

Quelle: Schweizerischer Nationalfonds, Statistiken des Jahres 2006

http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/por_fac_sta_jb06_d.pdf

Die Beiträge des SNF zur Projektförderung decken direkte Forschungskosten (Saläre der Mitarbeitenden, Sachmittel, Reisekosten, usw.).

Die Gesuche werden vom Forschungsrat des SNF, unter Einbezug externer, meist nicht in der Schweiz tätiger ExpertInnen, beurteilt. Zentrale Elemente der Beurteilung sind die wissenschaftliche Qualität, die Originalität und die Methodik des Projekts sowie die Qualifikationen der Gesuchstellenden. Die Genehmigung der Projekte erfolgt nach dem Wettbewerbsprinzip.

Der SNF verfügt über eine breite Palette von Instrumenten zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, die grundsätzlich allen in der Schweiz tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit, offen stehen.

Das Spektrum der Förderungsmöglichkeiten im Rahmen der *freien, thematisch nicht vordefinierten* Grundlagenforschung umfasst:

- Projektförderung
- Personen- und Karriereförderung
- Publikationsbeiträge
- Tagungsbeiträge
- Spezialprogramme (u.a. für Infrastruktur), Förderungsinitiativen der Abteilungen
- Förderung der internationalen Forschungszusammenarbeit

Der SNF unterstützt die *thematisch vordefinierte, orientierte Forschung* in Form von unterschiedlichen Forschungsprogrammen. Dabei gibt es zwei verschiedene Typen von Programmen: die Nationalen Forschungsprogramme (NFP) und die Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS).

⁵⁶ Soweit nicht anders ausgewiesen, Beträge in Schweizer Franken

Bei beiden Typen handelt es sich um koordinierte Forschungsvorhaben von zeitlich beschränkter Dauer mit klar definierten Zielsetzungen. Die Zusammenarbeit mit ausserakademischen Partnern, der Wissens- und Know-how-Transfer in Ausbildung und Praxis sowie die Umsetzung der Forschungsergebnisse für künftige Nutzerinnen und Nutzer sind wesentliche Merkmale der beiden Forschungsprogramme.

Die Nationalen Forschungsprogramme (NFP) leisten wissenschaftlich fundierte Beiträge zur Lösung dringender Probleme von nationaler Bedeutung. Die Themen werden vom Bundesrat vorgegeben. Die Auseinandersetzung mit wichtigen Gegenwartsproblemen erfordert meist interdisziplinäre Forschungsansätze und einen direkten Bezug der Forschenden zur Praxis. NFP dauern 4 bis 5 Jahre und sind mit 5 bis 20 Millionen Franken dotiert.

Merkmale der NFP sind also; sie haben eine inter- und transdisziplinäre Ausrichtung; in ihnen werden einzelne Forschungsprojekte und -gruppen im Hinblick auf ein definiertes Gesamtziel hin koordiniert; die Umsetzung der Resultate hat einen hohen Stellenwert.

So hat z.B. im Rahmen der Prüfrunde 2006/2007 der Bundesrat am 28. November 2007 entschieden, sechs neue Nationale Forschungsprogramme zu lancieren. Mit einem Gesamtbudget von 58 Millionen Franken sollen folgende NFP durchgeführt werden⁵⁷:

Perspektiven einer nachhaltigen Gleichstellungspolitik in der Schweiz - Geschlechterverhältnisse im Umbruch, Forschungskredit 8 Mio. CHF

Nachhaltige Wasserversorgung und -nutzung, Forschungskredit 12 Mio. CHF

Intelligente Materialien, Forschungskredit 11 Mio. CHF

Stammzellen und Regenerative Medizin, Forschungskredit 10 Mio. CHF

Chancen und Risiken von Nanomaterialien, Forschungskredit maximal 12 Mio. CHF

Neue Urbane Intensität – Möglichkeiten und Grenzen des Ansatzes für eine verbesserte Leistungsfähigkeit des urbanen Systems Schweiz, Forschungskredit 5 Mio. CHF

Das Programm Nationale Forschungsschwerpunkte (NFS oder National Competence Centers of Research NCCR) fördert langfristig angelegte Forschungsvorhaben zu Themen von strategischer Bedeutung für die Zukunft der schweizerischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Das Management der einzelnen NFS ist jeweils an einer Hochschule oder einer anderen profilierten Forschungsinstitution angesiedelt.

Neben den Forschungsgruppen dieser Heiminstitution verfügt ein NFS auch über ein Netzwerk, in das weitere Teams aus der ganzen Schweiz eingebunden sind. Drei Hauptaspekte prägen die NFS: exzellente und international sichtbare Forschung, Wissens- und Technologietransfer sowie Ausbildung und Frauenförderung. Zudem sollen die Forschungsschwerpunkte zur besseren Strukturierung der schweizerischen Forschungslandschaft beitragen.

Die Bundesbeiträge an die NFS werden vom Parlament bestimmt. Zusätzlich werden sie durch Eigenmittel der Hochschulen und durch Drittmittel finanziert, das seit 2001 bestehende Instrument umfasst zurzeit 20 NFS.

⁵⁷ Vgl. Staatssekretariat für Bildung und Forschung Schweiz:
http://www.sbf.admin.ch/htm/themen/forschung/nfp_de.html, Abrufungsdatum 11. März 2008

Tabelle 18: Aufteilung freie und orientierte Forschung in der Schweiz

	Betrag	Prozent
Zusprachen freie Forschung	413 611 822	84%
Zusprachen orientierte Forschung	77 399 661	16%
Total	491 011 483	100%

Quelle: Schweizerischer Nationalfonds, Statistiken des Jahres 2006
http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/por_fac_sta_jb06_d.pdf

Neben der nationalen Förderung wird Forschung auch über private Stiftungen gefördert, wie z.B. die Stiftung Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz oder die Gebert Rüd Stiftung. Die geschätzten 11'000 gemeinnützigen Stiftungen in der Schweiz produzieren ein jährliche Ausschüttungsvolumen von rund einer Milliarde Franken⁵⁸. Dies entspricht in etwa zwei Prozent des gesamten Bundeshaushaltes⁵⁹. Die strategische und operative Stiftungsarbeit für Wissenschaft und Forschung bekommt nun auch eine Zentrale Stelle: An der Universität Basel entsteht das erste interdisziplinäre Kompetenzzentrum für Stiftungswesen und Philanthropie der Schweiz. Lanciert wurde das mit 2.5 Millionen Franken veranschlagte Vorhaben von SwissFoundations, dem Verband der Schweizer Förderstiftungen. Ziel ist es, eine wissenschaftlich fundierte Forschung, Weiterbildung und Dienstleistung im Stiftungswesen zu fördern und anzubieten.

Zusammenfassung - für Österreich relevant:

- Zentrale Organisation der Forschungsförderung und der Qualitätssicherung durch die Schweizerische Nationalstiftung
- Bundesrat entscheidet über Themenschwerpunkte entsprechend gesellschaftlich relevanter Fragestellungen – abgesichert durch Machbarkeitsstudien
- Langfristigkeit der Förderung, auch in der anwendungsorientierten Forschung
- Schwerpunkt freie Forschung
- Modell Nationale Forschungsprogramme
- Modell Nationale Forschungsschwerpunkte
- Forschungsförderung durch Stiftungen

⁵⁸ Davon 38 % werden Wissenschaft und Forschung gewidmet, vgl. Helmig/Huziker 2005:2

⁵⁹ Vgl. Verband der Schweizer Förderstiftungen

http://www.swissfoundations.ch/daten/aktuell/medien/Medien_Kompetenzzentrum.pdf, Pressemeldung vom 8. März 2008

Zusammenfassung – Schlussfolgerungen

Die Bestandsaufnahme zu den Forschungs- und Arbeitsbedingungen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich hatte zum Ziel, einen aktuellen Überblick über deren quantitative und qualitative Struktur vorzulegen.

Insbesondere stand, basierend auf diesem Überblick, die Darstellung der Zusammenhänge zwischen Förderpolitiken, Personalressourcen und Karrierechancen, die Forschungsschwerpunkte und Kooperationsformen zwischen universitärer und ausseruniversitärer Forschung im Zentrum der Erhebung. Letztlich sollten bestehende Ressourcenallokationen innerhalb der GSK für den Wissenschaftsstandort Österreich deutlich gemacht und Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung von Expertise und einer strategischen Förderung der wissenschaftlichen Exzellenz der GSK in Österreich entwickelt werden.

Zusammenfassung der quantitativen Erhebung:

Die vorliegende Erhebung der GSK in Österreich gibt erstmals Aufschlüsse über Struktur und Größenordnung. Nach derzeitigem Stand sind in Österreich 583 den GSK zuzuordnende Institute in diesen Wissenschaftsbereichen tätig (davon 272 Universitätsinstitute, 306 Institute im ausseruniversitären Bereich (davon 36 Institute der ÖAW, 17 Institute der LBG und 253 sonstige).

Das Kriterium der Erfassung war die wissenschaftliche Beschäftigung (im Sinne der Regeln der Guten Wissenschaftlichen Praxis) mit einem den GSK zuordenbaren Themengebiet, die diese Institute somit zu Subjekten von Forschungsförderungspolitik macht. Graubereiche der Erfassung betreffen Markt- und Meinungsforschungsinstitute, Politikberatende Institute oder Museen – hier wurde nach Analyse der Tätigkeiten entschieden. So sind z.B. gerade die Museen oder Landesarchive in jenen Bundesländern, die keine Universität besitzen, wichtige Akteure der Forschung in den GSK.

An den Instituten sind in forschungsrelevanten Tätigkeitsfeldern 7859 Personen beschäftigt (an den Universitätsinstituten: 5.334; ausseruniversitär 2.525).

Das Verhältnis zwischen Beschäftigungszahl und Instituten weist auf eine institutionelle Kleinteiligkeit vor allem im ausseruniversitären Bereich hin: Durchschnittlich 19 Personen forschen und lehren an einem Universitätsinstitut, an den ausseruniversitären Instituten sind dies durchschnittlich 8-10 Personen, wobei gerade bei den Ludwig Boltzmann Instituten zwischen „LBI alt“ und „neu“ unterschieden werden muss. Die neuen LBI weisen, nach der Reform im Jahre 2002, eine institutionelle Mindestgröße von 10-15 Personen zur Überwindung der strukturellen Kleinteiligkeit und der gezielten Bündelung von Expertise auf.

Die Art der Beschäftigungsverhältnisse (also Angestelltenverhältnis, Vollzeit oder Geringfügigkeit, freie/r DienstnehmerIn) konnte vor allem bei den sonstigen ausseruniversitären Instituten nicht festgestellt werden.

Die Verteilung der Beschäftigten nach Geschlecht und Graduiertenstatus zeigt ein gewohntes Muster:

In den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften sind 3.435 Frauen und 4.424 Männer beschäftigt, sind die Verhältniswerte im ersten Graduiertenstatus noch relativ gleich, wird die gläserne Decke für Frauen vor allem in den sonstigen ausseruniversitären Instituten schon vor dem Doktorat virulent, an den Universitäten, der ÖAW und den LBI ist die Habilitation

offensichtlich eine deutliche Hürde. Die Zuordnung der Leitungspositionen nach Geschlecht bestätigt diese Ungleichverteilung nochmals: 583 den GSK zuordenbare Institute werden von 169 Frauen (davon 73 Professorinnen) und 479 Männern (davon 331 Professoren) geleitet (65 Institute werden von 2 Leitungspersonen geführt).

Der Gender Gap, wie oben beschrieben, erweist sich als relativ gleichmäßig über Österreich verteilt, hier können zwischen den Bundesländern und Disziplinen nur marginale Unterschiede festgestellt werden.

Unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Klassifizierungsschemata der Disziplinenzuordnung an den Universitäten und den einzelnen Instituten sind, nach Wien, die meisten Beschäftigten in den Geisteswissenschaften in der Steiermark zu finden, Salzburg ist, noch vor Wien, zwar führend bei den Beschäftigungszahlen in den Kulturwissenschaften, kulturwissenschaftliche Schwerpunkte liegen auch eindeutig in Wien und Oberösterreich. Die Sozialwissenschaften sind vor allem bei den ausseruniversitären Instituten traditionell in Wien beheimatet, eine große Anzahl sozialwissenschaftlicher universitärer Institute und entsprechende Beschäftigungszahlen finden sich noch in Salzburg, der Steiermark, Oberösterreich und Tirol. Vor allem in der Steiermark und Oberösterreich befinden sich nach Wien eine größere Anzahl sozialwissenschaftlicher Institute, die sich mit Arbeitsmarktforschung beschäftigen.

Forschungsschwerpunkte

Die Forschungsschwerpunkte an den einzelnen Instituten zusammen zu fassen, ist aufgrund der Differenziertheit und der Fülle der Themenstellungen, die an den einzelnen Instituten bearbeitet werden, ein schwieriges Unterfangen und birgt die Gefahr, Themen eher aus- als einzuschließen. Erkennbar sind dennoch sowohl universitär, als auch ausseruniversitär, Mehrfachnennungen von wissenschaftlichen Disziplinen - unter deren Dach in unterschiedlichsten Schwerpunktsetzungen geforscht wird, wie z.B. in den Geisteswissenschaften sind das besonders häufig die Philosophie und Theologie, die Sprach- und Literaturwissenschaften, die Translationswissenschaften, Geschichte, Archäologie, Psychologie, Pädagogik und Bildungswissenschaften, sowie die Musikwissenschaften.

Für die Sozialwissenschaften sind dies die Wirtschaftswissenschaften, Politikwissenschaft, Soziologie, Kommunikationswissenschaften, Wissenschaftsgeschichte und -Theorie, häufig genannte Forschungsschwerpunkte sind im Bereich der theoretischen und empirischen Sozialforschung Arbeits(markt-), Frauen- Generationen- und Geschlechterforschung, Pflege- und Gesundheitssystemforschung; Stadt- und Regionalforschung, Bildungsforschung, Technikfolgenforschung; v. A. in den Sozialwissenschaften sind, von der Forschung gespeiste, an der Politikberatung orientierte Themenstellungen zu finden, wie Migrations- und Integrationsforschung, Zukunfts-, Markt- und Meinungsforschung, Trendanalysen, Wissensmanagement, Regionalforschung und Nachhaltigkeit.

In den Kulturwissenschaften sind - oft in engem, theoretischem Kontext mit Fächern der Geisteswissenschaften (z.B. Philosophie, Geschichte, Sprachwissenschaften) vor allem die Kunst-, Bild- und Medienwissenschaften zu nennen, Themenstellungen sind Phänomene des kulturellen Wandels, die Medien- und Informationsgesellschaft, (zeitgenössische) Schwerpunkte der Literaturwissenschaften, und, auf Grund der unterschiedlichen Klassifizierungsschemata, auch hier Fragestellungen aus den Musikwissenschaften, Frauen- und Geschlechterforschung; in den Bundesländern sind Forschungsschwerpunkte zur Regional-Volks- und Landeskunde oder der archäologischen Sammlungsforschung zu finden.

Rechtsformen und Finanzierung

Von den bis dato erhobenen 583 Instituten sind knapp weniger als die Hälfte (277) Institute einer Universität, 36 Institute der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 17 Institute der Ludwig Boltzmann Gesellschaft und unterliegen damit den entsprechenden Organisationsstrukturen und Finanzierungsformen. Soweit dies offengelegt wurde, werden Drittmittel an den Universitäten üblicherweise über den FWF, thematisch orientierte Forschungsförderungstöpfe der Ministerien oder über EU-Programme eingeworben, in Einzelfällen finanzieren auch direkte Aufträge des Bundes Forschung oder, v.A. an den Universitäten in den Bundesländern, Aufträge der Länder und Gemeinden.

Die 253 sonstigen ausseruniversitären Institute sind mehrheitlich in der Rechtsform des gemeinnützigen Vereins organisiert. Zu einem geringen Prozentsatz finden sich GesmbHs oder OGs, Institute dieser Rechtsform sind eher den Sozialwissenschaften zugeordnet, und hier vor allem in anwendungsorientierten, politikberatenden Tätigkeitsbereichen.

In seltenen Fällen – selten vor allem auch im Vergleich mit Deutschland oder der Schweiz – sind Institute in der Rechtsform der Stiftung und eher in den Geistes- bzw. Kulturwissenschaften zu finden. Die katholische Kirche ist als Fördergeber/Träger ebenfalls eher für geistes- und kulturwissenschaftliche Einrichtungen aktiv.

Vor allem deutsche Stiftungen sind für die Grundlagenforschung in Österreich zusätzliche Geldgeber, z.B. Thyssen-, Hans Bröckler- oder die Volkswagenstiftung finanzieren so manches österreichische Forschungsprojekt, auch die DFG findet sich als Fördergeber.

Basissubventionen in unterschiedlicher Höhe und unterschiedlicher zeitlicher Verbindlichkeit (in einzelnen Fällen in Form von „Daueraufträgen“) seitens der Fördergeber sichern meist zumindest die Infrastruktur einer – auf Grund der unterschiedlichen Informationsquellen und –lagen auf den Instituts-Homepages nur grob schätzbaren Prozentzahl von 50% der sonstigen ausseruniversitären Institute. Derzeit 10-15 der 249 sonstigen ausseruniversitären Institute in Österreich erhalten vom bmwf leistungsgebundene Zuwendungen im Rahmen der Dynamischen Qualitätssicherung.

Wichtige, aber keinerlei Kontinuität garantierende Fördergeber für sonstige Mittel sind Interessensvertretungen, sonstige NGOs, Unternehmen, politische Parteien, Länder/Gemeinden/Städte. Die Einwerbung dieser Mittel erfolgt meist über direkte Kooperationen mit lokalen/regionalen Auftraggebern, Einladungen zur Anbotslegung oder wettbewerbsorientierte Ausschreibungen mit stark anwendungsorientierten Auftragstellungen. Die Finanzierungsformen der sonstigen ausseruniversitären Institute stellen sich somit als von unterschiedlichsten Fördergebern geprägtes Puzzle dar.

Grundlagenforschung wird auch in den sonstigen ausseruniversitären Instituten, soweit aus Ressourcengründen möglich, über EU-Projekte finanziert, bzw. meist über die Forschungs- und Förderprogramme des bmwf, des bmvit, des bmwa und anderen. Weitaus seltener als an den Universitäten ist der FWF als Fördergeber für die sonstigen ausseruniversitären Institute zu finden.

Der Jubiläumsfonds der ÖNB ist als Fördergeber für Grundlagenforschung in den GSK nicht (mehr) relevant, dies bestätigen auch die Interviews mit den VertreterInnen der Scientific Communities.

Zusammenfassung der qualitativen Erhebung

Auftrag und Anliegen dieser Erhebung war nicht nur, Daten zu sammeln, sondern, so auch das Anliegen des Auftraggebers RFTE, eine möglicherweise erforderliche Neustrukturierung der Forschungspolitik für die GSK unter entsprechender Einbeziehung der Scientific Communities zu gestalten.

Der qualitative Erhebungsteil umfasst die Zusammenfassung von 20 leitfadenorientierten Interviews. Die Auswahl der interviewten Personen erfolgte nach Kriterien der geografischen Repräsentanz, sowie nach dem Kriterium der ausgewogenen Erfassung der Forschungsbedingungen für Frauen und Männer in universitären und ausseruniversitären Forschungsstätten. 2 Interviews wurden der Reflexion gewidmet – Dagmar Simon vom Wissenschaftszentrum Berlin und Herbert Münder, Organisator des Jahres der Geisteswissenschaften in Deutschland, waren bereit, über Forschungsförderung für die GSK und mögliche Referenzrahmen für das Feststellen von wissenschaftlichen Leistungen in den GSK zu sprechen:

Prinzipiell seien Disziplinen unterschiedlich zu fördern, Vergleiche oder ähnliche Referenzrahmen für die Qualitätsmessung wie in den Natur- und Ingenieurwissenschaften zu verwenden, seien, so zeigen auch langjährige Evaluationserfahrungen in Deutschland, völlig unangebracht und würden nur Klischees bedienen. Die GSK seien weitaus heterogener und hätten ganz andere Impactfaktoren. Relevant für die Messung von wissenschaftlichen Leistungen als Grundlage von Förderpolitik sei, Innovationszyklen von Disziplinen zu berücksichtigen, Paradigmen, Arbeitsweisen und Produktionsformen, strukturelle Bedingungen, die daraus entstehenden Herausforderungen und Problemstellungen der einzelnen Communities.

Sicherlich stünden alle Disziplinen unter Rechtfertigungsdruck, da ja öffentliche Gelder fließen. Es gäbe keinen Grund, warum sich Wissenschaften einer gewissen öffentlichen Kontrolle entziehen sollten. Dafür müssten die GSK lernen, selbstbewusster mit ihrer Nutzenfunktion umzugehen, „sich mehr im Gelände zu bewegen“, sich in „öffentliche Diskurse einzuklinken“, denn in der Darstellung ihrer Forschungsergebnisse wären Natur- und Ingenieurwissenschaften weitaus selbstbewusster. Das große Potential der Analyse sei doch Grundlage für gesellschaftliche Verortung und Weiterentwicklung – dies gelte es, hervorzukehren und seitens der Politik, vermehrt zu nutzen. Notwendig sei aber auch seitens der Fördergeber, für das Entstehen von Innovationen das notwendige Vorschussvertrauen für einzelne Disziplinen nicht unterschiedlich zu handhaben.

Für die VertreterInnen der österreichischen Scientific Communities ist Qualitätssicherung wichtiges Thema, grundsätzlich gälten die Regeln des Guten Wissenschaftlichen Arbeitens und die Orientierung an international hervorragenden Referenzinstituten. Auch durch die Kriterien für Antragsteller seitens unterschiedlicher Fördergeber wären automatisch Benchmarks zu erfüllen. Eindeutig als unsinnig abgelehnt werden vereinheitlichte Kriterien der Qualitätsmessung, die sich an jenen der Naturwissenschaften orientieren, wie z.B. Impact Points. Für die Scientific Communities seien ganz andere Medien wichtig, wie Publikationen in der Qualitätspresse, der Ruf innerhalb der thematisch relevanten Community, Einladungen zu Konferenzen, und die Produktion der klassischen Monografie, die ja, z. B. auf Grund von Archivarbeiten, Jahre in Anspruch nehmen könne. Auch die Vereinheitlichung der Leistungsdokumentation an den Universitäten wird in Frage gestellt, andere Referenzsysteme

als jene der unreflektierten Zahl, so auch die Produktionsbedingungen und der Impact der Forschungsergebnisse innerhalb der Community, wären notwendig.

Kooperationen würden je nach Forschungsschwerpunkt national, international und je nach Förderungsform gepflegt, wobei unterschiedliche Hindernisse bei den nationalen Kooperation und jenen zwischen Universitäten und den ausseruniversitären Instituten formuliert werden. Konkurrenz um gering dotierte Projekte, ein generell zunehmend enger Markt bei der Vergabe von Drittmitteln, wenig innovative Themenstellungen seitens der Fördergeber, wenig Interesse an methodisch-inhaltlichen Grenzüberschreitung und die Kleinheit des Landes („man kennt sich“) lenken die Suche nach inhaltlichem Austausch und entsprechenden Kooperationen, bei jenen Instituten, die aus Ressourcengründen diese Kooperationen auch eingehen können, eher auf internationale Partner.

Als Problemstellung des Forschens und Arbeitens in Österreich wird auch die geringe Wahrnehmung der Forschungsleistungen in den GSK genannt. Eine prinzipielle Geringschätzung in der Öffentlichkeit, die ja auch wiederum Auswirkungen auf die Förderpolitik habe, sowie die in ihren institutionellen Verantwortlichkeiten zersplitterte und wenig zielgerichtete Forschungsförderung, die zwischen Giesskanne und Fokussierung schwanke. Die Möglichkeiten der Forschungsförderung für die GSK in Österreich seien ziemlich ausgereizt - wichtige Akteure wie das bmwf seien für Grundlagenforschungsprogramme zu gering und zu kurzfristig dotiert, der FWF orientiere sich zu sehr an langen track records und sei innovativen Forschungsprojekten in den GSK wenig aufgeschlossen. Dringend notwendig wären finanzierte Atempausen für Theoriearbeit, für Publikationen, seriöse PR und neue Fördergeber, die natürlich verknüpft mit entsprechenden Leistungsvereinbarungen, als *Prime Investors* für neue Forschungsfelder *Seed Money* bereitstellen sollten. Die ständige Verpflichtung zur Anwendungsorientierung und unmittelbaren Verwertbarkeit in der Forschung, die Kurzfristigkeit der Projekte, die fehlende Finanzierung für Publikationstätigkeiten, die Entkoppelung von Lehre und Forschung an den Unis zu Lasten der Forschung, würden den notwendigen Aufbau von Expertise in der Grundlagenforschung verhindern. Mit kurzfristiger und thematisch konservativer, gering dotierter Förderpolitik werde nur der Pragmatismus des Überlebens („Bauchladen“-Forschung) gefördert, damit wäre aber international kein Renommee zu erreichen.

Dringend notwendige Reformen der Förderpolitik für die GSK wären daher, unter Einbeziehung internationaler Erfahrungen der befragten Personen, die Bündelung der Fördereinrichtungen und eine strategisch programmatische Ausrichtung der GSK. Langfristig dotierte Förderungen, sei es als thematisch orientierte Programme oder freie, Grundlagenorientierte Forschung, unter Einbeziehung neuer Fördergeber, wie z. b. Stiftungen, werden genannt. Als internationalen Masstäben am ehesten gerecht werdendes Modell wird mehrfach, auch auf Grund ihrer synergiebildenden Massnahmen, auf die neuen Institute der Ludwig Boltzmann Gesellschaft hingewiesen. Vertrauen in die Qualität der Expertise der Österreichischen GSK, Risiko- und Innovationsbereitschaft wären jedoch Voraussetzung für jede Verbesserung der derzeitigen Forschungsbedingungen.

Zusammenfassung der internationalen Beispiele

Trotz unterschiedlicher aktueller politischer Systeme und historischer Entwicklungen lassen sich in den Förderstrukturen der Länder Deutschland, Großbritannien, Finnland und Schweiz doch einige, für Österreich relevante Hinweise herauslesen, welche Reformen in diesen

Ländern bereits seit einiger Zeit umgesetzt wurden, die die GSK zu international anerkannten Leistungsträgern mit beachtlicher Wertschöpfung machten.

Ein eindeutiges Commitment relevanter politischer Akteure zur gesellschaftlichen Notwendigkeit der Forschungsförderung in den GSK liegt jeder Schwerpunktsetzung und Strukturierung zu Grunde. Beispielhaft sind hier die Ausführungen des Wissenschaftsrates in Deutschland zu lesen, aber auch, trotz unterschiedlicher Ausrichtung (also von einem Bekenntnis zur freien Grundlagenforschung bis zur starken Einbindung und Nutzenfunktion von Forschung in der Politikentwicklung) die britische und finnische Forschungs- und Innovationsstrategie oder das Strategiepapier zu Förderung Schweizer Spitzenforschung.

Darauf aufbauend können folgende Kernelemente festgestellt werden:

- Zentralisierung der strategischen Ausrichtung von Forschung, Zentralisierung der programmatischen Forschungskoordination
- Auslagerung der Abwicklung von Forschungsförderung – enge Rückbindung an die strategische Ausrichtung
- Organisatorische Einheiten der GSK- Forschung (organisatorisch über Councils, Zentren, oder programmatisch über thematische Schwerpunkte)
- Forschungsförderung basierend auf foresight studies (UK, Finnland, Schweiz)
- Langfristigkeit der Forschungsförderung
- Mischung aus Bündelung und Konzentration von Grundlagenforschung in den Councils oder Centers of Excellence und der durchaus policy orientierten Programmförderung zu gesellschaftlich relevanten Themenstellungen.
- Verknüpfung und Synergiebildung universitärer und ausseruniversitärer Forschung durch Programme oder Strukturen
- Qualitätssicherung und Monitoring - Modelle der Max Planck Gesellschaft oder der Leibniz Gemeinschaft, der DFG oder der Schweizerischen Nationalstiftung
- (Economic) Impact Assessment der Research Councils UK, Science Impact Assessment der Academy of Finland
- Stiftungen sind v.A. in Deutschland und der Schweiz relevante Akteure der Forschungsförderung

Schlussfolgerungen

Eindeutig kann festgestellt werden, dass die kurzfristige und zersplitterte Forschungsförderung für die GSK, die fehlende übergeordnete thematisch-programmatische Ausrichtung und die mangelnde strategisch- gesellschaftspolitische Nutzung der vorhandenen Expertise zu folgenden Problemstellungen geführt hat:

- Strukturelle Fragmentierung, inhaltlich/thematische und organisatorische Kleinteiligkeit, Individualisierung von Exzellenz und internationaler Präsenz
- Unübersichtlichkeit der Ressourcenallokation (betr. Humanressourcen und der vorhandenen wissenschaftliche Expertisen und Schwerpunkte) und des wissenschaftlichen Outputs
- Trennung Grundlagen/angewandte Forschung bzw. universitärer /ausseruniversitärer Bereich sowie Lehre / Forschung an den Universitäten

Die thematische und strukturelle Fragmentierung in den GSK hat auch, trotz der immensen Fülle an Themenstellungen die bearbeitet werden, zu einer mangelnden Präsenz der Disziplinen im öffentlichen Diskurs zu relevanten gesellschaftspolitischen Fragestellungen geführt.

In Ländern wie Deutschland, Großbritannien, Schweiz oder Finnland sind die GSK durch die entsprechende langfristige, grundlagenorientierte Förderpolitik ganz selbstverständlich öffentliche präsenste Avantgarde der Analyse gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklung. Die strukturelle Konzentration und thematischen Schwerpunktsetzungen sowie die starke Einbindung der Forschung in gesellschaftliche und wirtschaftliche Fragestellungen hat dort zu international anerkannten Leistungen geführt. Desweiteren werden diese Leistungen in der Öffentlichkeit als Instrumente der kulturellen und politischen Identitäten und Grundlagen der ökonomischen Wertschöpfung anerkannt.

Die Modernisierung der Forschungsförderung für die GSK entsprechend internationaler, bereits etablierter und evaluierter Entwicklungen sollte daher folgende Ziele formulieren:

Programmatisch: Die GSK sind öffentlich (national, international) präsenste Avantgarde der Analyse gesellschaftlicher Entwicklung

Strategisch:

- Bündelung und Koordination sämtlicher Fördermaßnahmen für die GSK durch Konzentration auf der Planungs – und direkter Rückbindung zu Abwicklungsebene.
- Implementierung strukturbildender Maßnahmen (z.B. Zentren; Impuls- bzw. „große“ thematische Programme verbunden mit Kooperations- und Synergiebedingungen, Beispiel neue LBI oder SFB des FWF, die geplanten Exzellenzcluster); Forschungsförderung verbunden mit Qualitätsmessung
- Absicherung der thematischen Schwerpunktsetzungen durch foresight studies, um sowohl akademische Interessen als auch die Policyorientierung der Forschungsförderung zu gewährleisten und den Bedarfslagen von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft zu entsprechen.

- Nicht nur Exzellenz, sondern generell Qualität möglich machen: dafür sollten für die Rückbindung der anwendungsorientierten Forschung an die grundlagenorientierte Forschung zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. (vgl. div. Brückenprogramme). Jede Fördervergabe kann als Mittel der Qualitätssicherung zu konzipieren werden. Qualitätsmessung und Qualitätssicherung sollte durch Evaluationsformen geschehen, die unterschiedliche Innovationszyklen, Arbeits- und Organisationssysteme der Disziplinen berücksichtigen.
- Steuerliche Anreize zur Forschungsförderung durch Unternehmen sowie Forcierung von explizit der Förderung der GSK gewidmete Stiftungsgründungen.

Anhang

Liste der erhobenen Institute

Geisteswissenschaften

GEWI_Uni W (22)

Institut für Bildungswissenschaft und Philosophie an der WU Wien

Institut für alte Geschichte an der Uni Wien

Institut für Geschichte an der Uni Wien

Institut für Bildungswissenschaft

Fakultät für Psychologie

Zentrum für Translationswissenschaft

Institut für Philosophie

Institut für Germanistik

Institut für Afrikawissenschaften

Institut für Anglistik und Amerikanistik

Institut für Europäische und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft

Institut für klassische Philologie, Mittel- und Neulatein

Institut für Musikwissenschaft

Institut für Orientalistik

Institut für Romanistik

Institut für Slawistik

Institut für Sprachwissenschaften

Institut für Südasien-, Tibet und Buddhismuskunde

Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Angewandte Abteilung Philosophie

Institut für die Erforschung der Frühen Neuzeit

Institut für österr. Geschichtsforschung

Institut für Zeitgeschichte an der Uni Wien

GEWI_Uni Stmk (40)

Karl Franzens Universität Graz; katholisch-theologische Fakultät, Inst. f. alttestamentarische Bibelwissenschaften

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für Ethik und Gesellschaft

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für Fundamentaltheologie

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für kanonisches Recht

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für Katechetik und Religionspädagogik

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät; Institut für Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für Liturgiewissenschaft, Christliche Kunst und Hymnologie

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für Moraltheologie und Dogmatik

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für ökumenische Theologie, ostkirchliche Orthodoxie und Patrologie.

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für Philosophie

KFU Graz, katholisch-theologische Fakultät, Institut für Religionswissenschaft

KFU Graz, Geisteswissenschaftliche Fakultät, Institut für Philosophie

KFU Graz, Gewi-Fakultät: Institut für Erziehungswissenschaft

KFU Graz, Gewi-Fak., Institut für alte Geschichte und Altertumskunde

KFU Graz, GEWI-Fak., Institut für Geschichte

KFU Graz, GEWI-Fak., Institut für Archäologie

KFU Graz, GEWI-Fak., Institut für Kunstgeschichte

KFU Graz, Gewi Fak., Institut für Musikwissenschaft

KFU Graz, Gewi Fak., Institut für Germanistik

KFU Graz, Gewi Fak., Institut f. Anglistik

KFU Graz, Gewi Fak. , Institut für Amerikanistik

KFU Graz, Gewi Fak., Institut für Romanistik

KFU Graz, Gewi Fak. Institut für Slawistik

KFU Graz, Gewi Fak., Institut für klassische Philologie

KFU Graz, Gewi Fak., Institut f. Volkskunde und Kulturanthropologie

KFU Graz, Gewi Fak., Institut f. Sprachwissenschaft

KFU Graz, Gewi Fak., Institut f. theoretische und angewandte Translationswissenschaft

KFU Graz, GEWI Fak., Institut f. Informationsverarbeitung in den Geisteswissenschaften

KFU Graz, GEWI Fak., Institut für Sportwissenschaft

KFU Graz, GEWI Fak., Franz Nabl Institut für Literaturforschung

KFU Graz, Fakultätsübergreifendes Zentrum für Schuldidaktik und Lehrberufsforschung

KFU Graz, Fakultätsübergreifende Zentren: Vestigia Manuscript Research Center

KFU Graz, Fakultätsübergreifende Zentren: Zentrum für Bewegungswissenschaften und sportmedizinische Forschung

KFU Graz , Fakultätsübergreifende Zentren, Zentrum für soziale Kompetenz

KFU Graz, Fakultätsübergreifende Einrichtungen; Zentrum für Wissenschaftsgeschichte

KFU Graz; Institut für österreichische Rechtsgeschichte und europäische Rechtsentwicklung

KFU Graz: Institut für Psychologie (angesiedelt an der Fak. f. Naturwissenschaften!)

CSBSC- Center for the Study of Balkan Societies and Cultures

GEWI_Uni S (4)

Universität Salzburg, katholisch-theologische Fakultät, Fachbereich Philosophie

Universität Salzburg, katholisch-theologische Fakultät, Fachbereich Systematische Theologie

Universität Salzburg, katholisch-theologische Fakultät, Bibelwissenschaften und Kirchengeschichte

Universität Salzburg, katholisch-theologische Fakultät, Fachbereich Praktische Theologie

GEWI_Uni T (13)

Universität Innsbruck philosophisch-historische Fakultät, Institut für Zeitgeschichte

Universität Innsbruck, katholisch-theologische Fakultät, Institut für systematische Theologie

Universität Innsbruck, philosophisch-historische Fakultät, Institut für Geschichte und Ethnologie, europäische Ethnologie und Volkskunde

Universität Innsbruck, philosophisch-historische Fakultät, Institut für Musikwissenschaft

Universität Innsbruck, philosophisch-historische Fakultät, Institut für Geschichte und Ethnologie, Schwerpunkt Geschichte

Universität Innsbruck, philosophisch-historische Fakultät, Institut für Philosophie

Universität Innsbruck, philosophisch-historische Fakultät, Institut für alte Geschichte und Altorientalistik

Universität Innsbruck, philosophisch-historische Fakultät, Institut für Archäologien, Fachbereich für Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Universität Innsbruck, philosophisch-historische Fakultät, Institut für Kunstgeschichte

Universität Innsbruck, philosophisch-historische Fakultät, Institut für Archäologien, Fachbereich für klassische und provinzialrömische Archäologie

Universität Innsbruck, katholisch-theologische Fakultät, Institut für christliche Philosophie

Universität Innsbruck, katholisch-theologische Fakultät, Institut für Bibelwissenschaften und historische Theologie

Universität Innsbruck, katholisch-theologische Fakultät, Institut für praktische Theologie

GEWI_OAW W (11)

Prähistorische Kommission Österreichische Akademie der Wissenschaften

Numismatische Kommission an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Mykenische Kommission an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Ö. Akademie der Wissenschaften

Kommission für Musikforschung an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Kommission für Kunstgeschichte an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Kommission der Rechtsgeschichte Österreichs an d. Ö. Akademie der Wissenschaften

Kleinasiatische Kommission an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Institut für Mittelalterforschung an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Historische Kommission an der Ö. Akademie der Wissenschaften

GEWI_OAW NÖ (1)

Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit

GEWI_OAW Stmk (1)

ÖAW -Graz, Geisteswissenschaftliche Projektgruppe

GEWI_Ausseruni W (10)

Bruno Kreisky Archiv

DÖW - Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Center for Legal Competence CLC

Charlotte Bühler Institut für praxisorientierte Kleinkindforschung

Institut Wiener Kreis – Verein zur Förderung wissenschaftlicher Weltauffassung

Österreichische Gesellschaft für historische Quellenstudien

WPV - Wiener Psychoanalytische Vereinigung

Wiener Arbeitskreis für Psychoanalyse

Viktor Frankl Institut

Alfred Klahr Gesellschaft – Verein zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung

GEWI_Ausseruni NÖ (7)

Institut für jüdische Geschichte Österreichs

Ludwig Wittgenstein Gesellschaft

Hochschule Heiligenkreuz; Päpstlich theologisch-philosophische Hochschule Benedikt XVI

Philosophisch-Theologische Hochschule der Diözese St. Pölten

Missionshaus St. Gabriel - Theologische Hochschule

Institut zur Erschließung und Erforschung kirchlicher Quellen (IEEkQ)

Krahulez-Museum Forschungsgesellschaft

GEWI_Ausseruni Stmk (8)

Österreichisches Sprachen -Kompetenzzentrum

Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für österreichische Philosophie (FDÖP)

Thomas Bernhard Archiv Gmunden

CLIO - Verein für Geschichts- und Bildungsarbeit

Institut für Kinder- und Jugendphilosophie / Österr. Gesellschaft für Kinder- und Jugendphilosophie

Österreichische Karl Jaspers Gesellschaft

Stiftung Pro Oriente, Sektion Graz

Historischer Verein für Steiermark

GEWI ausseruni K (2)

Geschichtsverein für Kärnten

Zentrum für Schulentwicklung Klagenfurt

GEWI_Ausseruni OÖ (8)

Adalbert Stifter Haus: Zentrum für Literatur und Sprachen

Katholisch-theologische Privatuniversität Linz

Anton Bruckner Institut Linz ABIL

Forschungsstelle der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz

Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung

Stiftung Pro Oriente, Sektion Linz

Österreichische Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen

Verein Zeitgeschichtemuseum und KZ-Gedenkstätte Ebensee

GEWI_Ausseruni S (12)

Österreichisches Forschungszentrum Dürrenberg, Hallein - Keltenmuseum

Internationales Forschungszentrum Katholisches Hochschulwerk: Mayr-Melnhof-Institut für den Christlichen Osten

Internationales Forschungszentrum Katholisches Hochschulwerk: Kirche und Welt

Internationales Forschungszentrum Katholisches Hochschulwerk: Institut für Kirchliche Zeitgeschichte

Internationales Forschungszentrum Katholisches Hochschulwerk: Institut für politische Wissenschaft

Internationales Forschungszentrum Katholisches Hochschulwerk: Österreichisches Institut für Menschenrechte

Internationales Forschungszentrum Katholisches Hochschulwerk: Institut für Wissenschaftstheorie

Verein der Freunde der Salzburger Geschichte

Österreichisches Institut für Rechtspolitik

Stiftung Salzburger Literaturarchiv

Internationale Paracelsus Gesellschaft

Stiftung Pro Oriente, Sektion Salzburg

GEWI_Ausseruni T (3)

Forschungsstelle Quellen und Kultur

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Tiroler Landesarchiv

GEWI_Ausseruni V (4)

Vorarlberger Landesmuseumsverein

Johann August Malin-Gesellschaft

Geschichtsverein Region Bludenz

Dornbirner Heimatmuseumsverein

GEWI_LBI W (4)

Ludwig Boltzmann Gesellschaft Institut für Stadtgeschichtsforschung

Institut für Rechtsvorsorge und Urkundenwesen

Institut für Menschenrechte

Institut für Europarecht

GEWI_LBI Stmk (1)

LBI für Kriegsfolgenforschung Graz

Sozialwissenschaften

SOWI Uni W (35)

Österr. Institut für Familienforschung Univ. Wien

Institut für Wirtschaftsgeographie und Geoinformatik

Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Uni Wien

Institut für Wirtschaft- und Sozialgeschichte an der WU Wien

Institut für Volkswirtschaftspolitik und Industrieökonomik

Institut für Technologie und nachhaltiges Produktmanagement

Institut für Soziologie

Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften

Institut für Politikwissenschaft

Institut für Staatswissenschaft

Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Institut für Pflegewissenschaften

Institut für Wissenschaftsforschung

Institut für Sozialpolitik

Institut für Sozialanthropologie

Institut für Regional- und Umweltwirtschaft

Institut für quantitative Volkswirtschaftslehre

Institut für Politische Ökonomie, Internationale Wirtschaft und Entwicklung

Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung Universität für Bodenkultur Wien - Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Institut für Musiksoziologie

Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Angewandte - Abteilung für Kunst- und Kultursoziologie

Institut für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie

Institut für Geld- und Finanzpolitik

Institut für Finanzwissenschaft und öffentliche Wirtschaft

Institut für Europäische Wirtschaft

Institut für Aussenwirtschaft und Entwicklung

Institut für Arbeitsmarkttheorie und -politik
Institut für Altersökonomie
Institut für Wirtschaftssoziologie
Institut für Volkswirtschaftslehre
TU-Wien Fachbereich Soziologie (ISRA)
Angewandte Regional- und Wirtschaftsgeographie
Rosa Mayreder College
Referat Genderforschung der Uni Wien

SOWI Uni Stmk (17)

KFU Grazer Schumpeter Zentrum
KFU Graz Fakultätsübergreifend: Akademie für Neue Medien und Wissenstransfer
KFU Graz, Umwelt-Regional und Bildungswissenschaftliche Fakultät, Institut für Geografie und Raumforschung
KFU Graz RESOWI Zentrum- Institut für Statistik und Operations Research
KFU Graz, Fakultätsübergreifend: Koordinationsstelle für Geschlechterstudien, Frauenforschung und Frauenförderung
KFU Graz, Fakultätsübergreifend: IFZ - Interuniversitäres Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur -Graz
KFU Graz Fakultätsübergreifend: Haus der Wissenschaft
KFU Graz Fakultätsübergreifend: Global Studies
KFU Graz , SOWI-Fakultät, Medienkundlicher Lehrgang
KFU Graz, SOWI-Fakultät, Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte
KFU Graz , SOWI-Fakultät, Institut für Wirtschaftspädagogik
KFU Graz, SOWI-Fakultät, Institut für Volkswirtschaftslehre
KFU, Graz SOWI-Fakultät, Institut für Soziologie
KFU, Graz SOWI-Fakultät, Institut für Organisations- und Personalmanagement
KFU, Graz SOWI-Fakultät, Institut für Innovations- und Umweltmanagement
KFU, Graz SOWI-Fakultät, Institut für Finanzwissenschaft und öffentliche Wirtschaft
KFU, Graz SOWI-Fakultät, Institut für Arbeits- und Sozialrecht
Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich

SOWI Uni OÖ (27)

Zentrum für Wissensmanagement an der JKU
WSR Johannes Kepler Uni Linz

TSS Johannes Kepler Universität Linz

PEF Johannes Kepler Uni Linz

Johannes Kepler Universität Linz Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik

Johannes. Kepler Universität Linz: Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie

JKU Linz- Institut für Frauen- und Geschlechterforschung

JKU Linz, Institut für internationale Management -studien

JKU Linz, Institut Integriert Studieren

JKU Linz Institut für Anwendungsorientierte Wissensverarbeitung

JKU Linz Interdisziplinäres Forschungsinstitut für Entwicklungszusammenarbeit

JKU Linz Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

JKU Linz Institut für Pflege- und Gesundheitssystemforschung

JKU Linz Institut für Pädagogik und Psychologie, Abteilung für Pädagogik und Pädagogische Psychologie

JKU Linz Institut für Pädagogik und Psychologie Abteilung für Berufs- und Betriebspädagogik

JKU Linz Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte

JKU Linz Institut für Datenverarbeitung in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

JKU Linz Institut für betriebliche Finanzwirtschaft

JKU Linz Institut für angewandte Statistik

JKU Linz Inst. Für Pädagogik und Psychologie, Abteilung für Wirtschaftspädagogik

JKU Linz Institut für Volkswirtschaftslehre

JKU Linz Institut für Pädagogik und Psychologie: Abt. für Sozial und Wirtschaftspsychologie

JKU Linz Institut für Pädagogik und Psychologie: Abt für e-learning

JKU Linz Institut für Kulturwirtschaft und Kulturforschung

JKU Linz AES

JKU Linz Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung

SOWI Uni K (8)

Universität Klagenfurt, Zentrum für Evaluation und Forschungsberatung

Uni Klagenfurt, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften; Institut für Volkswirtschaftslehre

Uni Klagenfurt, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften; Institut für Soziologie

Uni Klagenfurt, Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung; Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung

Uni Klagenfurt, Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung; Institut für Technik- und Wissenschaftsforschung

Uni Klagenfurt, Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung; Institut für soziale Ökologie

Uni Klagenfurt, Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung; Institut für Organisationsentwicklung

Uni Klagenfurt, Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung; Institut für Interventionsforschung und kulturelle Nachhaltigkeit

SOWI Uni S (4)

Uni Salzburg, Salzburg Center for European Union Studies

Uni Salzburg, Institut für Soziologie

Uni Salzburg, Institut für Politikwissenschaft

Wissenschaftsagentur der Universität Salzburg

SOWI Uni T (12)

Universität Innsbruck: Fakultät für PW und Soziologie, Institut für Soziologie

Universität Innsbruck; Fakultät für PW und Soziologie: Institut für Politikwissenschaft

Universität Innsbruck: International conflict management, MAS Lehrgang

Universität Innsbruck, Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik, Institut für Wirtschaftstheorie, Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte

Universität Innsbruck, Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik, Institut für Statistik

Universität Innsbruck, Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik, Institut für Finanzwissenschaften

Universität Innsbruck, Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft

Universität Innsbruck, Fakultät für Geo- und Atmosphärenwissenschaften; Institut für Geografie

Universität Innsbruck, Fakultät für Betriebswirtschaft, Institut für Organisation und Lernen

Universität Innsbruck, Fakultät für Bildungswissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaften

Uni Innsbruck, Fak. f. Bildungswissenschaften, Institut für Kommunikation im Berufsleben und Psychotherapie

Uni Innsbruck, Fak. f. Bildungswissenschaften, Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung

SOWI OAW W (7)

Institut für Stadt- und Regionalforschung

Institut für Europäische Integrationsforschung

Kommission für Sozialanthropologie

Spezialforschungsbereich SCIEM 2000 an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Institut für Technikfolgen -Abschätzung

Institut für Demographie
Österreichische IIASA-Kommission

SOWI OAW T (1)

ÖAW-Forschungsstelle für Gebirgsforschung: Mensch und Umwelt

SOWI Ausseruni W (65)

Verein Paul Lazarsfeld Gesellschaft für Sozialforschung
SORA - Institute for Social Research and Analysis
IFES Institut für empirische Sozialforschung GmbH
ZSI Zentrum für soziale Innovation
FAS.research – Network Analysis for Science and Business
IWM - Institut für die Wissenschaften vom Menschen
IHS - Institut für höhere Studien
WISDOM - Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik
SRZ - Stadt und Regionalforschung
SERI - Wissen für zukunftsfähige Entscheidungen
Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie
Rosa Luxemburg Institut
IWK - Institut für Wissenschaft und Kunst
OEIJ - Österr. Institut für Jugendforschung
Institut für Jugendkulturforschung
Stichwort - Verein Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang
IKF - Institut für Konfliktforschung
Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie
Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft SWS-Rundschau
Sir Peter Ustinov Institut für Bekämpfung von Vorurteilen
ICMPD - International Centre for Migration Policy Development
Institut für den Donaauraum und Mitteleuropa
IOGE - Institut für eine offene Gesellschaft
Institut für ökologische Stadtentwicklung
Österr. Institut für Raumplanung
Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie
Institut für Sozialpolitik und Sozialreform
Dr. Karl Renner Institut

Institut für Entwicklung gesellschafts- politischer Alternativen in Arbeitspolitik, Ökologie und Sozialpolitik

IGS - Institut für vergleichende Gesellschaftsanalyse und innovative Strategie

Joanneum Research - Institut für Technologie- und Regionalpolitik

FORBA - Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt

ICCR - The Interdisciplinary Centre for Comparative Research in the Social Sciences

abif – Analyse, Beratung und interdisziplinäre Forschung

SFS - Sozial-ökonomische Forschungsstelle

ÖIBF - Österr. Institut für Berufsbildungsforschung

L&R Sozialforschung

TINA Vienna

Synthesis Forschung

Europaforum Wien

equi IHS

Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung

ibw - Österreichisches Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft

iff - Institut für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung /siehe auch Uni Klagenfurt

WIFO - Ö. Institut für Wirtschaftsforschung

Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung - ÖGPP

KMU-Forschung

KDZ - Zentrum f. Verwaltungsforschung Managementberatung Weiterbildungs- GesmbH

Factum Verkehrs- und Sozialanalysen

FRK - Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes

OIIP- Österreichisches Institut für internationale Politik

Hans Kelsen Institut

Zentrum für angewandte Politikforschung

Büro für Sozialtechnologie und Evaluationsforschung

Friedrich August von Hayek Institut

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung

Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie (ISG)

Institut für soziales Design

Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (ÖFSE)

Österreichisches Institut für Nachhaltige Entwicklung (ÖIN)

Österreichisches Ökologie –Institut für angewandte Umweltforschung

Respect – Institut für integrativen Tourismus und Entwicklung

Verein „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“
Wiener Institut für internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW)
Institut für Foresight und systemische Innovation (IFSI, das fernlicht)

SOWI Ausseruni NÖ (12)

Donau Uni Krems; Dept für Governance and Public Administration
Donau Uni Krems: Dept für Information and Knowledge Engeneering
Donau Uni Krems: Dept. für interaktive Medien und Bildungstechnologien
Donau Uni Krems; Dept. für politische Kommunikation
Donau Uni Krems: Dept. Für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie
Donau Uni Krems: Dept. für Weiterbildungsforschung und Bildungsmanagement
Donau Uni Krems: Dept. für Wirtschafts- und Managementwissenschaften
Donau Uni Krems: Dept. für Wissens- und Kommunikationsmanagement
The International Institute for Applied Systems Analysis (IIASA) Laxenburg
Institut für industrielle Ökologie
Ernst-Krenek-Institut
Österreichisches Institut für europäische Sicherheitspolitik –ÖIES

SOWI Ausseruni B (3)

European University Center for Peace Studies (EPU)
BFG-Burgenländische Forschungsgesellschaft
Wissenschaftliches Institut der Burgenländischen Kroaten - Znanstveni Institut (ZIGH)

SOWI Ausseruni Stmk (21)

Forschungsstelle der Männerberatung Graz
Joanneum Research dpt. Graz; Institut für Technologie- und Regionalpolitik
Joanneum Research dpt. Graz; Institut für angewandte Statistik und Systemanalyse
Joanneum Research dpt. Graz: Institut für Nachhaltige Techniken und Systeme
IFA-Institut für Arbeitsmarktbetreuung und -forschung Steiermark
Peripherie - Institut für praxisorientierte Genderforschung
Wissenschaftsladen Graz - Institut für Wissens- und Forschungsvermittlung
Compass - Sozial- und Gesundheitsverein
ÖAR - Standort Steiermark
Frauendokumentationszentrum Graz – DOKU
Club Alpbach Graz

Dr. Karl Kummer-Institut für Sozialreform, Sozial- und Wirtschaftspolitik
Europäisches Trainingszentrum für Menschenrechte und Demokratie/ ETC
Institut für Bildungsrecht und Bildungspolitik (IBB)
Donauschwäbisches bibliographisches Archiv
Afro-Asiatisches Institut Graz
LQUADRAT Graz
SCAN Graz
Convelop Graz (seit kurzem auch eine Dependence in Wien)
Mind consult research and development
ZBW Forschungs- und Bildungsberatungs- GesmbH

SOWI Ausseruni OÖ (11)

Public Opinion GmbH Institut für qualitative Sozialforschung Linz/Austria
ppm forschung + beratung
LISA-Linzer Institut für soziale Analysen
LIQUA - Linzer Institut für Qualitative Analyse
Archiv soziale Bewegungen in Oberösterreich
Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
Pfaffenberger und Pöschko Sozialforschung OG
WISUS- Welser Institut für Sozialforschung
Insitut Retzl GmbH
Studia - Studienzentrums für Internationale Analysen

SOWI Ausseruni K (3)

IHS Klagenfurt
RISS- Rottenburg-Feldkirchner Institut für subjektwissenschaftliche Sozialforschung
Institut zur Förderung von Wissenschaft und Forschung

SOWI Ausseruni S (12)

BASE-Büro für angewandte Sozialforschung und Entwicklung
Solution - Sozialforschung & Entwicklung
Herbert-Batliner Europainstitut in Salzburg
Salzburg Research Forschungsgesellschaft mbH
Genderlink
Helix Forschungsberatung

Forschungsinstitut für politisch-historische Studien, Dr.Wilfried-Haslauer-Bibliothek
Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen
Wohnbund Consult
Dr. Hans Lechner Forschungsgesellschaft
Österreichisches Ökologie Institut – Zweigstelle Salzburg

SOWI Ausseruni T (8)

UMIT - Private Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik. Institut für Verhaltensmedizin und Prävention
UMIT - Institut für Qualität und Ethik im Gesundheitswesen
UMIT - Institut für Public Health, Medical Decision Making und HTA
UMIT – Internationales Wissenszentrum für Krisen – und Katastrophenforschung
SOFFI- Soziales Förderungs- und Forschungsinstitut
ARC Seibersdorf : Studio eLearning Environments
IFÖ - Institut für Föderalismus
Hermann Gmeiner Akademie

SOWI Ausseruni V (4)

okay. zusammen leben Projektstelle für Zuwanderung und Integration
Institut für Zukunftsforschung
Österreichisches Ökologie- Institut- Zweigstelle Bregenz
Schloss Hofen – Zentrum für Wissenschaft und Weiterbildung

SOWI LBI W (5)

Ludwig Boltzmann Institut für Health Technology Assessment
Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte
Ludwig Boltzmann Institut für historische Sozialwissenschaft
Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Gesellschaft
Ludwig Boltzmann Institut für Altersforschung

SOWI LBI V (1)

Institut für Sozialwissenschaftliche Regionalforschung (c/o Vorarlberger Landesarchiv)

Kulturwissenschaften

Kultur_Uni W (23)

Projektgruppe Kulturwissenschaften der Universität Wien

Interdisziplinäres Forschungsinstitut für Archäologie der Universität Wien

Institut für Wissenschaftstheorie

Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie

Institut für Ur- & Frühgeschichte der Universität Wien

Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaften

Institut für Österreichkunde

Institut für Numismatik und Geldgeschichte an der Uni Wien

Institut für musikalische Stilforschung

Institut für Populärmusik

Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Angewandte -
Abteilung: Zentrum für Kunst- und Wissenstransfer

Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Angewandte -
Abteilung: Kunstgeschichte

Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Angewandte -
Abteilung: Kultur- und Geistesgeschichte

Institut für Kunstgeschichte an der Uni Wien

Institut für Kunst und Kulturwissenschaften

Institut für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft

Institut für klassische Archäologie

Institut für Judaistik an der Uni Wien

Institut für europ. Ethnologie an der Uni Wien

Institut für Byzantinistik und Neogräzistik an der Uni Wien

Institut für Bildende und Mediale Kunst / Angewandte - Abteilung Medientheorie

Institut für Analyse, Theorie und Geschichte der Musik

Institut für Ägyptologie an der Uni Wien

Kultur_Uni Stmk (22)

Kunstuniversität Graz, Institut 05; Musikpädagogik

Kunstuniversität Graz, Institut 07: Gesang, Lied und Oratorium

Kunstuniversität Graz, Institut 06: Kirchenmusik und Orgel

Kunstuniversität Graz, Institut 11; Bühnengestalt

Kunstuniversität Graz, Institut 09: Schauspiel

Kunstuniversität Graz, Institut 08: Jazz

Kunstuniversität Graz, Institut 03: Saiteninstrumente

Kunstuniversität Graz, Institut 02: Institut für Klavier

Kunstuniversität Graz, Institut 01: Komposition, Musiktheorie und Musikgeschichte

Kunstuniversität Graz, Institut 17: elektronische Musik und Akustik

Kunstuniversität Graz, Institut 13: Musikethnologie

Kunstuniversität Graz, Institut 16: Jazzforschung

Kunstuniversität Graz, Institut 15: Institut für alte Musik und Aufführungspraxis

Kunstuniversität Graz, Institut 14; Wertungsforschung

Kunstuniversität Graz, Institut 12

Kunstuniversität Graz, Institut 04: Blas- und Schlaginstrumente

Kunstuniversität Graz: Institut 10: Musiktheater

KFU Graz: Zentrum für Kulturwissenschaften (Neugründung)

KFU Graz: Zentrum für jüdische Studien

KFU Graz: Interfakultärer Schwerpunkt Kulturwissenschaften

Forschungsgesellschaft Moderne Postmoderne an der Karl Franzens Universität Graz

Kompetenzzentrum "Europa in der atlantischen Welt der Neuzeit"

am Institut für Geschichte der Universität Graz

Kultur_Uni OÖ (5)

Kunstuniversität Linz: Universität für Künstlerische und universitäre Gestaltung; Institut für bildende Kunst und Kulturwissenschaften

Kunstuniversität Linz: Universität für Künstlerische und industrielle Gestaltung; Institut für Kunst und Gestaltung

Kunstuniversität Linz: Universität für Künstlerische und industrielle Gestaltung; Institut für Medien

Kunstuniversität Linz; Institut für Raum und Design

Kunstuniversität Linz: Institutsübergreifender Schwerpunkt Medienkultur und Kunsttheorien

Kultur_Uni K (2)

Uni Klagenfurt, Fakultät für Kulturwissenschaften, Kompetenzzentrum Deutschdidaktik

Robert Musil-Institut für Literaturforschung der Universität Klagenfurt/ Kärntner Literaturarchiv

Kultur_Uni S (34)

Universität Salzburg, Fakultät für Kultur- und Gesellschaftswissenschaften, Inst. f. Erziehungswissenschaften

Universität Salzburg, Fakultät für Kultur- und Gesellschaftswissenschaften, Germanistik

Universität Salzburg, Fakultät f. Kultur und Gesellschaftswissenschaften, Altertumswissenschaften

Universität Salzburg, Fakultät für Kultur- und Gesellschaftswissenschaften, Anglistik

Universität Mozarteum Salzburg; Musikpädagogik Salzburg

Universität Mozarteum Salzburg; Abteilung Musikwissenschaft; Musikalische Volkskunde

Universität Mozarteum Salzburg; Abteilung für Musikwissenschaft; Institut für Spielforschung

Universität Mozarteum Salzburg; Abteilung für Musik- und Tanzpädagogik; Orff - Institut

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. Tasteninstrumente

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. f. Schauspiel/Regie

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. f. Gesang

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. f. bildende Künste und Werkpädagogik

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. Dirigieren/Komposition und Musiktheorie

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. f. Musikwissenschaft; Institut für Musikalische Rezeptions- und Interpretationsgeschichte

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. f. Musikwissenschaft

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. f. Musiktheater

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. f. Bühnen- und Kostümgestaltung

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. f. Blas- und Schlaginstrumente

Universität Mozarteum Salzburg; Abt. für Streich- und Zupfinstrumente

Uni Salzburg; Zentrum für jüdische Kulturgeschichte

Uni Salzburg, Zentrum Theologie interkulturell und Studium der Religionen

Uni Salzburg, Zentrum für Mittelalterstudien

Uni Salzburg, Zentrum für Ethik und Armutsforschung

Uni Salzburg, Slawistik

Uni Salzburg, Schwerpunkt Wissenschaft und Kunst

Uni Salzburg, Schwerpunkt Recht, Wirtschaft, Arbeitswelt

Uni Salzburg, Schwerpunkt ICT&S Center

Uni Salzburg, Romanistik

Uni Salzburg, Philosophie an der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät

Uni Salzburg, Linguistik

Uni Salzburg, Kunst, Musik und Tanzwissenschaft

Uni Salzburg, Kommunikationswissenschaft

Uni Salzburg, Geschichte

Uni Salzburg Interdisziplinäres Zentrum : Metamorphischer Wandel in den Künsten

Kultur_Uni T (9)

Universität Mozarteum : Abteilung für Musikpädagogik

Uni Innsbruck, philolog.-kulturwissenschaftliche Fakultät, Institut für Translationswissenschaften

Uni Innsbruck, philologisch-kulturwissenschaftliche Fakultät, Institut für Germanistik

Uni Innsbruck, philologisch - kulturwiss. Fakultät, Forschungsinstitut Brenner-Archiv

Universität Innsbruck philolog.- kulturwiss. Fakultät, Institut für Slawistik

Universität Innsbruck, philolog. -kulturwiss. Fakultät, Institut für Anglistik

Universität Innsbruck, philolog. - kulturwissenschaftliche Fakultät, Institut für Amerikastudien

Universität Innsbruck, philologisch- kulturwissenschaftliche Fakultät, Institut für Romanistik

Universität Innsbruck, philologisch-kulturwissenschaftliche Fakultät, Institut für Sprachen und Literaturen, Bereiche Gräzistik und Latinistik

Kultur_OAW W (15)

Wiener Arbeitsstelle der Neuen Schubert-Ausgabe an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Phonogrammarchiv an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Ö. Biographisches Lexikon und biogr. Dokumentation an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Kulturwissenschaften und Theatergeschichte

Kommission für vergleichende Medien und Kommunikationsforschung

Kommission für Musikforschung an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Kommission für antike Literatur & lateinische Tradition Österreichische Akademie der Wissenschaften

Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Institut für Kulturgeschichte der Antike an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Institut für Iranistik an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Institut für Byzanzforschung an der Ö. Akademie der Wissenschaften

Balkan Kommission an der Ö. Akademie der Wissenschaften

AAC Austrian Academy Corpus

Kultur_Ausseruni W (17)

Verein für Kulturwissenschaft und Kulturanalyse

Österreichische Kulturdokumentation

Mediacult - Internationales Forschungsinstitut für Medien, Kommunikation und kulturelle Entwicklung

Institut für soziosemiotische Studien - ISSS

Institut für Papierrestaurierung

Institut für Kulturkonzepte

Institut für Graffiti-forschung

INST: Institut zur Erforschung und Förderung österreichischer und internationaler Literaturprozesse

IFK -Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaft

EDUCULT Institut für Vermittlung von Kunst und Wissenschaft

Demokratiezentrum Wien

Basis Wien

Cooperative zur Medienforschung

Mediacult - Internationales Forschungsinstitut für Medien, Kommunikation und kulturelle Entwicklung

Österreichisches Lateinamerikainstitut

Österreichisches Volksliedwerk

Wiener Stadt- und Landesarchiv (MA 8)

Kultur_Ausseruni Nö (5)

New Design University- Privatuniversität der Kreativwirtschaft

Donau Uni Krems; Dpt. for Arts and Management

Donau Uni Krems: Dept. für Bildwissenschaften

Institut für Axiologische Forschungen

Niederösterreichisches Landesarchiv

Kultur_Ausseruni B (2)

Landesmuseum Burgenland

Burgenländisches Landesarchiv

Kultur_Ausseruni Stmk (9)

Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum Schloss Eggenberg

Österreichische Orient-Gesellschaft Hammer- Purgstall, Zweigstelle Graz
Verein für Kultur – UniT
Kulturzentrum bei den Minoriten
Österreichisches Kabarettarchiv
Musica Forte – Verein zur Förderung zeitgenössischer Musik
MUSIS- Museen und Sammlungen in der Steiermark
Verein der „Freunde des Volkskundemuseums“ am Landesmuseum Joanneum in Graz
Steiermärkisches Landesarchiv

Kultur_Ausseruni OÖ (9)

Oberösterreichisches Landesmuseum
Anton Bruckner Privatuniversität für Musik, Schauspiel und Tanz
Verein Museum Arbeitswelt, Wels
Museumsverein Lauriacum
Musealverein Wels
Arbeitsgemeinschaft Regional- und Heimatforschung
Gesellschaft für Landeskunde von Oberösterreich
Institut für Kunst und Volkskultur
Nordico – Museum der Stadt Linz

Kultur_Ausseruni K (5)

Landesmuseum Kärnten
Kärntner Landesarchiv
Museum der Stadt Villach
Urban Jarnik Institut – Slowenisches Volkskunde Institut
Slowenisches wissenschaftliches Institut

Kultur_Ausseruni S (4)

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
Salzburger Landesinstitut für Volkskunde
Internationale Stiftung Mozarteum
Salzburger Landesarchiv

Kultur_Ausseruni T (4)

Institut für Tiroler Musikforschung

Tiroler Volksliedwerk/Tiroler Volksliedarchiv

Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

Stadtarchiv Kitzbühl

Kultur_Ausseruni V (5)

Frauenmuseum Hittisau

Rheticus-Gesellschaft

Franz Michael Felder Literaturarchiv

Vorarlberger Landesarchiv

Jüdisches Museum Hohenems

Kultur_LBI W (4)

Institut für Stadtethologie

Institut für Stadtgeschichtsforschung

Ludwig Boltzmann Institut für Europäische Geschichte und Öffentlichkeit Kultur-, Demokratie- und Medienstudien

Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie

Kultur_LBI Stmk (1)

Institut für Gesellschafts- und Kulturgeschichte an der Uni Graz

Kultur_LBI OÖ (1)

LBI-Medien.Kunst.Forschung Linz

Liste der InterviewpartnerInnen

	Klassifikation	Name	Institution	Adresse	Termin am
1	Sowi Uni/ausseruni Stmk	DI Dr. Harald Rohrer Wiss. Leitung	IFZ Interuniversitäres Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur	Graz, Schlögelgasse 2 8010 Graz, Österreich Tel: +43/316/81 39 09-0 Fax: +43/316/81 02 74 office@ifz.tugraz.at	28.11 um 11 Uhr
2	Kultur Uni Stmk	Dr. Hildegard Kernmayer; Dr. Heidrun Zetlbauer; Wiss. Leitung	KFU Graz: Zentrum für Kulturwissenschaften (Neugründung!)	8010 Graz, Mozartgasse 8 43 (0)316 380 – 5735 hildegard.kernmayer@uni- graz.at	7.Jänner, um 11 Uhr
3	Sowi Uni OÖ	Institutsvorständin Univ.Prof.in Mag.a Dr.in Gabriella Hauch	Johannes Kepler Universität Linz, Institut für Frauen- und Geschlechterforschung	Freistädterstraße 315, 2. Stock, 4040 Linz Tel.: (+43 732) 24 68-9203, Fax: (+43 732) 24 68-9212E- Mail: gender@jku.at	24.1. 17 Uhr
4	Kultur Uni K	Univ. - Prof. Dr. Klaus Amann, Institutsvorstand, Professor für Geschichte und Theorie des Literarischen Lebens	Robert Musil-Institut für Literaturforschung der Universität Klagenfurt/ Kärntner Literaturarchiv	Bahnhofstraße 50/I 9020 Klagenfurt Österreich Tel.: ++43 - 463 - 2700 – 2911 Oder Klappe 2714 Fax: ++43 - 463 - 2700 - 2999 E-Mail: musil-institut@uni-klu.ac.at	17.Jänner, 13.20
5	Kultur LBI OÖ	Wiss. Leiter Prof. Dr. Dieter Daniels	LBI-Medien.Kunst.Forschung Linz	Kollegiumgasse 2 A-4010 Linz Email:	4.Dezember um 10.30

				office [at] media.lbg.ac.at Telefon: ++43.732.7898.480	
6	Gewi Ausseruni NÖ	Dr. Martha Keil, Direktorin	Institut für Geschichte der Juden in Österreich	Dr. Karl Renner Promenade 22; St. Pölten, NÖ Tel: 02724/771710	29.11, 10 Uhr
7	Gewi/Kultur ausseruni T	Dr. Anette Steinsieck, Dr. Ursula Schneider Wissenschaftliche Leitung und GF	Forschungsstelle Quellen und Kultur Tirol	Rettenbergstr. 85 A-6114 Kolsass mobil und Fax: (+43)0650- 2828788 kontakt@quellenundkultur.org 0664/5435979	22. 11 um 13 Uhr
8	Sowi ausseruni Stmk	GF Manfred Saurug	IFA-Institut für Arbeitsmarktforschung Steiermark	Pflanzengasse 16/2 A-8020 GRAZ Tel: 0043 316/724 766-0 FAX: DW 4 E-Mail: office@ifa-steiermark.at	28.11, 14 Uhr
9	Sowi ausseruni B	GF Alfred Lang	BFG- Burgenländische Forschungsgesellschaft	A-7000 Eisenstadt Domplatz 21 Tel +43 / 2682 / 66 88 6 Fax +43 / 2682 / 66 88 620 office@forschungsgesellschaft.at	27. Nov, 10 Uhr
10	Sowi aussuni OÖ	GF Mag. David Lechner, MMag. Thomas Philipp	LIQUA Linzer Institut für qualitative Analysen	Untere Donaulände 10/1A -4020 Linz tel. ++43 732 21 69 74 fax. ++43 732 21 69 74 mob. ++43 650 80 80 150 http. www.liqua.net email. office@liqua.net	4.Dezember , 14 Uhr

11	Sowi Uni Salzburg	Univ. Prof. Ursula Maier – Rabler, Institutsvorständin	Center for Advanced Studies and Research in Information and Communication Technologies & Society ICT& S	Sigmund-Haffner-Gasse 1. 5020 Salzburg Entrance: Max-Reinhardt-Platz / Wiener Philharmonikergasse (next to Triangel) Tel.: +43.662.8044.4800, Fax: +43.662.6389.4800	26.März, 11 Uhr
12	Sowi ausseruni Salzburg	Dr. Günther Marchner, Dr. Heinz Schoibl	Verein b.a.s.e. Mirabellplatz 9/3 A-5020 Salzburg	Telefon: +43 662-886623-16 Fax: +43 662-886623-9E- Mail: office@base-salzburg.at	Termin am 16.1 um 11.30
13	Kw Uni kärnten	ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Gertraud Fenk-Oczlon, Institutsvorständin	Institut für Sprachwissenschaft und Computerlinguistik	Raum i-049 T ++43 (0) 463 2700 2813 F ++43 (0) 463 2700 2899 gertraud.fenk@uni-klu.ac.at http://www.uni-klu.ac.at/~gfenk	29.1.2008, 10 Uhr
14	Sowi ausseruni Kärnten	Univ.Prof. Dr. Hans Joachim Bodenhöfer Wissenschaftlicher Leiter und GF	IHS Kärnten	bodenhoefer@carinthia.ihs.ac.at Tel.: ++43-463-592-150/12 Domgasse 3, A-9020 Klagenfurt Tel.: +43 463 / 592 150 Fax: +43 463 / 592 150/23 E-mail:	Termin am 11. 1 um 14 Uhr

				info@carinthia.ihs.ac.at	
15	Kultur ausseruni Vlbg	Univ Prof Dr Alois Niederstätter, Wissenschaftlicher Leiter	Vorarlberger Landesarchiv	Telefon: +43 (0) 5574 / 511 – 45010 alois.niederstaetter@vorarlberg.at Kirchstraße 28 6900 Bregenz Telefon: +43(0)5574/511-45005 Fax: +43(0)5574/511-45095	31.1., 11 Uhr
16	Sowi Uni Tirol	Uni Prof. Anton Pelinka Institutsvorstand	Inst. F. PW sowie IFK	Tel.: +43 (0) 512 / 507 – 7051 Tel.: +43 (0) 512 / 507 – 7051 (Ellen Palli) Fax: +43 (0) 512 / 507 – 2849 Universitätsstraße 15, 2. Stock West A-6020 Innsbruck	Termin am 25.2 um 14 Uhr am IKF
17	Kultur Ausseruni NÖ	Univ.- Prof. Dr.habil. Oliver Grau, wissenschaftlicher Leiter	Department für Bildwissenschaften, Donau-Universität Krems	Telefon: +43 (0)2732 893-2550 Fax: +43 (0)2732 893-4550 E-Mail: oliver.grau@donau-universitaet.at , Dr.-Karl-Dorrek- Straße 30, A-3500 Krems	4.Februar um 10 Uhr
18	Gewi Uni Tirol	Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Köchler Insitutsvorstand	Institut für Philosophie Uni Innsbruck Ito 01 533 28 77	Telefon: +43 512 507 4020 Telefax: +43 512 507 2897 E- mail: hans.koechler@uibk.ac.at Universität InnsbruckInnrain	6.März 11 Uhr

				52, 8. Stock Geiwi-Turm A-6020 Innsbruck	
19	GSK - Forschungspolitik	Dr. Dagmar Simon	Wissenschaftszentrum Berlin Leiterin des Arbeitsschwerpunktes Wissenschaftspolitik	D-10785 Berlin Reichpietschufer 50 Tel: +49-30-254 91 588 / Fax: - 582; Raum A 216; E-Mail: dsimon@wzb.eu	21.1. 12 uhr am wzb in Berlin
20	GSK - Forschungspolitik, PR	Dr. Herbert Münder Geschäftsführer : Jahr der Geisteswissenschaften in D	Wissenschaft im Dialog GmbH; Charlottenstraße 80D-10117 Berlin	Telefon +49 (0)30 / 20 62 295-0 Telefax +49 (0)30 / 20 62 295-15, info(at)w-i-d.de Telefon +49 (0)30 / 20 62 295-0 info(at)w-i-d.de	21.1 um 14.30 in Berlin

References

Academy of Finland: National Strategy for Centers of Excellence in Research. 5th Edition. Edita Ltd, Helsinki 2000

Arts and Humanities Research Council UK: AHRC Economic Impact Reporting Framework 2007

<http://www.ahrc.ac.uk/images/EIRH0607.pdf>, Abrufungsdatum: 10. März 2008

Böhme, Hartmut: Über das gegenwärtige Bewusstsein der Geisteswissenschaften. Oldenburger Universitätsreden Nr. 22., Oldenburg 1989

Boltanski, Luc/Eve Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2006

Bourdieu, Pierre: Homo Academicus. Suhrkamp, FaM 1988

Bundesanstalt Statistik Österreich, Direktion Bevölkerung, Wissenschaft, Technologie, Bildung: Österreichische Systematik der Wissenschaftszweige. Erhebung über Forschung und experimentelle Entwicklung. Statistik Austria, Wien 2006

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung gemeinsam mit Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie sowie Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit:

Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2007. Wien 2007

Department for Trade and Industry (DTI): Science and Innovation. Making the most of UK research. Dec. 2006 <http://www.berr.gov.uk/files/file35789.pdf>, Abrufungsdatum 9. März 2008

Department for Universities, Innovation and Skills (DIUS): The Allocations of the Science Budget. Update. 2008/09 to 2010/11, Dec. 2007

<http://www.dius.gov.uk/publications/URN07114.pdf>. Abrufungsdatum: 9. März 2008

Der Spiegel, Serie „Im Jahr der Geisteswissenschaften“ Ausgaben 34-44/ 2007

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Förderung für Geistes- und Sozialwissenschaftler. http://www.dfg.de/info_wissenschaftler/gw/einfuehrung.html, Abrufungsdatum: 3. März 2008

Deutsche Forschungsgemeinschaft. Jahresbericht 2006. Aufgaben und Ergebnisse. http://www.dfg.de/jahresbericht/auf_erg.htm, Abrufungsdatum: 3. März 2006

Evers, Adalbert/ Helga Novotny: Über den Umgang mit Unsicherheit. Stb, FaM 1987

FAS-Research: Netzwerke der Wissensproduktion. Eine Studie der FAS-Research im Auftrag von: RFTE, FFG, w-fForte. Wien, 2007

Helmig, Bernd/Beat Hunziker: Stiften in der Schweiz. Ergebnisse einer explorativen empirischen Studie. Kurzbericht zur Stifterstudie Schweiz. Universität Freiburg, 2005

- HM Treasury: Forschungshaushalt der britischen Regierung –Pre-Budget Report and Comprehensive Spending Review 2007: http://www.hm-treasury.gov.uk/pbr_csr/report/pbr_csr07_repindex.cfm Abrufungsdatum: 6. März 2008
- HM Treasury: Science and Innovation Investment Report 2004-2014. UK, Crown 2004: http://www.hm-treasury.gov.uk/media/5/B/spend04_sciencedoc_1_090704.pdf Abrufungsdatum 6. März 2008
- Felt, Ulrike/Helga Nowotny/ Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung. Eine Einführung. Reihe Campus Studium, FaM 1995
- Flick, Uwe: Triangulation. Eine Einführung. Reihe Qualitative Sozialforschung Band 12. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004
- Forst, Rainer: Es lebe der Eigensinn! In: © DIE ZEIT, 25.01.2007 Nr. 05; <http://www.zeit.de/2007/05/Interview-Forst>; Abrufungsdatum 15. Nov 2007
- Frühwald, Wolfgang: Im Irrgarten der Empirie. Was setzen Geisteswissenschaftler dem Datengebirge der Naturwissenschaften entgegen? Auf: http://www.zeit.de/2000/50/200050_g-fruehwald.xml , Abrufungsdatum 15. Nov 2007
- Gottweis, Herbert/Michael Latzer: Forschungs- und Technologiepolitik. In: Politik in Österreich. Das Handbuch. Hrsg.: Dachs-Gerlich-Gottweis-Kramer-Lauber-Müller-Talos. Manz, Wien 2006
- Hauswirth Rainer/ Andrea Holzmann-Jenkins / Ulrike Kozeluh / Sanja Manhartsberger: Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Wien. Studie im Auftrag der MA7, Stadt Wien, Wissenschaftszentrum 2007
- Heidbrink, Ludger/Harald Welzer (Hrsg.): Das Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften. Beck; München 2007
- Jessen, Jens: Der Lieblingsfeind. Macher und Deuter im Streit. © DIE ZEIT, 25.01.2007 Nr. 05
- König, Ilse, et al.: Mapping der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich. Bericht, bmbwk, Wien 2003
- Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Suhrkamp, FaM 1976
- Leibniz-Gemeinschaft: Mehrwert durch Netzwerk. Profil, Position, Partner und Perspektiven. Strategiepapier, Eigenverlag Leibniz-Gemeinschaft 2005
- Liessman, Konrad Paul: Theorie der Unbildung, Zsolnay, Wien 2006
- Matthies, Hildegard/ Dagmar Simon (Hrsg.): Wissenschaft unter Beobachtung. Effekte und Defekte von Evaluationen. VS- Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007
- Max Planck-Gesellschaft: Jahresbericht 2006: <http://www.mpg.de/pdf/jahresbericht2006/jahresbericht2006.pdf> Abrufungsdatum 4. März 2008
- Maderthaner, Wolfgang/Lutz Musner: Die Selbstabschaffung der Vernunft. Die Kulturwissenschaften und die Krise des Sozialen. Picus, Wien 2007
- Mouffe, Chantal: Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Suhrkamp, FaM 2007
- Münch, Richard: Akademischer Kapitalismus. In: © DIE ZEIT, 27.9.2007 Nr. 40, S.67

Münch, Richard: Die akademische Elite. Suhrkamp FaM 2007

Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft. Reclam, Stuttgart 2000

Pechar, Hans/Ada Pellert/ Michaela Gindl/ Günter Heffler/Alexander Kosz/ Klaus Taschwer: Forschungspolitisches Monitoring im Bereich der gesellschaftsbezogenen Forschung. Feasability Study. IFF Wien, 2002

Rat für Forschung und Technologieentwicklung: Strategie 2010

Perspektiven für Forschung, Technologie und Innovation in Österreich. Weiterentwicklung des Nationalen Forschungs- und Innovationsplans. Wien 2005

Roszenich, Norbert: Forschungspolitische Konzepte in Österreich von 1970 bis zur Gegenwart. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. bmwf 2007

Schneider, Volker/Frank Janning: Politikfeldanalyse. Akteure, Diskurse und Netzwerke in der öffentlichen Politik. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006

Schweizerischer Nationalfonds: Spitzenforschung made in Switzerland: Strategische Schwerpunkte in der Forschung 2005.

http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nccr_brochure_d.pdf, Abrufungsdatum 13. März 2008

Seel, Martin: Wir sind doch kein Serviceunternehmen! In: © DIE ZEIT, 08.02.2007 Nr. 07

Temel, Robert/Christian Dögl/ Ela Kagl: Wissenschaftliches und kulturelles Erbe in Österreich. Machbarkeitsstudie zur Erfassung und Bewahrung des kulturellen Erbes in Österreich, Studie im Auftrag des RFTE und des bmbwk, Wien 2006

Wallerstein, Immanuel: Die Sozialwissenschaften öffnen. Campus 1996

Welzer, Harald: Schluss mit nutzlos! In: © DIE ZEIT, 25.01.2007 Nr. 05, <http://www.zeit.de/2007/05/Geisteswiss-Welzer> ; Abrufungsdatum 15. Nov. 2007

Wissenschaftsrat Deutschland: Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Drs. 7068-06, Berlin, 27. Januar 2006

Links zu Institutionen⁶⁰

Academy of Finland: <http://www.aka.fi/en-gb/A/>

Arts and Humanities Research Council: <http://www.rcuk.ac.uk/>

Austria Wirtschaftsservice: <http://www.awsg.at/portal/>

Bundesverband Deutscher Stiftungen: <http://www.stiftungsindex.de> sowie
<http://www.stiftungen.org>

Department for Innovation, Universities and Skills:
<http://www.dius.gov.uk/policy/science.html>

Deutsche Forschungsgemeinschaft: www.dfg.de

Der Deutsche Wissenschaftsrat: www.wissenschaftsrat.de

Der Wissenschaftsfonds: <http://www.fwf.ac.at/>

Finnish Science and Technology Information Service: <http://www.research.fi/en>

Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin: <http://www.gwz-berlin.de/index.html>

Helmholtz- Gemeinschaft: <http://www.helmholtz.de/forschung/>

Hochschulrektorenkonferenz in Deutschland: www.hrk.de

Horizon Scanning Centre UK:
http://www.foresight.gov.uk/HORIZON_SCANNING_CENTRE/index.html

Leibniz-Gemeinschaft: www.wgl.de

Ludwig Boltzmann Gesellschaft: <http://www.lbg.ac.at/>

Max Planck-Gesellschaft: www.mpg.de

Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft: <http://www.ffg.at/content.php>

Österreichische Akademie der Wissenschaften: <http://www.oeaw.ac.at/>

Philosophischer Fakultätentag: www.philosophischerfakultaetentag.de

Research Councils United Kingdom <http://www.rcuk.ac.uk>

Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung:
<http://www.snf.ch/D/Seiten/default.aspx>

Science and Technology Council of Finland: http://www.minedu.fi/OPM/Tiede/tiede-_ja_teknologianeuvosto/?lang=en

Statistics Finland: http://tilastokeskus.fi/til/tkke/index_en.html

Stifterverband für die deutsche Wissenschaft: www.stifterverband.de

UK Government's Foresight Programme: <http://www.foresight.gov.uk/index.html>

Union der Akademien: www.akademienunion.de

Verband der Schweizer Förderstiftungen: <http://www.swissfoundations.ch/>

Verband Österreichischer Privatstiftungen: <http://www.stiftungsverband.at/cms/1483/>

⁶⁰ Aktuell im Abrufungszeitraum 1. Oktober 2007 bis 31. März 2008

Volkswagenstiftung: www.volkswagen-stiftung.de

Wissenschaft im Dialog: <http://www.wissenschaft-im-dialog.de>

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung: <http://www.wzb.eu/>